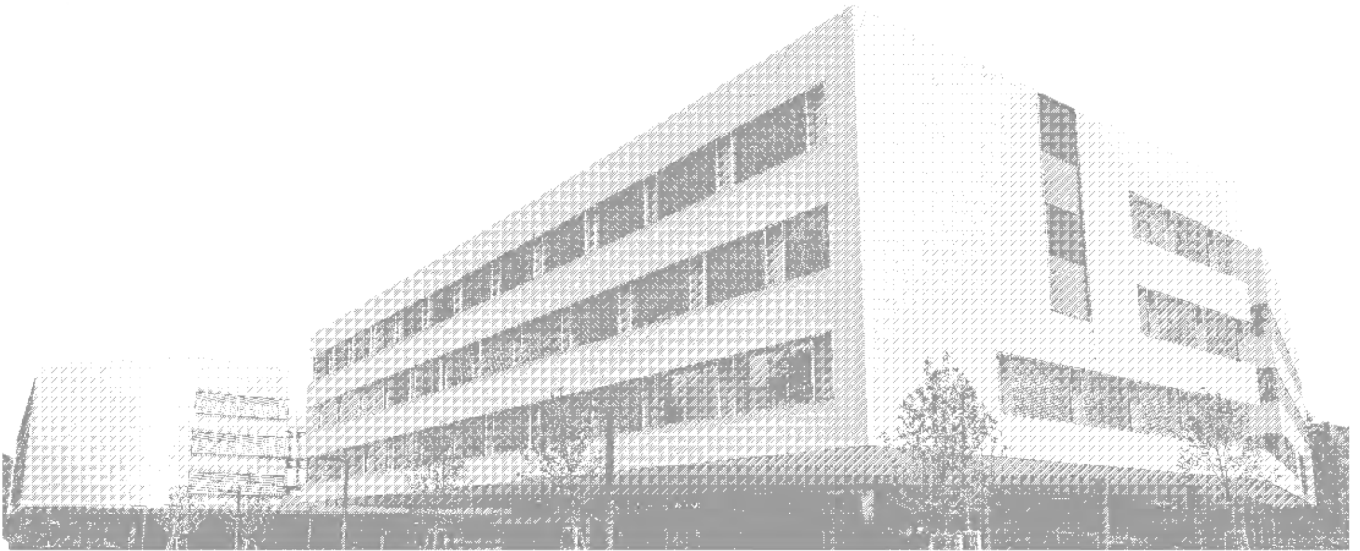




# Arlt Symposium

## 2012

Tagungsdokumentation

# „Top down oder bottom up: Case Management und Sozialraumorientierung als professionelle Allmachtsfantasien?“ – Arlt Symposium 2012

## Programm

**09:30 – 10:00 Uhr** | Registrierung

**10:00 Uhr** | Eröffnung und Begrüßung

Monika Vyslouzil, Leitung Ilse Arlt-Institut für Soziale Inklusionsforschung

**10:05 – 11:00 Uhr** | 100 Jahr-Jubiläum der ersten Fürsorgerinnenausbildung in Österreich – Zu Leben und Werk der österreichischen Pionierin Sozialer Arbeit Ilse Arlt ([weitere Infos](#))

Maiss Maria, Ertl Silvia Ursula

**11:00 – 12:00 Uhr** | Soziales Wohlergehen braucht Demokratie, Demokratie braucht Professionalität

Pantuček Peter, Gratz Wolfgang, Moser Michaela

**12:00 – 13:00 Uhr** | Mittagspause

**13:00 – 14:30 Uhr | Panels + Diskussionen Teil 1 (Parallelveranstaltungen)**

**Panel 1.1**

Risiko – Sicherheit – Teilhabe

Redelsteiner Christoph, Fellöcker Kurt, Moser Michaela

**Panel 1.2**

Gemeinwesen oder/und Sozialer Raum? – ein umkämpftes Terrain

Brandstetter Manuela, Cramer Manfred, Immervoll Karl, Spitzenberger Elfa, Kerndler Bernhard

**Panel 1.3**

Demokratie und Professionalisierung

Pantuček Peter, Gratz Wolfgang, Mittelbach Gustav, Rieder Norma, Wippel Gernot

**14:30 Uhr | Pause**

**15:00 – 16:30 Uhr | Panels und Diskussionen Teil 2 (Parallelveranstaltungen)**

**Panel 2.1**

Implementierung von sozialraumorientierten Handlungskonzepten und Case Management

Goger Karin, Beer Angelika, Ganahl Manfred, Müller Markus, Kronheim Gerd

**Panel 2.2**

Conferencing: Familienrat und andere Modelle

Haselbacher Christine, Sommer Sabine, Wieländer Georg

### **Panel 2.3**

Inklusion und Selbstbestimmung – Die UN-Konvention über Rechte behinderter Menschen zwischen Symbolik und Realität

Rubisch Max, Schmid Tom, Vyslouzil Monika, Franz Sabine

**16:30 Uhr** | Pause

**16:45 – 17.30 Uhr** | Buchpräsentation – Community Studies aus der Sozialen Arbeit (in Memoriam Hans Hovorka) ([weitere Infos](#))

Brandstetter Manuela, Schmid Tom, Vyslouzil Monika, (Hg.), Schaffranek Walter

**17:30 Uhr** | Schlussworte

Peter Pantuček, Leitung Fachbereich Soziale Arbeit an der FH St. Pölten

[Youtube-Kanal des Herbstsymposiums 2012](#)



**Im Anhang:**

- Vortragsfolien Michaela Moser Vormittag
- Vortragsfolien & Text Peter Pantucek-Eisenbacher
- Vortragsfolien Michaela Moser Panel 1.1
- Vortragsfolien Christoph Redelsteiner
- Vortragsfolien Kurt Fellöcker
- Vortragsfolien Manuela Brandstetter
- Vortragsfolien Manfred Cramer
- Vortragsfolien Karl Immervoll
- Vortragsfolien Bernhard Kerndler
- Vortragsfolien Elfa Spitzenberger
- Vortragsfolien Gustav Mittelbach
- Vortragsfolien Angelika Beer
- Vortragsfolien Manfred Gahnal und Markus Müller
- Vortragsfolien Gerd Kronheim
- Vortragsfolien Christine Haselbacher
- Vortragsfolien Sabine Sommer
- Vortragsfolien Georg Wieländer
- Vortragsfolien Tom Schmid
- Vortragsfolien Monika Vyslouzil

Demokratie heißt, dass sich  
die Leute in ihre eigenen  
Angelegenheiten einmischen ...

Max Frisch

Sozialarbeit hat neben dem Auftrag, die Einzelnen in ihrer Lebensbewältigung zu unterstützen, immer auch ein gesellschaftliches Mandat, Stabilität und Normalität zu reproduzieren ...

Birgit Bütow, Chantal Munsch (2012),  
Soziale Arbeit und Geschlecht, S. 17

# Mehr als 80 Millionen ...

Brüssel, PeP-Meeting, Mai 2012





# Zerfallende Gesellschaften

## "disqualifizierende Armut" (Serge Paugam)

Portugal, 15. September 2012





# "erbärmliches Schauspiel" Politik (Alexandra Förderl-Schmid, 19.9.2012)

Wien, 19. September 2012





# "Rewind the System ..."



Forumtheaterstück  
jung.pleite.abgestempelt ...  
interAct 2012



# Inklusion und/oder Dissidenz?



"Wir geben Laut, aber nicht Pfötchen ..."  
"Sichtbar werden" auf der Regenbogenparade 2012



# Partizipation und/oder Selbstorganisation?

Viele so genannte Partizipationsprogramme ... bestehen vorwiegend aus Sitzungen. sie Zielen kaum darauf ab, die Verantwortung wirklich an die Betroffenen zu übertragen. Aber nur an Sitzungen teilzunehmen ist langweilig. Es ist teuer und es lohnt sich nicht.

Elinor Ostrom (2011)

Was mehr wird, wenn wir teilen

# Rand und/oder Mitte?

The margin as "the central location for the production of a counter-hegemonic discourse" (...) that offers to one the "possibility of radical perspective from which to see and create, imagine alternative, new worlds."

bell hooks (1990)

Yearning: Race, Gender, Cultural Politics



# Inklusion und/oder Dissidenz?



"Wir geben Laut, aber nicht Pfötchen ..."  
"Sichtbar werden" auf der Regenbogenparade 2012



# Ein gutes Leben für alle! Verwirklichungschancen

Das eigenen Leben und nicht das einer/s anderen leben - Gesundheit - Gutes Wohnen, gute Ernährung - körperliche Integrität - Gefühle und Gedanken entwickeln und ausdrücken können - Sinne, Vorstellungskraft und Gedanken nutzen können - Praktische Vernunft entwickeln und sich eine Vorstellung vom eigenen guten Leben machen - Beziehungen zu Mitmenschen und zur Natur und zu Dingen herzustellen und zu pflegen - Zugehörigkeit und Respekt erfahren - für andere zu sorgen und umsorgt zu werden - Zeit und Möglichkeit für Muße und Spiel zu haben - zu lachen - sich arbeitend und handelnd in die Welt einschalten und diese mitgestalten können



"Ich bin dagegen, bei jedem Problem die Lösung ausschließlich beim Markt oder beim Staat zu suchen.  
Es gibt auch noch andere Wege."

Elinor Ostrom,

Was mehr wird, wenn wir teilen





# **Demokratie / Freiheit / Professionalität**

Peter Pantuček





- Soziale Arbeit ist selbst Teil des erweiterten Staatsapparats
- ihre AkteurInnen sind selbst vergleichsweise privilegiert

# Inklusion

| 1. Funktionssysteme        | Inkludierungsgrad |            |            |            | Tendenz (Dynamik)                                                  |
|----------------------------|-------------------|------------|------------|------------|--------------------------------------------------------------------|
|                            | voll              | weitgehend | mangelhaft | exkludiert | <div> <div>↗</div> <div>↘</div> <div>=</div> <div>↘!!</div> </div> |
| A. Arbeitsmarkt            |                   |            |            | X          | =                                                                  |
| B. Sozialversicherung      |                   | X          |            |            | =                                                                  |
| C. Geldverkehr             |                   |            |            | X          | =                                                                  |
| D. Mobilität               |                   |            |            | X          | =                                                                  |
| E. Bildungswesen           |                   |            |            | X          | =                                                                  |
| F. Medien                  |                   | X          |            |            | ↗                                                                  |
| G. medizinische Versorgung |                   | X          |            |            | =                                                                  |
| H. Kommunikation           |                   |            | X          |            | ↗                                                                  |
| I. lebensweltl. Support    |                   |            | X          |            | =                                                                  |



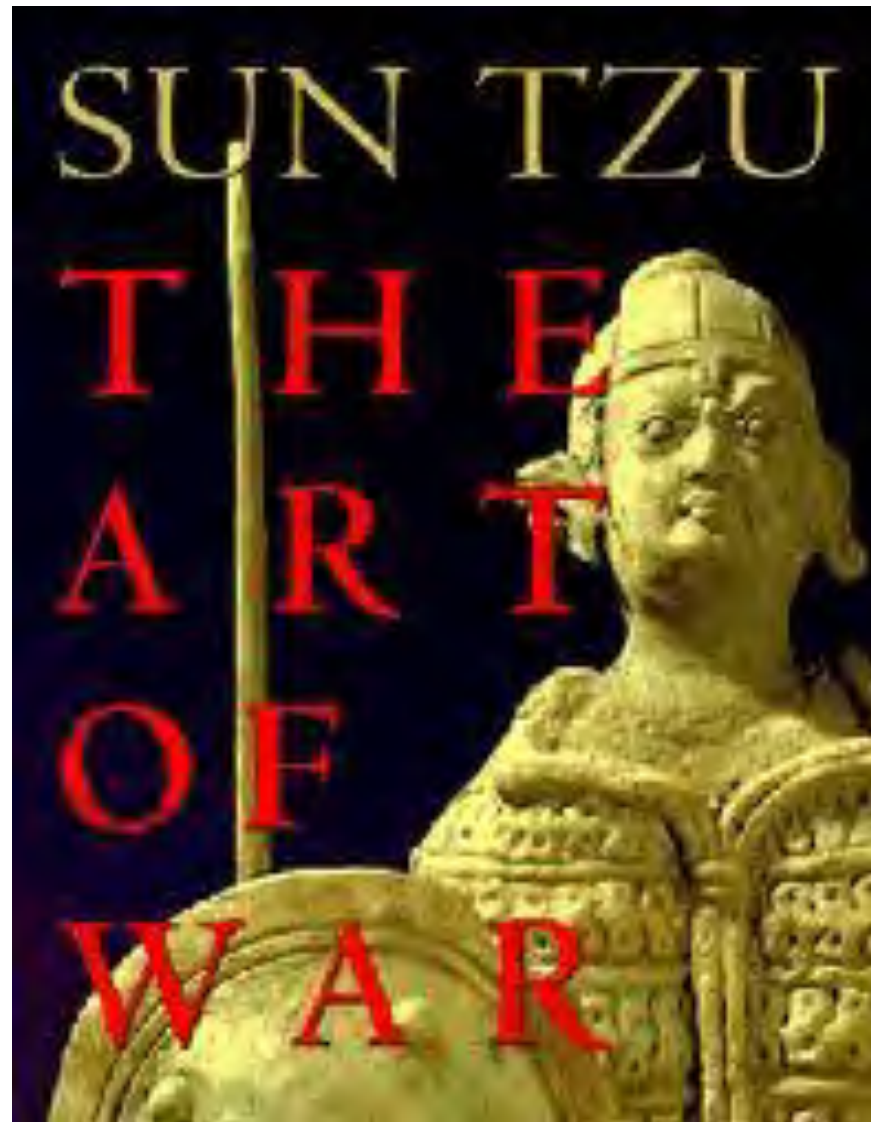


# Steuerungs- und Machbarkeitsillusionen









# **Thatcherismus Managerialismus betriebswirtschaftliches Denken als Gesellschaftsideologie**

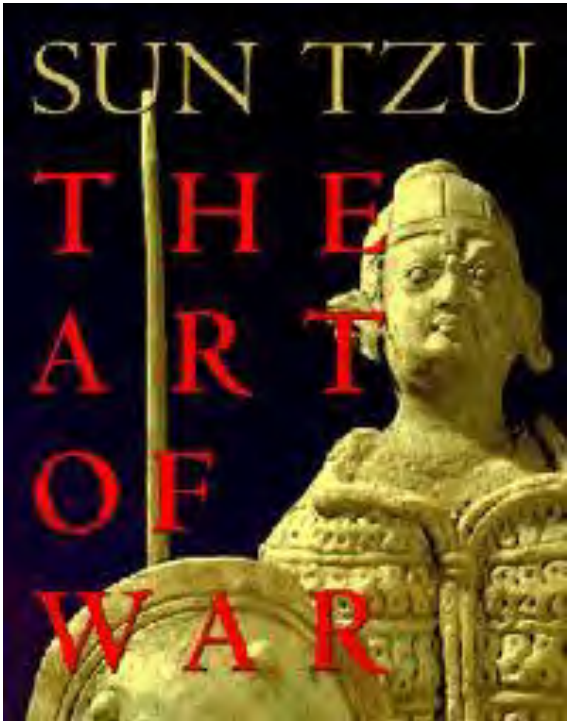
## Freiheit reloaded

- Freiheit / Demokratie braucht funktionierende und Verantwortung wahrnehmende Verwaltung / Polizei / Justiz
- Kombination aus top-down und bottom-up
- Mikrotechnologien der Selbstorganisation / Beteiligung / Demokratie / Freiheitsermöglichung





| 1. Funktionssysteme        | Inkludierungs-grad |            |            |            | Tendenz (Dynamik) |   |
|----------------------------|--------------------|------------|------------|------------|-------------------|---|
|                            | voll               | weitgehend | mangelhaft | exkludiert | ↗                 | = |
| A. Arbeitsmarkt            |                    |            |            | X          |                   | = |
| B. Sozialversicherung      |                    | X          |            |            |                   | = |
| C. Geldverkehr             |                    |            |            | X          |                   | = |
| D. Mobilität               |                    |            |            | X          |                   | = |
| E. Bildungswesen           |                    |            |            | X          |                   | = |
| F. Medien                  |                    | X          |            |            | ↗                 |   |
| G. medizinische Versorgung |                    | X          |            |            |                   | = |
| H. Kommunikation           |                    |            | X          |            | ↗                 |   |
| I. lebensweltl. Support    |                    |            | X          |            |                   | = |



Soziales Wohlergehen braucht Demokratie, Demokratie braucht Professionalität  
notes PP

-->

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wir, die wir Sozialarbeit betreiben, kennen die enge Verzahnung des Gesellschaftlichen, des Politischen, mit individuellen Schicksalen und mit unserer Arbeit. Unsere KlientInnen erleben die Auswirkungen ökonomischer und politischer Prozesse mitunter schmerzlich. Von manchen dieser Prozesse profitieren sie aber auch. SozialarbeiterInnen schalten sich weltweit in Diskussionen ein, wie die Gesellschaft zu gestalten sei. Sie tun das als Bürgerinnen und Bürger. Sie tun das aber auch als ExpertInnen.

Das Besondere an der Sozialen Arbeit ist, dass sie aufgrund ihrer Aufgaben ihren Blick vor allem auf jene Personen richtet, die benachteiligt, in der einen oder anderen Form ausgeschlossen sind, deren Alltag nicht gelingen will. Aus der täglichen Arbeit mit solchen Personen erlangen SozialarbeiterInnen Kenntnisse über Lebensbedingungen und Lebensformen, wie sie sich unter den Bedingungen von Exklusion entwickeln. So wird Soziale Arbeit skeptisch gegenüber vermeintlichen Lösungen, die den Opfern die Schuld zuweisen.

Soweit scheint das klar zu sein. Aber es sind auch zwei Einwände anzubringen.

Der erste Einwand: Die Soziale Arbeit ist Teil des erweiterten Staatsapparats. Ihre Akteure sind in aller Regel nicht selbst von Ausschluss betroffen. Ein paternalistisches Element ist ihr eingeschrieben, auch und gerade wenn sie von Empowerment redet

Der zweite Einwand: Auch unter den Profis der Sozialen Arbeit gibt es Leute, die in ihrer täglichen Arbeit nicht damit zu Rande kommen, dass KlientInnen sich scheinbar unvernünftig, renitent, unsolidarisch, rücksichtslos gegenüber ihren Mitmenschen und selbstschädigend verhalten. Das auszuhalten, trotzdem am Inklusionsziel weiterzuarbeiten, das ist wesentlicher Teil der fachlichen Kompetenzen, die hoffentlich im Zuge des Studiums erworben werden.

Wenn die Soziale Arbeit politische Aussagen trifft, wendet sie sich an ihresgleichen, an jene, die „drinnen“ sind. Dafür braucht sie Leitplanken. Menschenrechte, Capabilities (Sen / Nussbaum). Und z.B. die elementare Erkenntnis Ilse Arlts von der „Grenznot“. Sie hat ausgeführt, dass es eine Gesellschaft nicht unberührt lässt, wenn sie in Teilen größere Not zulässt, für gesellschaftlich akzeptabel hält.

-->

Hier am Arlt Institut haben wir uns dazu entschlossen, Inklusion als Maßstab zu nehmen. Durchaus aus pragmatischen Gründen: Inklusion bildet ziemlich genau ab, wofür Sozialarbeit sowohl in ihrer Arbeit am Fall wie auch in ihrer gesellschaftspolitischen Rolle steht. Es geht ihr, kurz ausgedrückt, nicht in erster Linie um die Erziehung von Menschen, sondern darum, ihnen – so wie sie sind – die Teilhabe am gesellschaftlichen Austausch zu ermöglichen.

Um den Grad der Inklusion zu messen, braucht man keine Utopie von der perfekten Gesellschaft, nicht einmal eine Bedürfnistheorie. Man braucht nur den Blick auf die bestehende Gesellschaft und darauf, was sie jenen, die nicht in der einen oder anderen Form von Ausschlüssen betroffen sind, an Teilhabemöglichkeiten bietet. Der Maßstab muss nicht erfunden werden, sondern er wird vom vorfindlichen Zustand der menschlichen Gesellschaft geliefert. Hier wird ausgesagt, inwieweit es Personen möglich ist, die gesellschaftliche, das heißt die politische, ökonomische, soziale Infrastruktur für ihre eigene Lebensführung zu nutzen.

Bei seinem Vortrag auf der Bundestagung des OBDS 2012 hat Fritz-Rüdiger Volz für die Sozialarbeit als Profession der Freiheit plädiert. Dem ist grundsätzlich zuzustimmen. Mit ihrem Fokus auf die Personen, Individuen, mag sie dafür prädestiniert sein. Wie sagte Ilse Arlt: Mein Ziel ist Individualismus für alle!

Ähnlich argumentierte Michael Winkler von der Universität Jena: (in soziale passagen 1/2012: 128f)

„in der sozial- und Bildungspolitik, in der sozialen Arbeit und in der Schulpädagogik haben sich ein Denken und vor allem eine Praxis durchgesetzt, die schlicht und ergreifend radikal illiberal sind. sie berücksichtigen weder die Überlegung, dass Freiheit als ein nicht hintergebares Ausgangsdatum professionellen Handelns in diesen Feldern gedacht werden muss, noch, dass Soziale Arbeit, Betreuung, Erziehung oder Unterricht damit zu tun haben, Menschen die Freiheit zu sichern oder zu ermöglichen – sie zumindest jedoch darin zu unterstützen, sie zu erlangen.

Die ganze Bildungsdebatte kommt ohne Gedanken an die Freiheitsproblematik aus – und wer ihn als relevant reklamiert, wird mit dem Satz abgefertigt, er würde einen Bildungsbegriff vertreten, der nicht mehr zeitgemäß sei. Mehr noch: Zu beobachten ist, wie unter den Vorzeichen sozialer Gerechtigkeit und verbesserter Bildungschancen ganze Bevölkerungsgruppen und Lebensspraxen als Risikofälle unter Verdacht gestellt werden – vorrangig übrigens Familien, allzumal unter dem höchst seltsamen Etikett ihrer, was auch immer das heißen soll, „sozialen Schwäche“ – dann die sogenannte Unterschicht oder jene, die eine prekäre Existenz leben müssen. Als Risikofälle, die dann so bearbeitet werden müssen, dass niemand zum Störfall wird. Schlichte Anpassung steht im Vordergrund – vermutlich, weil alle anderen sie unter dem Etikett der *Fitness* selbst betreiben.“

„Gewiss, die Sache lässt sich nicht mit trivialem Management oder mit Sachbearbeitermentalität bewältigen, für die Bachelorstudiengänge perfekt vorbereiten. Vor allem wird man ohne dialektisches Denken die Problem- und Aufgabenstellung nicht begreifen, die mit der Frage nach Freiheit sich stellt. Entkommen kann man ihr nur, wenn man sie ignoriert. Die Debatten um Bildung und soziale Gerechtigkeit tun dies gerade notorisch. Gelingt es aber, in ihnen die Freiheitsproblematik aufzunehmen, dann könnte der aktuelle Hype um Freiheit die Soziale Arbeit wieder zu dem inspirieren, was not tut: radikal und kritisch zu werden.“

Der polemisiert natürlich und packt alles Mögliche rein, inklusive dem üblichen Lamento über die Bachelorstudiengänge. Ich nehme für uns in Anspruch, dass Sachbearbeitermentalität das Letzte ist, was an unserem Bachelorstudiengang gefördert wird.

Aber wenn man den Kern der Argumentation hernimmt, dann beschreibt Winkler natürlich eine offensichtliche Tendenz der Bevormundung, der Etikettierung, eine Tendenz zu



Ertüchtigungsprogrammen ausgerechnet für jene, denen überall Hindernisse in den Weg gelegt werden. Das kann man mit dem Freiheitsthema verbinden, das ist kein schlechter Einwurf.

Steuerungsillusionen, Machbarkeitsillusionen:

Das Case Management mit seinem strikten Aufbau befördert Illusionen von Machbarkeit. Man erhebt die Situation, definiert Ziele, macht einen Plan, der von den Beteiligten unterschrieben wird, und dann geht's los. Manchmal funktioniert das ja sogar.

Der tschechische Schriftsteller Karel Čapek hat einige Jahre ein Prager Theater geleitet. Nach Ende seiner Leitungstätigkeit schrieb er darüber ein vergnügliches Essay. Dabei zeigt er auf, dass ein Stück «nicht durch die einfache Umsetzung eines Plans, sondern durch die ununterbrochene Überwindung unzähliger und unvorhergesehener Hindernisse» entsteht. Čapek wusste, wovon er sprach: Menschliche Konflikte und technische Pannen, chaotische Organisation und verpasste Deadlines, ständiger Zeitdruck und dauernde Engpässe – das Gelingen einer Aufführung ist «ein glücklicher Zufall oder geradezu ein Mirakel».

Ja, das klingt nach den Unwägbarkeiten und Mäandern, die sozialarbeiterische Fälle so mit sich bringen, nach den zahlreichen Akteurinnen und Akteuren, die ein geplantes Gelingen zu Fall bringen können und andererseits manchmal ein Gelingen ermöglichen, das so nicht erwartet worden war.

Wenn Ihnen das zu literarisch ist, zu satirisch klingt, ich hab noch einen anderen Zugang auf Lager:

Francois Jullien hat in einem schönen Text die Herangehensweise verschiedener chinesischer Theoretiker aufgearbeitet, unter anderem von Sun Tse.

-->

Er beschreibt eine nicht-heroische Theorie des Handelns in komplexen Situationen. Eine Situation muss heranreifen. Der beste Feldherr ist nicht der Held, der durch spektakuläre Aktionen den Sieg erringt. Der beste Feldherr ist jener, dem keine Denkmäler errichtet werden. Seine Siege scheinen leicht errungen zu sein, weil er darauf gewartet hat, dass die Situation heranreift, die den Sieg zu einer Selbstverständlichkeit macht. Es kann besser sein, sich lange zurückzuhalten, sich nur in Bereitschaft zu halten, und wenn die Zeit reif ist, schnell handeln.

Das wäre eine gute Sentenz, um sie SozialarbeiterInnen ins Stammbuch zu schreiben – vor allem aber jenen, die die Illusion verbreiten, man müsse nur genau genug planen und energisch umsetzen, dann werde alles gut und richtig.

So gesehen sind gute SozialarbeiterInnen solche, die auf die Änderung warten können, nicht jene, die sie zu erzwingen versuchen. Wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, dann ist allerdings schnelles Handeln erforderlich. Begreifen, dass der Zeitpunkt des Handelns gekommen ist, dass es jetzt besonders chancenreich ist. Geduld und Schnelligkeit sind keine Gegensätze, sie haben nur jeweils ihre Zeit.

Wir müssen diesen Zeitlogiken der Veränderungsprozesse eine Chance geben, und wir müssen uns und den AuftraggeberInnen klar machen, dass wir nicht heroisch die Besserung der Situation der KlientInnen erkämpfen können. Aber wenn sich die Möglichkeit ergibt, müssen wir bereit sein und sofort viel Zeit haben, müssen die Hebammen des Neuen sein.

Der zentrale Unterschied zu den top-down-Konzepten mit ihren Zielhierarchien und todo-Listen ist jedoch, dass hier der einzelne Akteur nicht überschätzt und nicht überfordert wird: Der Blick auf die gesamte Situation, auf die zahlreichen Akteurinnen und Akteure, auf das Handeln von Vielen steht im Vordergrund, nicht die Einzelne (oder die heroische Organisation), die die Welt unter das Diktat ihres Willens zwingt.

-->

Die chinesischen Denker gingen dabei keineswegs von demokratischen Grundwerten aus, sondern sie beschrieben eine Kriegs- und Herrschaftstechnik. Interessant ist das trotzdem, weil wir es als Handlungstheorie lesen können, als eine Alternative zu einer Brachialideologie der Machbarkeit und Erzwingbarkeit.

-->

Was hat das mit Demokratie zu tun? Vorerst steht diese Auffassung einer der großen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gegenüber: dem Managerialismus, dem Kult der Machbarkeit und der detailgenauen Planung und Dokumentation. Castel hat das als allgemeine Tendenz beschrieben. Es begann mit dem Thatcherismus in den 1980er-Jahren, der sukzessiven Übernahme der Prämissen des Thatcherismus in Kontinentaleuropa, auch durch die Sozialdemokratie. Zweieinhalb Jahrzehnte wurde Betriebswirtschaft als einzig gültige Gesellschaftsphilosophie behandelt, betriebswirtschaftliches Denken als Lösung für alle Fragen der Gesellschaft. Nahezu alle anderen Antworten wurden delegitimiert. Diese Entwicklung hat eine ironische Pointe: Mit Berufung auf radikal marktwirtschaftliches Denken wurde ein Kult der dichten Steuerung entwickelt, der in seinen Bürokratisierungstendenzen, in seinem Planungsglauben und in seinem Ökonomismus dem vermeintlichen großen Gegner, dem damals noch sog. Realsozialismus immer ähnlicher wurde. Gefinkelter zwar, aber doch im Grunde mit den gleichen Illusionen.

Ausgehöhlt wurde so auch die Demokratie. Wir beobachten, wie mit den Außenseitern der Gesellschaft umgegangen wird: Je klarer es ist, dass ökonomische Entwicklungen für Arbeitslosigkeit verantwortlich sind, umso mehr wird versucht, mit Ertüchtigungsprogrammen die Ausgeschlossenen zu quälen und ihnen die Verantwortung für ihr Scheitern zuzuschieben. Diese Programme folgen dem gleichen Mythos der Machbarkeit. Voluntarismus herrscht vor:

Wir müssen nur wollen, dann wird alles gut. Du musst nur wollen, und wenn's schief geht, dann ist klar, wer schuld ist: du bist schuld. Du hast nicht hinreichend gewollt.

Die erste Variante des heroischen Bürokratismus ist 1989 mit dem Realsozialismus grandios gescheitert. Die zweite Variante kann nicht scheitern, denn an den Misserfolgen sind immer jene schuld, die die Pläne nicht einhalten, die andere für sie gemacht und ihnen aufgezwungen haben. Schuld sind jene, die sich nicht hinreichend ertüchtigen, die nicht schon wieder das nächste Ziel anstreben. Die KlientInnen zum Beispiel.

-->

Und um das Freiheitsthema aufzugreifen: Freiheit wird nicht dadurch verwirklicht, dass Behörden ihre Aufgaben vernachlässigen. Wie komme ich darauf? Sicherheitshalber verwende ich ein lange zurück liegendes Beispiel. Nach einem der ersten größeren bekanntgewordenen Unfälle der Jugendwohlfahrt in Wien – eine Familie hatte ein behindertes Kind über lange Jahre in einem Gartenhäuschen gefangen gehalten – veröffentlichte die damalige Leiterin des Jugendamtes einen Kommentar im Standard, in dem sie die Schuld den Nachbarn zuschob. Die hätten sich nicht darum gekümmert. Das Jugendamt habe seine Aufgaben sicher nicht vernachlässigt, wenn die Leute nicht wollen, dann könne es nichts tun. Unterfüttert wurde diese Argumentation mit Hinweisen auf die demokratische Gesellschaft und auf die Notwendigkeit nachbarschaftlicher Aufmerksamkeit.

Das war natürlich eine durchsichtige Argumentation, aber auch eine ärgerliche. Wir wären damit aber beim Leitthema dieser Tagung angelangt – top down oder bottom up?

-->

In einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft braucht man beides. Die Verwaltung und die Rechtsprechung haben eine unverzichtbare Funktion, und das Gedeihen des Gemeinwesens funktioniert nur, wenn die ihre Funktion auch wahrnehmen. Wozu sollen wir Steuergelder in eine Verwaltung investieren, die die Verantwortung für ihren Zuständigkeitsbereich von sich schiebt? Es ist eben nicht demokratisch, wenn zum Beispiel die Justiz sich vornehm zurückhält. Spontane Selbst- und Lynchjustiz ist zwar bottom-up, demokratisch ist sie nicht, ganz im Gegenteil.

-->

Die Kunst, die es zu entwickeln gilt, ist eine Kombination aus kompetenter Fachlichkeit bei den staatlichen Programmen – seien sie nun direkt von Behörden oder mit Steuergeldern von NGOs durchgeführt, und intelligenter Unterstützung von Elementen der Selbstorganisation und der Selbsthilfe. Und auch letzteres benötigt heutzutage Profis.

Wir versuchen, solche intelligente Techniken zu entwickeln und zu fördern. Die Aufgabe der Profis ist dabei nicht mehr, eine Lösung vorzugeben, sondern Arrangements zu treffen, dass Lösungen entstehen können. Die Conferencing-Modelle wie z.B. der Familienrat sind ein



solches Modell, das von den ExpertInnen sowohl Fachwissen als auch die Fähigkeit zu großer Zurückhaltung fordert.

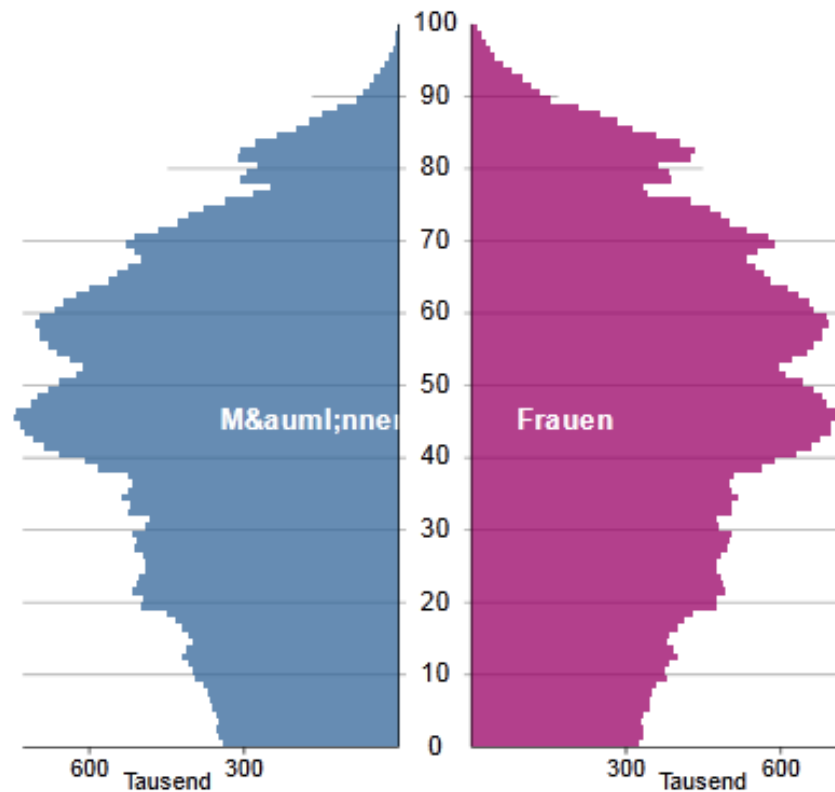
Die Formen der Kurzintervention in Gemeinwesen, die wir vor Jahren entwickelt haben, weisen in eine ähnliche Richtung. In den Panels werden Sie viele praktische Ansätze zum einen wie zum Anderen kennenlernen und diskutieren können: Zu einer verantwortungsvollen und verantwortungsbereiten Verwaltung, und zur Kunst der Unterstützung und Anregung von Selbstorganisationsprozessen. Wir arbeiten an einer Mikrotechnologie der Demokratie, und ja, wenn man so will, auch an einer Mikrotechnologie der Freiheitsermöglichung und Freiheitswahrung. Wir glauben, dass wir damit eines der großen Zukunftsthemen der Sozialen Arbeit aufgreifen – und unseren Beitrag dazu leisten. Dazu gehört Diskussion – und die werden wir haben, schon jetzt: Ich räume das Feld. Wolfgang Gratz und Michaela Moser werden mir wohl im Einen oder Anderen widersprechen, wie ich hoffe.

Karel Čapek: Wie ein Theaterstück entsteht. Aus dem Tschechischen von Otto Pick und Vincy Schwarz. Unionsverlag, Zürich 2012.

# **Sozialraumorientierung und Mental Health – Plastizität Gebrauchswert solcher Diskurse**

**Arlt Institut St. Pölten  
Symposium 2012**

## Altersaufbau: 2009 Deutschland



de

Pause

2010

Start

## 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung

1950 bis 2008: Fortschreibung  
2009 bis 2060: Vorausberechnung

Variante 1-W1 Die Annahmen:

- Geburtenhäufigkeit annähernd konstant bei 1,4 Kindern je Frau
- Lebenserwartung Neugeborener im Jahr 2060:  
85,0 Jahre für Jungen  
89,2 Jahre für Mädchen
- Jährlicher Wanderungssaldo  
+ 100 000 Personen

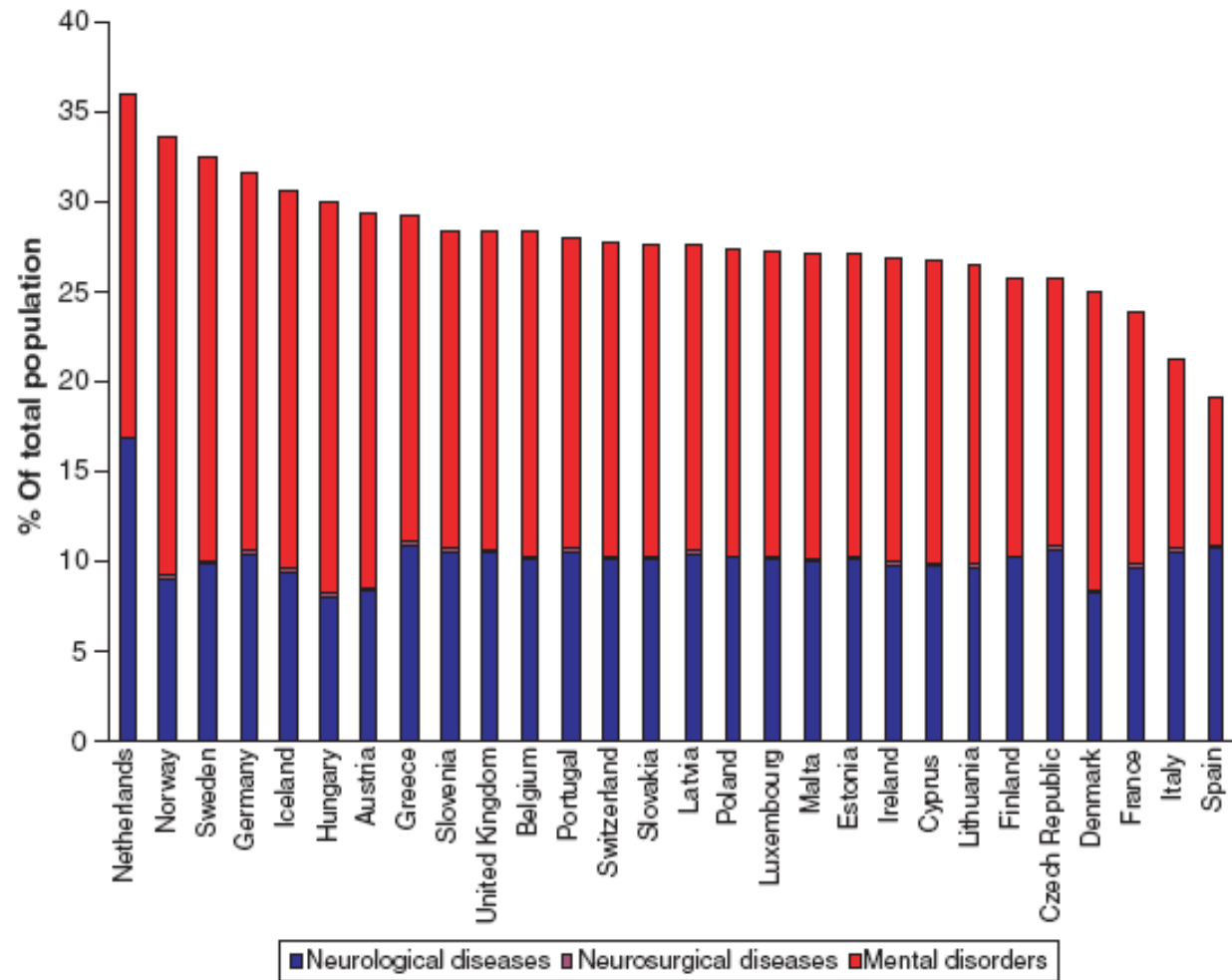
### Altersgruppen

| <20  | 20-64 | 65+  | Gesamt |       | AQ |
|------|-------|------|--------|-------|----|
| 15.3 | 49.6  | 16.9 | 81.7   | Mill. | 34 |
| 19   | 61    | 21   | 100    | %     |    |

☐ Altersgruppen ändern

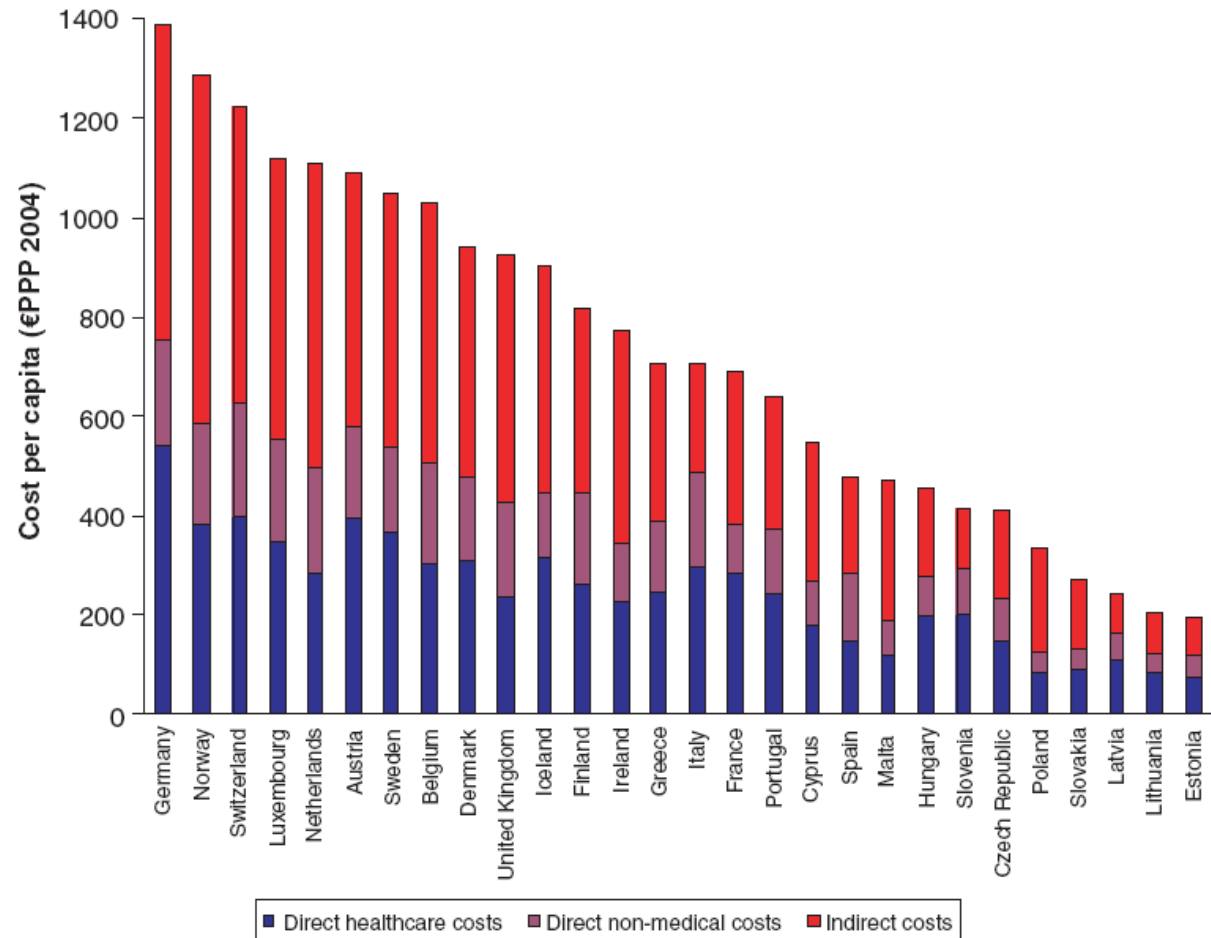
☐ Frauen- bzw. Männerüberschuss anzeigen

# Prevalence of any brain disorders Europe 2004





# Total costs brain disorders kaufkraftbereinigt pro Einwohner 2004

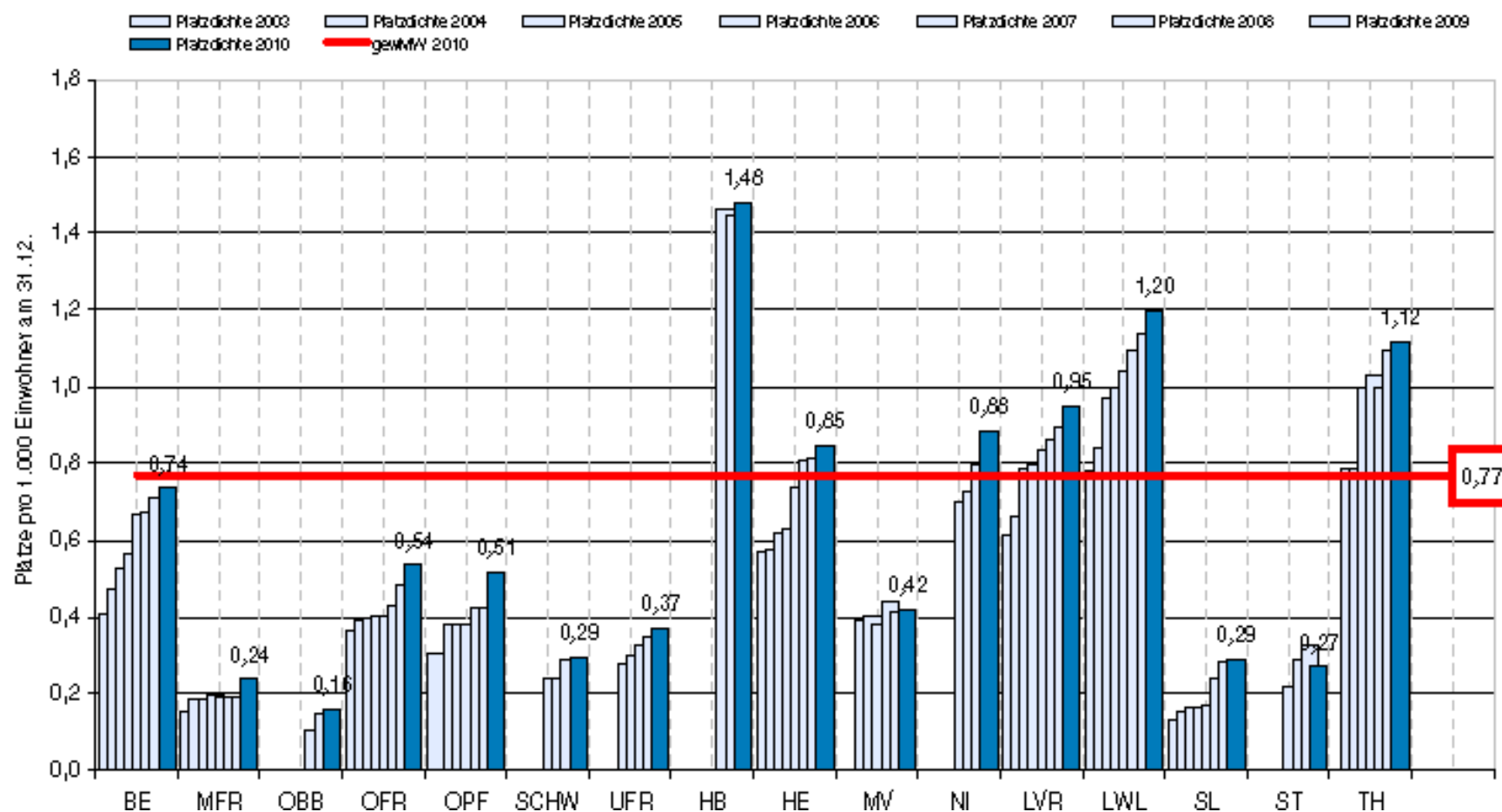


Keza 2.1.1.1

© 2011 BA/GüStoon\_sens

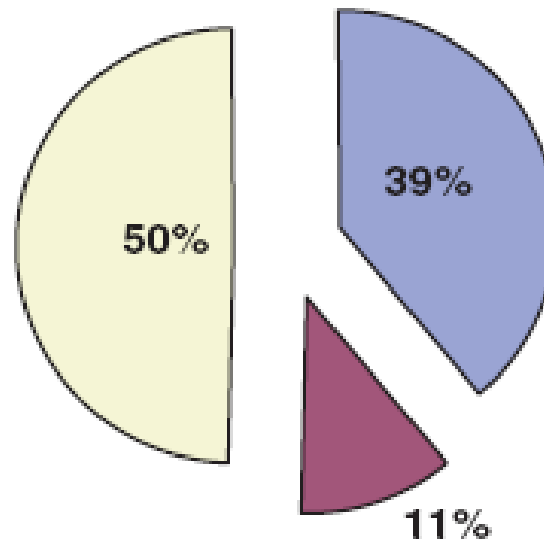
# Plätze in WfbM für Menschen mit seelischer Behinderung pro 1.000 Einwohner (18-65 Jahre)

2003 - 2010



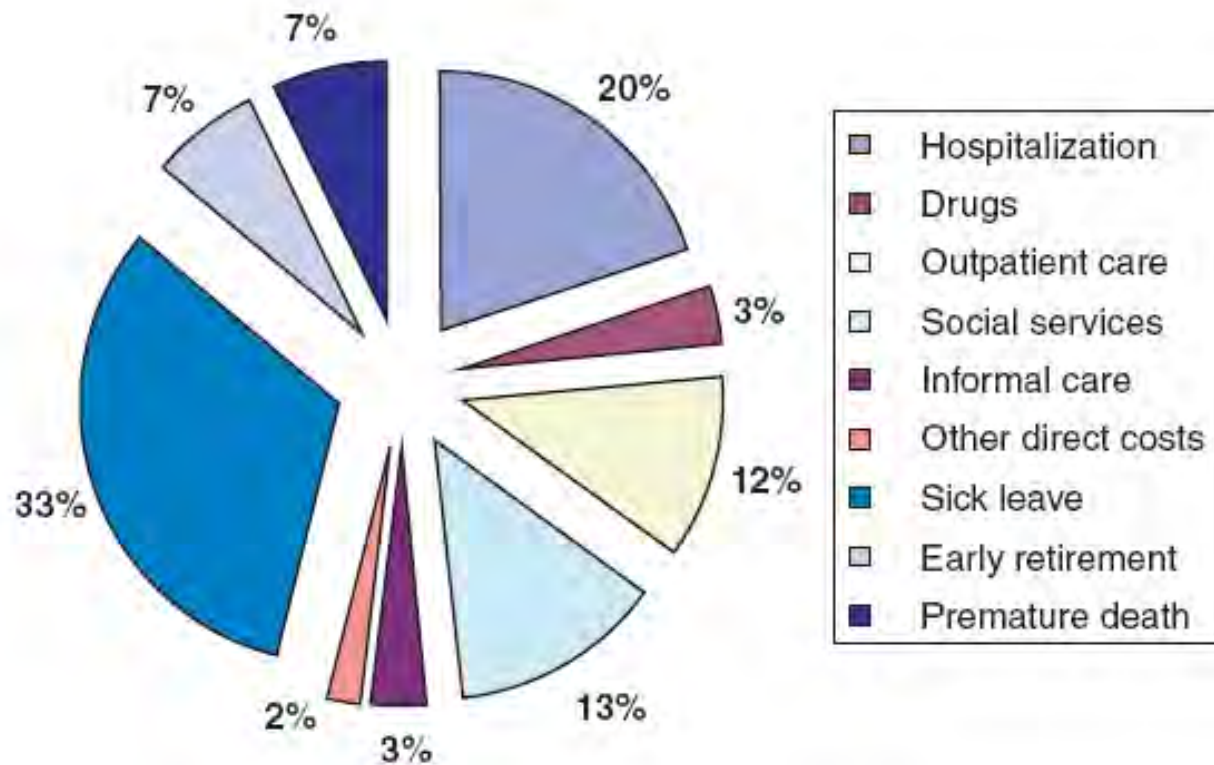
# Kostenverteilung nach Ressourcen-Komponenten 2004 (psychische Störungen)

Mental disorders



-  Direct healthcare costs
-  Direct non-medical costs
-  Indirect costs

# Kostenverteilung nach Ressourcen-Komponenten 2004 (alle Störungen)





**zu IV**

[http://ec.europa.eu/health/ph\\_determinants/life\\_style/mental/green\\_paper/mental\\_gp\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/health/ph_determinants/life_style/mental/green_paper/mental_gp_de.pdf); 27.3.2008



Generaldirektion  
Gesundheit & Verbraucherschutz

# Grünbuch

## Die psychische Gesundheit der Bevölkerung verbessern – Entwicklung einer Strategie für die Förderung der psychischen Gesundheit in der Europäischen Union



# Auswirkungen auf Wohlstand, Solidarität und soziale Gerechtigkeit

Psychische Erkrankungen haben vielfältige Auswirkungen:

Die Kosten psychischer Erkrankungen betragen schätzungsweise 3-4 % des BIP, hauptsächlich als Folge von Produktivitätsverlust. Psychische Störungen sind eine der Hauptursachen von Frühverrentung und Invalidisierung.

Verhaltensstörungen bei Kindern verursachen Kosten für das Sozialsystem und das Bildungssystem sowie das Strafverfolgungs- und Justizsystem

In welchem Umfang weitere immaterielle Kosten entstehen, hängt davon ab, wie die Gesellschaft psychisch kranke und geistig behinderte Menschen behandelt.

Ungeachtet verbesserter Behandlungsmöglichkeiten und positiver Entwicklungen in der psychiatrischen Versorgung erfahren psychisch kranke und geistig behinderte Personen nach wie vor soziale Ausgrenzung, Stigmatisierung, Diskriminierung und Verletzungen ihrer Grundrechte und ihrer Menschenwürde.

# ICF und ICD

**ICF is WHO's framework for measuring health and disability at both individual and population levels**

**While the International Classification of Diseases **ICD** classifies diseases as causes of death, the **ICF** classifies health**



**Dr. Gro Harlem Brundtland  
Former Director General, WHO**

# We need to talk

Getting the  
right therapy  
at the right time





### About the We need to talk coalition

The We need to talk coalition is a group of mental health charities, professional organisations, Royal Colleges and service providers that believe in the effectiveness of psychological therapy. Together, we are calling for the maintenance and development of these treatments on the NHS.

We want the NHS in England to offer a full range of evidence-based psychological therapies to all who need them, within 26 days of requesting a referral.



# Mentale Hygiene (n.Rose 2001)

Mit dem Ende des 1. Weltkriegs begann der Aufstieg der Mental-Hygiene Bewegung. In ihr begann man sich für Stigmata und die Konsequenzen der Isolierung in den (teilweise riesigen) Asylen zu interessieren.

Die 'ambulant vor stationär - Bewegung' begann. In ihr wurde psychische Gesundheit als beides, als persönliche Verantwortung jeder Person und als nationale Aufgabe verstanden.

# Grünbuch

Grünbuch, 2005, 3 (<http://europa.eu.int/comm/health>)

Die psychische Gesundheit der EU-Bevölkerung ist stark verbesserungsbedürftig:

- Psychische Erkrankungen betreffen jeden vierten Bürger. Sie können zu Selbstmord führen, welcher in Europa zu viele Leben kostet.
- Psychische Erkrankungen verursachen erhebliche Kosten und belasten das Wirtschafts-, Sozial- und Bildungssystem sowie das Strafverfolgungs- und Justizsystem.
- Nach wie vor kommt es zu Stigmatisierung, Diskriminierung und Missachtung der Menschenrechte und der Menschenwürde psychisch kranker und geistig behinderter Menschen.
- Dies stellt europäische Grundwerte in Frage.

# Zwei psychiatrische Lager

Bis zum 2. Weltkrieg entwickelte sich die Psychiatrie in zwei Lager.

- In Communities, in Standardversorgungsgebieten wurden ambulant oder in Allgemeinkrankenhäuser die "Neurotiker,, und
- in großen psychiatrischen Kliniken die "Psychotiker" versorgt.

Entsprechend dieser Aufteilung entwickelte sich zwischen beiden Lagern eine unfreundliche bis feindselige Stimmung. Und entsprechend dieser Aufteilung unterschiedlich entwickelten sich die Methoden und Verfahren.



# Wie kam es zu Kommunalisierung?

Konventionell werden immer wieder zwei Argumente vorgebracht, die aber empirischen Untersuchungen widersprechen. Weder die ersten Psychopharmaka ab 1950 noch die Einsicht, dass Hospitalisierung schadet können für die Kommunalisierung verantwortlich gemacht werden.

Heute ist man zu der Auffassung gelangt, dass die Kommunalisierung aus einer Kombination aus

- Kostendruck auf die psychiatrischen Großkrankenhäuser und
- dem zunehmenden Interesse der Psychiater war, sich vom übrigen medizinischen Betrieb nicht weiter zu entfernen

entstanden ist.

Im Ergebnis versteht sich die neue Psychiatrie als Teil der "Public Health".

# Risiko Management

Die Rolle der Mental Health Professionellen ist heute weniger "cure and care". Es geht vermehrt um das (Case-) Management der verzweifelten, gefährlichen oder beschädigten Personen, die in der ganzen Variante an gemeindenahen Einrichtungen leben bzw. von diesen betreut werden.

In diesem Kontext werden Forderungen lauter, die Psychiatrie-Gesetze so zu ändern, dass die Gefahr der psychische Kranken für sich selbst, ihre Angehörigen, die Professionellen und die Öffentlichkeit eingedämmt werden kann.

# Low, Medium and High Risk

Psychiatrie differenziert sich zur Zeit entlang von Risikoeinschätzungen. Im low-risk-Bereich geht es um den Einsatz therapeutischer Techniken, die unseren Alltag durchdrungen haben. Die Lebensführung soll entlang der Leitlinien Autonomie, Verantwortung, Kompetenz und Selbstverwirklichung geformt werden (mittels Beratung, kog. Therapie, Mediation etc.).

Im medium-risk-Bereich wurde sehr stark finanziell gekürzt und privatisiert. Dies führte dazu, dass die Familienangehörigen stärker eingebunden werden, die "natürlichen Netzwerke" instrumentalisiert werden.

Im high-risk-Bereich werden professionelle Kräfte gebündelt und verschiedene Taktiken angewendet (24 Std. Betreuung, Betreuungsauflagen, Case-Management und Krisen-Intervention).





"I'll be the doctor and you  
be from managed care."





Instead of  
invading Earth,  
we're just  
going to wait  
for it to be  
de-populated  
by the HMOs.

## Willkommen auf der Plattform "Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten"

Die Gesundheit von Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen zu stärken - das ist Anliegen und Thema dieser Plattform. Neben einer umfangreichen Projekt-Datenbank und Informationen zum jährlich stattfindenden Kongress "Armut und Gesundheit" finden Sie hier Termine, Materialien und Forschungsergebnisse rund um die Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten.

### Aktiv werden für Gesundheit - Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier

Die Arbeitshilfen sind eine praxisnahe Sammlung von Werkzeugen zur Planung, Umsetzung und Bewertung von Gesundheitsförderung im Quartier.



Die neuen Hefte samt Checklisten können ab sofort [als Online-Version](#) sowie als PDF-Dateien abgerufen werden! Die kostenlosen Ordner mit den gedruckten Heften und einer Materialen-CD können Sie [per E-Mail](#) bestellen - sie werden ab Ende Januar kostenlos versandt [[Word-Formular](#); [PDF-Datei](#)].

### "Jugendhilfe trifft Gesundheitsförderung" - Thüringen diskutiert Kooperationsmöglichkeiten für gesundes Aufwachsen (05.04.2011)

Um Kindern und Jugendlichen ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen, müssen Kinder- und Jugendhilfe und Gesundheitsförderung in Zukunft stärker kooperieren. Dies war das einheitliche Plädoyer des 13. Kinder- und Jugendberichts „Mehr Chancen für Gesundes Aufwachsen - Gesundheitsbezogene Prävention und Gesundheitsförderung in der Kinder- und Jugendhilfe“ der Bundesregierung aus dem Jahr 2009. Wie eine solche Verzahnung in der Praxis konkret realisiert werden kann, wurde nun auf der Fachtagung „Jugendhilfe trifft Gesundheitsförderung - Zukunft gemeinsam gestalten“ am 31. März in Erfurt diskutiert.

[mehr...](#)

### Gesundheit in benachteiligte Quartiere bringen - Bericht diskutiert Ansätze (30.03.2011)

Wie stärkt man Gesundheit und soziale Teilhabe in benachteiligten Quartieren? Diese Frage stand im Mittelpunkt des Forschungsprojektes „Möglichkeiten der verbesserten sozialen Inklusion in der Wohnumgebung“ des Instituts für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH

### Neue Projekte in der Datenbank

Die bundesweite Praxisdatenbank „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ gibt einen Überblick über die vielfältigen Angebote der Gesundheitsförderung, die sich an sozial benachteiligte Zielgruppen wenden. Angebote guter Praxis ([Good Practice](#)) und weitere interessante Neueinträge in der Datenbank finden Sie [hier](#):

#### Neueintrag: Good Practice-Angebot

[Kinder gestalten ihren Naschgarten](#)

Übergewicht, Fehlentwicklungen im Ernährungsverhalten sowie zunehmende Bewegungsdefizite gelten als... [[weiter](#)]

Das Fachheft „Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ (4., Auflage 2010) stellt 99 Beispiele guter Praxis vor. Sie können es [hier](#) herunterladen.

#### Neueinträge: Praxisangebote

Einen Überblick zu den zuletzt neu eingetragenen Angeboten der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung in der Datenbank finden Sie [hier](#).



### Termine

|                         |                                                                                      |
|-------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------|
| 07.04.2011              | Präventionskette - ein Modell für gesundes Aufwachsen in Neukölln                    |
| 07.04.2011              | Gesundheits- und Sozialgipfel Potsdam 2011                                           |
| 11.04.2011 - 12.04.2011 | Kinder & Jugendliche: Zukunft mit Perspektive - mehr Handlungsspielraum für Kommunen |
| 11.04.2011              | 14. Fachgespräch Gesundheitliche Chancengleichheit                                   |
| 11.04.2011 -            | Kooperation und Moderation in der Netzwerkarbeit                                     |

# Von Herzen gerne tätig sein

## Gemeinwesenbezogenes Tätigsein in der Komune

Karl A. Immervoll

Arlt Institut

Symposium 2012

20. September

ver – rückt

- ▶ Was kannst du besonders gut und tust du gerne?
  - ▶ Für welche deiner Fähigkeiten willst du dich entscheiden?
  - ▶ Wo brauchst du Unterstützung?
- 



Was möchte ich von



HERZEN

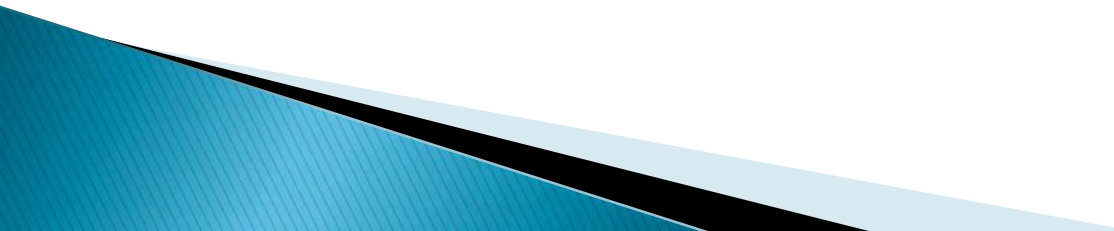
gerne Aus?

„In jedem Menschen liegt ein  
großes Potential brach, es  
wird davon überdeckt, dass  
viele mit dem Gefühl von  
Mangel und Existenzangst im  
Kopf leben.“ Daniel Häni

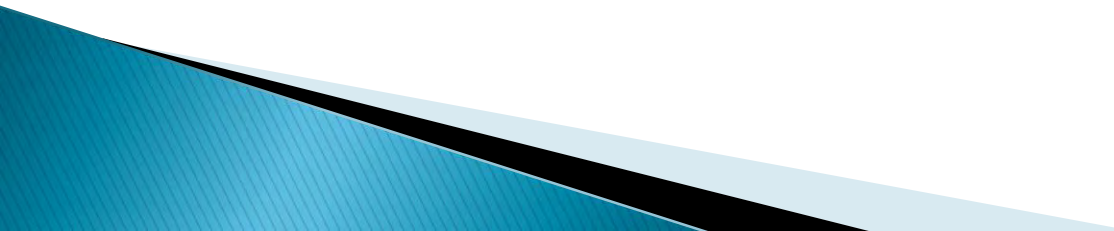
Daher 6 Monate das Gefühl der Sicherheit geben:  
AMS Maßnahme *Von Herzen gerne tätig sein*



# Was mir die Teilnahme an der Maßnahme „Von Herzen gerne tätig sein“ gebracht hat:

- ▶ Mehr als ein „normaler“ AMS Kurs, wo eigentlich nur theoretische Dinge besprochen werden.
  - ▶ Neue Denk- und Sichtweisen durch Gespräche mit anderen von Erwerbsarbeitslosigkeit Betroffenen.
  - ▶ Tätigkeiten, die eine vollkommen neue Erfahrung für mich waren.
  - ▶ Ich habe meine eigenen Ziele gesucht und gefunden.
  - ▶ Ich habe in einem Forum zu schreiben begonnen.
- 

# Wir drehen die Prioritäten um:

- ▶ Statt: Wir suchen eine Person für eine konkrete Arbeit! Fragen wir: Wie können deine Fähigkeiten uns bereichern?
  - ▶ Durch die Maßnahme bekommt die erwählte Tätigkeit Bedeutung und Anerkennung.
- 













































# Gemeinwesenarbeit

Anhand eines österreichischen  
Beispiels

# Inhalt

- Definition Gemeinwesenarbeit (GWA)
- Handlungskonzept grafisch
- Stadtteilarbeit Leben im Franckviertel
- Beispiele aus der Praxis
- Beteiligungsprozesse bottom-up, top-down
- Resümee
- Ausblick
- Literatur



---

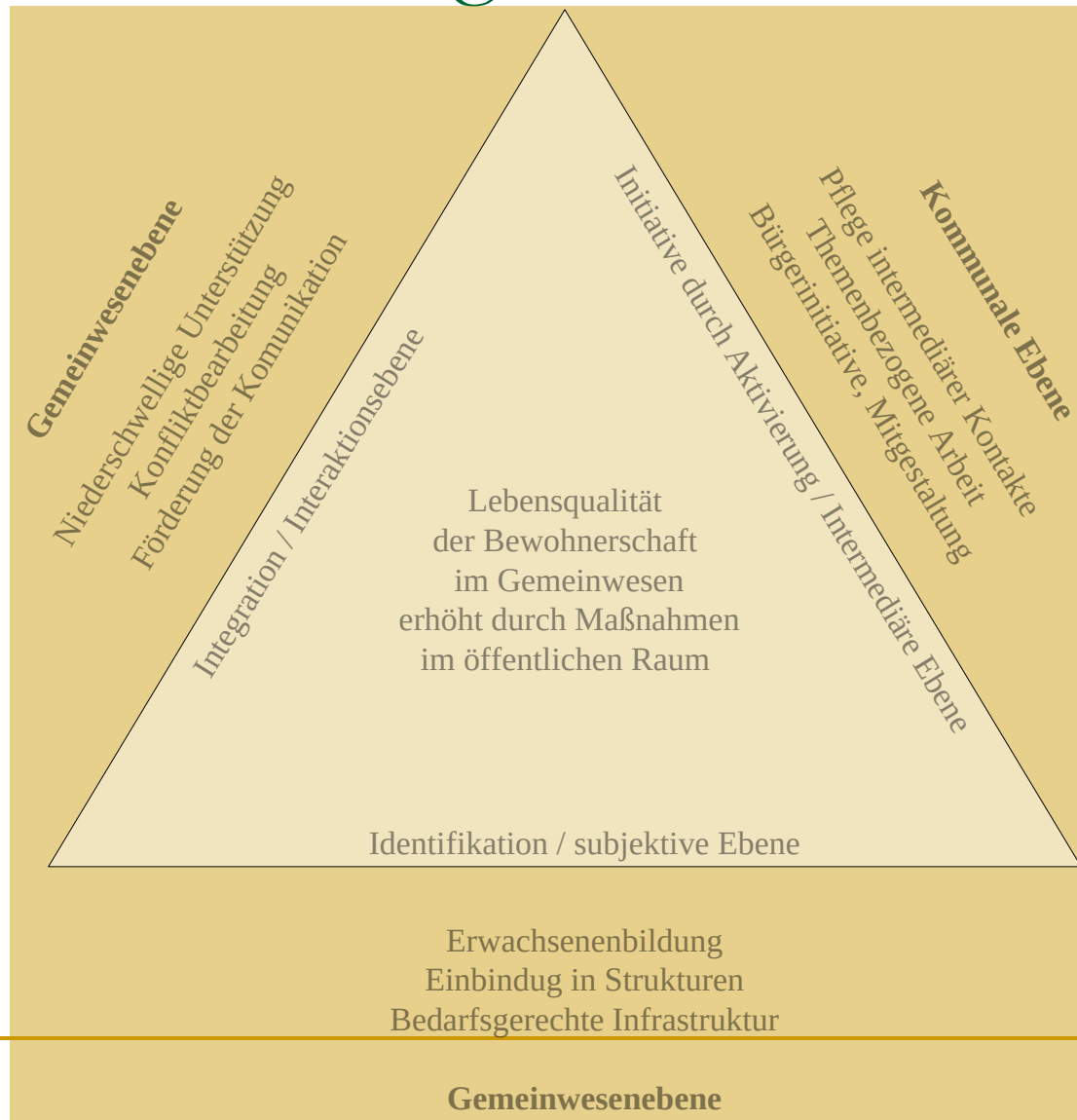
# Was kann GWA sein?

GWA ist professionelle Unterstützung der Bewohnerschaft in einem Gemeinwesen mit Hilfe von Wissenssammlung und -vermittlung, sowie Verbesserung der Kommunikation auf mehreren Ebenen.  
(Spitzenberger, 2010, S 166)

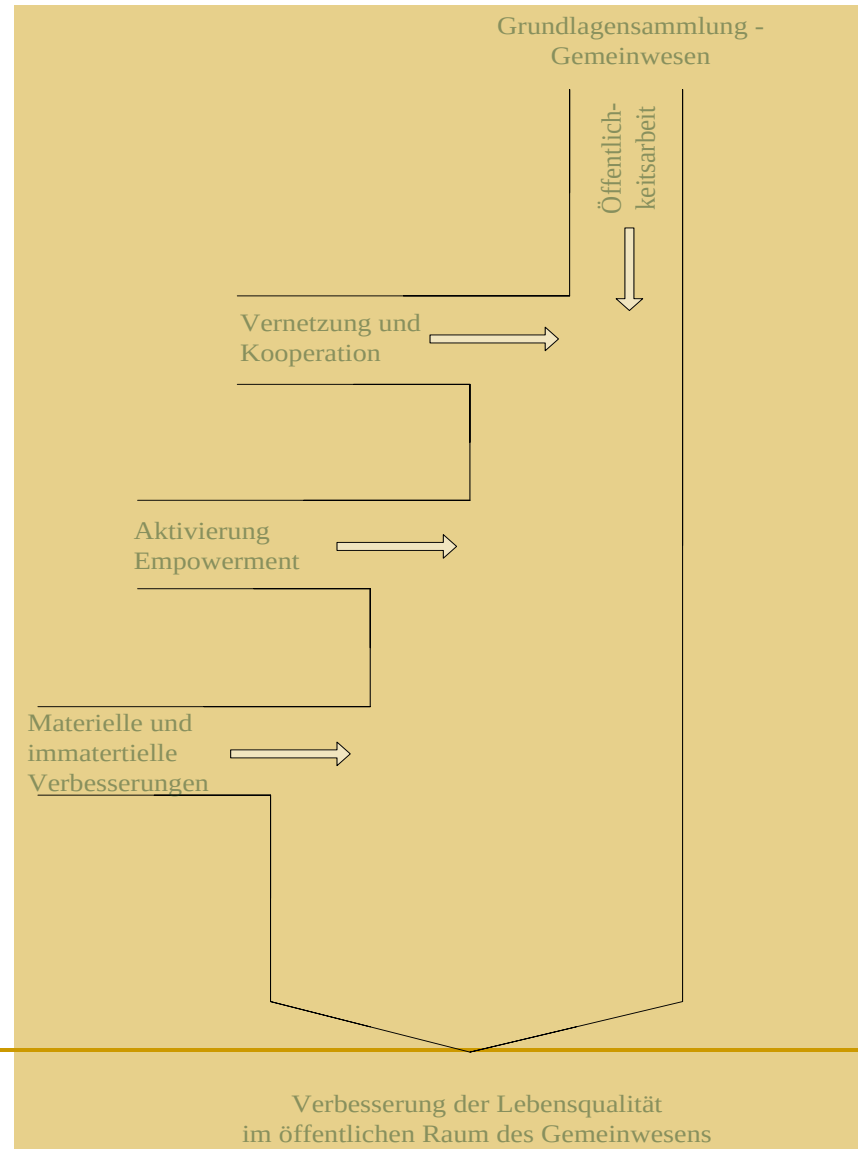
GWA im Rahmen der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession (Gerechtigkeit, Solidarität, Chancengleichheit) ist ein Arbeitsprinzip mit dem Ziel der aktiven Teilnahme und Inklusion, sowie Förderung einer demokratischen Haltung

---

# Identifikation, Integration, Initiativen



# Gemeinwesenarbeit



# Franckviertel, Linz





# Leben im Franckviertel Praxisbeispiel

- Stadtteil (2011): 9929 Personen, ca. 2000 0 bis 20-Jährige, Migrantanteil 24,8 %
- Zielgruppe GWA: Bevölkerung, Schwerpunkt Familien
- Zielsetzung:
  - Förderung stadtteileigener Ressourcen und deren Einsatz vor Ort;
  - Förderung der Identifikation der Menschen mit ihrer Wohnumgebung um sie zu motivieren ihre speziellen Vorstellungen zu artikulieren und an der Umsetzung mitzuwirken;
  - Verbesserung der nachbarschaftlichen Kontakte;
  - Integration aller Bevölkerungsschichten und Ethnien;

---

# Leben im Franckviertel

## Praxisbeispiel

Leitsätze für die praktische Arbeit:

- Zielgruppenübergreifend Handeln
- Orientierung am Bedarf und den Themen der Bewohner/innen

Aufgaben:

Informationsdrehscheibe Stadtteilbüro, Raum für Begegnung

Förderung der Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte der  
Bewohnerschaft

Nutzung vorhandener Ressourcen im Stadtteil

Verbesserung materieller und infrastruktureller Bedingungen

Unterstützung von (soziokulturellen) Aktivitäten vor Ort

Ressortübergreifend Handeln

Vernetzung und Kooperation lokaler sozialer Netzwerke  
und intermediäre Kontakte

---

# Aus der Praxis

- Drehscheibe für Informationen:  
Soziale und kulturelle Angebote im Stadtteil (Bsp. Newsletter, Kooperation Franck4TV)
- Begegnung und Kommunikation:  
Präsenz bei Veranstaltungen; Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen (Weiterbegleitung) Vermittlung von Kontakten im Gemeinwesen, personelle, sachliche und räumliche Ressourcennutzung, Veranstaltungen (Bsp. Frühstück im Stadtteil);
- Treffpunkt für Kinder und Jugendliche:  
Spielraum und Sozialraum, Angebote für Kinder und Jugendliche (Zusammenarbeit mit Schule, Kinderbetreuung, Jugendclub und sozialen Einrichtungen/Institutionen)  
Unterstützung bei Veranstaltungen (Bsp. Pippi - Play im Park);
- Netzwerkarbeit mit Multiplikatoren, Gruppen, Einrichtungen (Bsp. Sozialplattform)
- Verbindungselement zwischen Bevölkerung und Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung (Bsp. Skaterpark)

# Top – down Prozess

- Beispiel:

Projekt „Gegen Vereinsamung“

Ziel: Gewinnen von Ehrenamtlichen für Kontakte zu alleinstehenden, von Einsamkeit betroffenen (gefährdeten) älteren Menschen;

Aufgabe der Stadtteilarbeit:

Rekrutieren von Ehrenamtlichen in Kooperation mit ULF,  
Bewerbung von Sozialen Diensten, Vermittlung von Kontakten generell und zu ehrenamtlichen Helfern;

Planen einer Veranstaltung in Kooperation mit Anbietern vor Ort um Angebote und Soziale Dienste im Stadtteil (in der Stadt) zu präsentieren;



# Bottom-up-Prozess

- Beispiel Skaterpark:  
Werdegang eines Skater Parks in einer stadtteileigenen großen Grünfläche:  
Jugendliche wünschen sich einen Skater Park.  
Sie sammeln mit Hilfe von Stadtteilarbeit, Kinderfreunden und engagierter Bewohner/innen Unterschriften und stellen Filmmaterial her.  
Anlässlich einer Einladung des Sozialreferenten im Jugendclub werden Unterschriften überreicht und Filmmaterial gezeigt.  
Der Politiker lässt sich überzeugen bzw. findet Gefallen an der Idee.  
Ein Jahr später wird der Skater Park eröffnet.

# Gemischte Prozesse

- Beispiel Sports Player:

Das ist ein mobiles niederschwelliges Angebot zwischen aufsuchender Sozialarbeit und Freizeitpädagogik im öffentlichen Raum und im Stadtteilbüro für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren:

Solidarische, partizipative, präventive Arbeit mit Kindern im Übergang zum Jugendalter

Offener Zugang zu Kindern, um Selbsthilfepotentiale zu wecken

Partizipation als Schlüsselement der pädagogischen Arbeit

Vertritt Rechte der Kinder gegenüber Erwachsenen und innerhalb der Peer Group, Moderation von Konflikten

Beitrag zu einem kinderfreundlichen und lebenswerten Klima im Stadtteil

Niederschwellige Angebote als Einstieg, Planung und Gestaltung von Beschäftigungen unter Beteiligung der Kinder

# Resümee

## Gemeinwesenarbeit

- Verbessert die Kommunikation unter Bewohner/innen
- Ermöglicht die (Mit-) Gestaltung im öffentlichen Raum
- Fördert die Nutzung von personellen und sachlichen Ressourcen
- Vernetzt Einrichtungen und Institutionen (Anpassen von Angeboten)
- Stellt ein Verbindungselement zwischen Bewohner/innen und Entscheidungsträgern dar

## Bevölkerungsbeteiligung punktuell oder dauerhaft im Planungsprozess

- Konkrete Zielformulierungen von Seiten der Auftraggeber
- Festlegen von Rahmenbedingungen zumindest mittelfristig
- Errichten von Kommunikationsschienen über das Gemeinwesen hinaus

# Ausblick. Möglichkeiten für Regionen und Gemeinden

Adaptierung des Arbeitsprinzips in Gemeinde- und Stadtentwicklung:

- Stadtentwicklungsprojekte, Stadterneuerungsprojekte
- Orts- und Dorfentwicklung
- Familienfreundliche Gemeinde
- Gesunde Gemeinde
- Regionalentwicklung
- prozessorientierte Kulturarbeit
- Lokale Ökonomie
- Agenda 21 ...

Einsetzen des Arbeitsprinzips Gemeinwesenarbeit in kommunalen Programmen, um Identifikation, Interaktion, Integration und Initiativen zu fördern!



---

# Literatur, Quellen

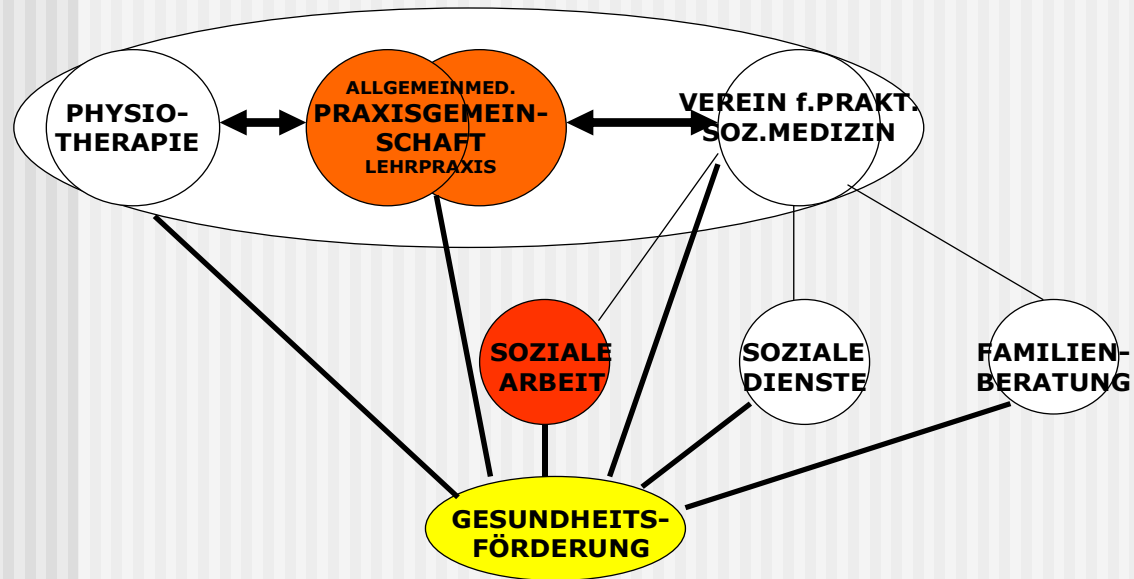
- Spitzenberger Elfa: Gemeinwesenarbeit. Bildung eines Handlungskonzeptes aus der Praxis, Saarbrücken 2010
  - Schmidsberger Brigitta, Spitzenberger Elfa (Hrsg): Leben im Franckviertel, Linz 2009
  - Konzept Stadtteilarbeit Leben im Franckviertel, neu: Linz 2009
  - Jahresbericht 2011, Leben im Franckviertel
  - Stadt Linz, Homepage [www.linz.at](http://www.linz.at), August 2012
  - Ausstellung ASJF „Von Karl Franck zum Franckviertel“, Linz 2005
-

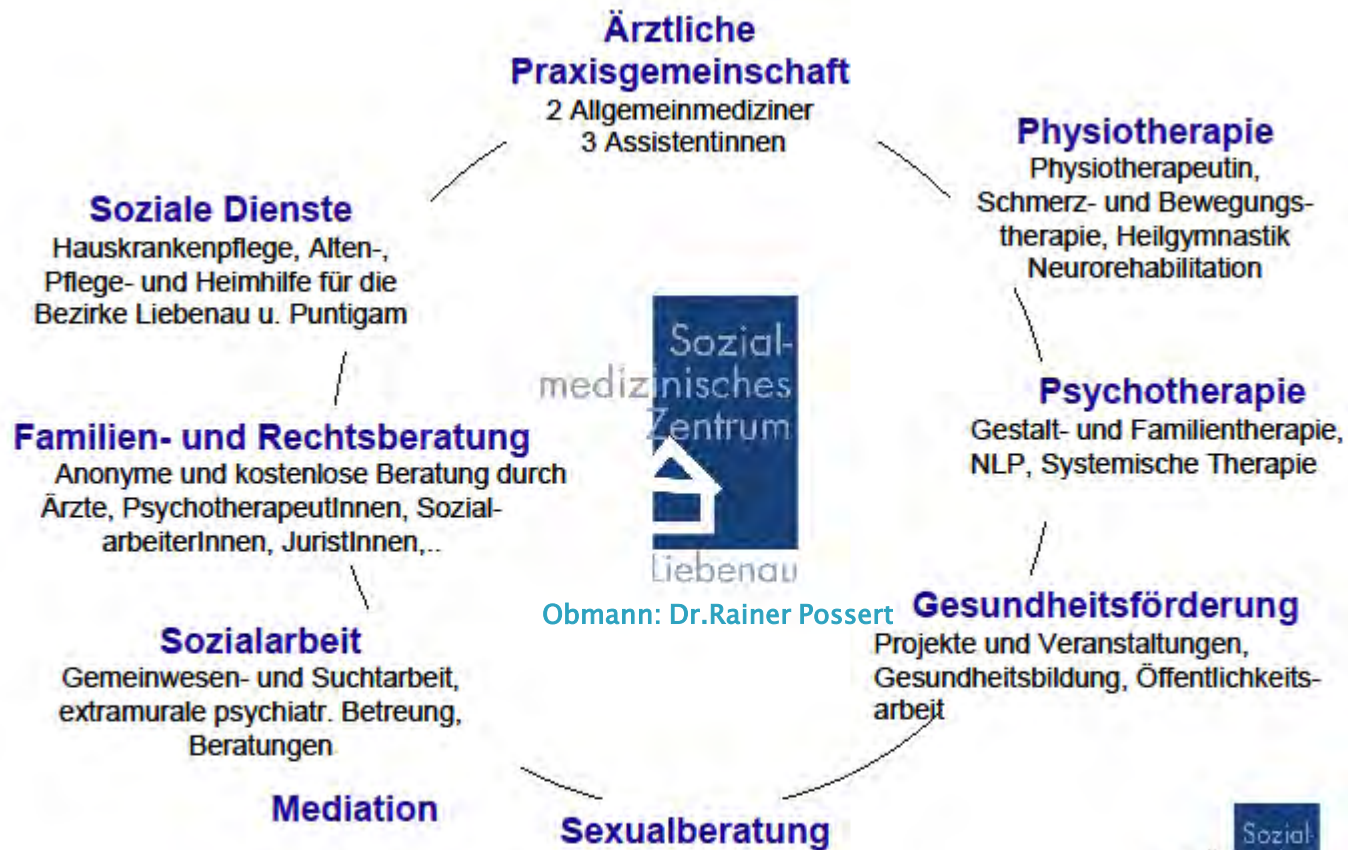
# Gesundheitsförderung und Stadtteilarbeit im Grünanger Graz



Soziale Anwaltschaft und Empowerment  
Sozialmedizinisches Zentrum Liebenau  
Gustav Mittelbach  
[www.smz.at](http://www.smz.at)

## SMZ-Struktur





Obmann: Dr. Rainer Possert

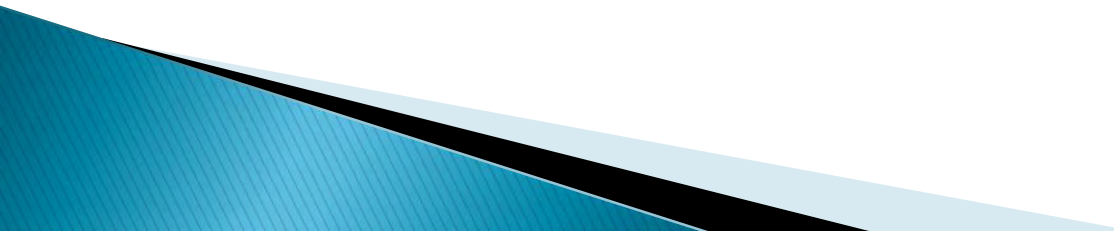




# Smz-Arbeit

- ▶ Allgemeinmedizinische Kassen-Praxis (Mittelbach/Possert) als Drehscheibe (tägliche niedrigschwellige Kontakte..)
- ▶ Sozialarbeit darin eingebunden + selbständig
- ▶ Interdisziplinäre Kooperation (Sozialarbeiterinnen, Soziologin, BeraterInnen, Jurist, Psychotherapeutinnen, Physiotherapeutin)
- ▶ Besonderheit: Ärzte im Vorstand mit sozialmedizinischer Perspektive (aus kritischer Medizinbewegung der 70er)
- ▶ **AUFGABEN :**  
tägliche Versorgung  
gesundheitsorientierte Stadtteilarbeit  
BürgerInnen-Aktivierung  
sozial/gesundheitspolitische Veranstaltungen  
Publikationen
- ▶ Die Projekte werden beauftragt und finanziert von der Stadt Graz, vom Land Steiermark und zum Teil vom Gesundheitsministerium und dem Fond Gesundes Österreich

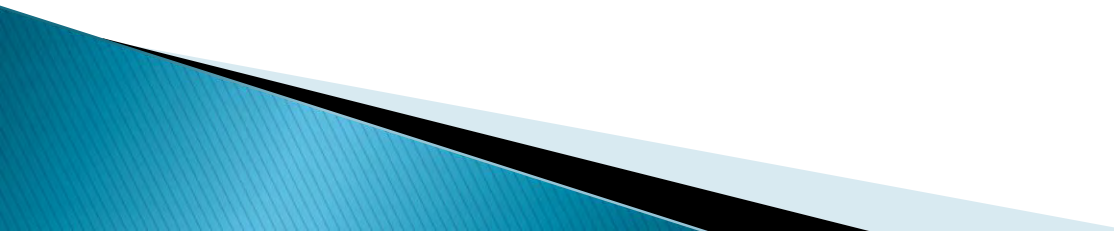
## Projekte und Aktionen 1982–98

- ▶ **Bezirksstudie:** historische, sozio-ökonomische und Gesundheitsdaten
  - ▶ **„Sauberes Grundwasser in Liebenau“** Bürgerbeteiligungsprojekt
  - ▶ Bürgerinitiative zur Rettung des **Puch – Zweiradwerkes**
  - ▶ Tschernobyl: „**Initiative gegen atomare Bedrohung**“
  - ▶ **„Bürgerkomitee Liebenau“** Verkehrs – Initiative
  - ▶ **Selbsterfahrungsgruppe** für Frauen
  - ▶ **Selbsthilfegruppe** Muskeldystrophie
  - ▶ Initiative für die Erhaltung des **„Beratungszentrums** für psychische und soziale Fragen“
  - ▶ **Sozial– und Gesundheitskonferenz**
  - ▶ **Projekt Grünanger** (Erhaltung der Grünanger–Siedlung)
- 

## Aktionen ab 1998

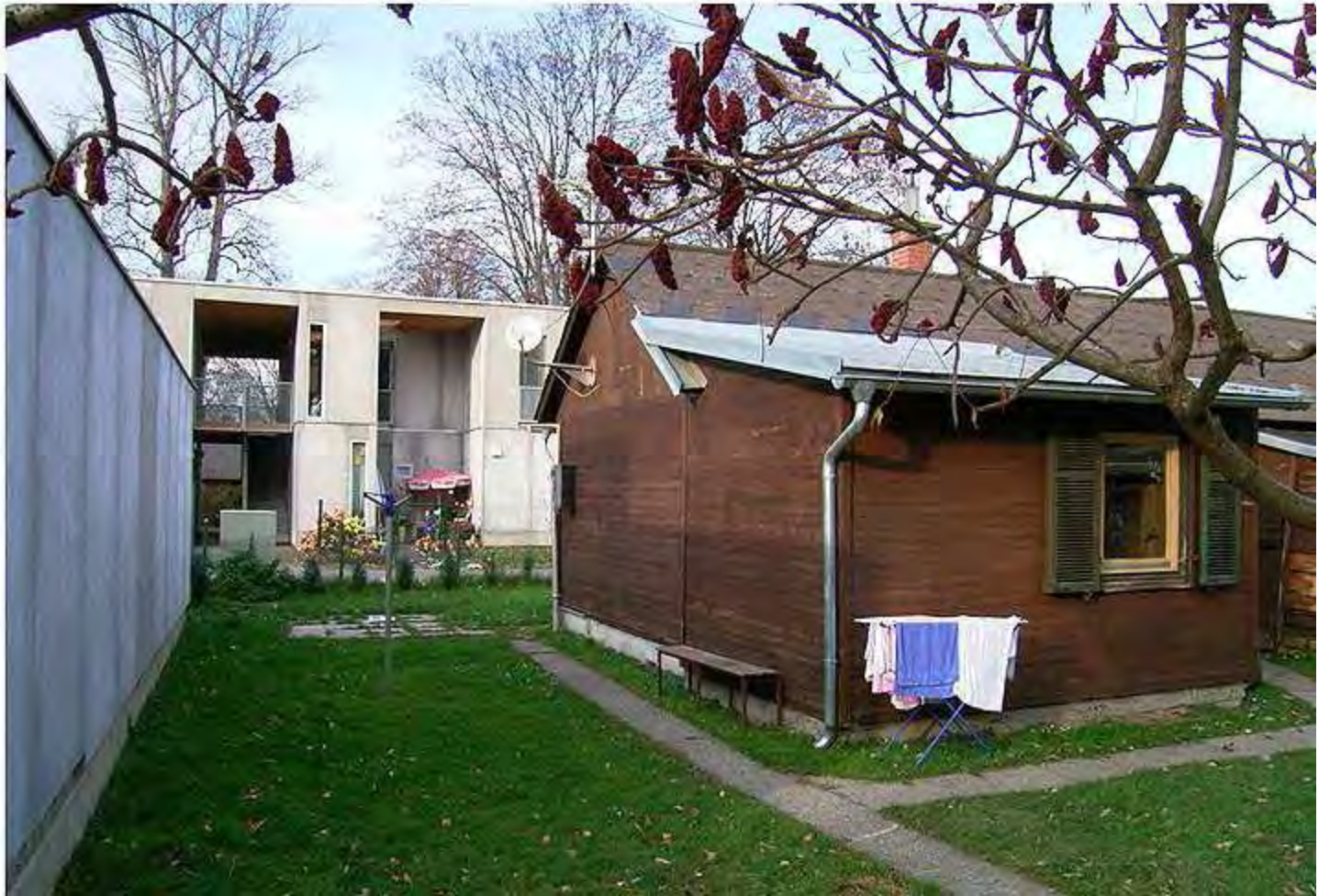
- ▶ Gesundheitsförderungskonferenz 1998
- ▶ **Gesundheitsplattform**
- ▶ Ausbildung „Gesundheitsförderung“
- ▶ **Round-Table Grünanger**
- ▶ SMZ – Info (Patientenzeitschrift)
- ▶ Langsam Laufen Liebenau
- ▶ Großgruppe für Methadonklienten
- ▶ Symposium „Lieber reich und gesund als arm und krank“ 1999
- ▶ **Gesundheitssurvey Liebenau („Wie gesund ist Liebenau“)**
- ▶ PR – Arbeit/ Kampagnen:
  - gegen Einführung d. Patientenselbstbehalts**
- Wohnbauprojekt Eichbachg. 167
  - **Vertragsloser Zustand Ärztekammer – GKK**
- ▶ **Verhinderung der öffentlichen Ausschreibung der Grazer Sozialen Dienste**

# Team des SMZ

- ▶ Ärzte Dr.Rainer Possert (Obmann SMZ)  
Dr.Gustav Mittelbach+ TurnusärztInnen
  - ▶ Soziologin Mag.<sup>a</sup> Dr. Inge Zelinka-Roitner
  - ▶ Mag<sup>a</sup> FH/DSA Petra Steiner,  
Dr.Larissa Schuhmeyer,  
Ina Alic,  
Birgit Paller
  - ▶ BSc Mathias Urlesberger (Ges.management)
  - ▶ Team der Praxisassistentinnen +  
PraktikantInnen
- 















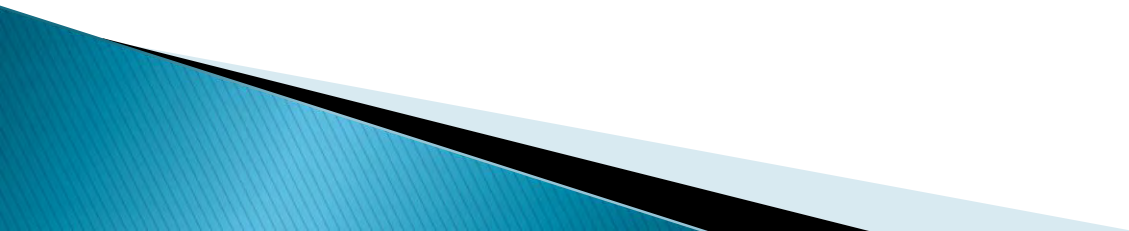






# Gesundheitsförderung im Setting Stadtteil/ Bezirk

Fokus auf soziale Benachteiligung





## Bourdieu (1980):

Die „oberen Schichten“ haben andere Methoden der Exklusion als nur das Materielle, die sog. „Feinen Unterschiede“:

- ▶ **Ökonomisches Kapital:** Eigentum, Einkommen, Position am Arbeitsmarkt
- ▶ **Soziales Kapital:** Soziale Netzwerke
- ▶ **Kulturelles Kapital:** Bildung, Herkunft
- ▶ **Symbolisches Kapital:** Lebensstil, Kleidung, Verhalten

## Ungleiche Gesundheitschancen der niedrigsten Bildungsschichten:

- ▶ Lebenserwartung der Männer zehn Jahre, der Frauen fünf Jahre unter dem Durchschnitt
- ▶ Risiko Schlaganfall 2mal, Diabetes mellitus 1,5mal, Schmerzprävalenz bei Frauen 3,2 mal so hoch. (nach Kolip 2008)



# Thesen

Was fehlt gerade Menschen in benachteiligten Stadtteilen ( neben finanziellen Mitteln! ) :  
**Soziales, Kulturelles und Symbolisches Kapital.**

Schlüssel dazu: **Soziale Netzwerke**

„Das Fehlen sozialer Beziehungen ist ein ebenso hohes Gesundheitsrisiko wie Zigarettenkonsum, hoher Blutdruck, Übergewicht und Bewegungsmangel“. (House, 1988)

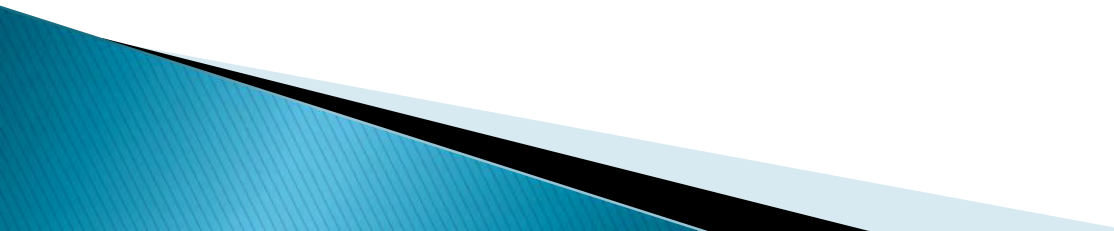
„Mit jeder neuen Studie wird deutlich, dass die Pflege von Freundschaften und soziales Engagement in der Gemeinschaft **die Gesundheit** des Einzelnen **direkt** verbessern.“ (Wilkinson, 2009)

# Wie erreicht man die, die man nie erreicht?



# Projektgebiet:

## „Grünanger“ und „Schönausiedlung“

- ▶ Überproportional hoher Anteil an Gemeindewohnungen
  - ▶ Geringes Wohnungseigentum
  - ▶ Hoher Anteil an Alleinerzieherinnen
  - ▶ Geringes Bildungsniveau
  - ▶ Probleme mit Gewalt und Alkohol
  - ▶ Kaum gemeinschaftliche Netzwerke
- 

# Netzwerkarbeit als wichtigstes Ziel der Gesundheitsförderung:

## 2 Ansätze im SMZ:

- ▶ „Soziale Anwaltschaft“
- ▶ Empowerment und direkte Beteiligung



# 1. „Anwaltschaftliche“ Netzwerke aufbauen:

(Mobilisierung von MultiplikatorInnen, PolitikerInnen, ExpertInnen, um sie für Anliegen der Benachteiligten zu sensibilisieren und ihnen Erkenntnisse der modernen Sozialmedizin nahezubringen)

- a. Round table Grünanger
- b. Gesundheitsplattformen
- c. Stadtteilplattformen
- d. Schulen als Netzwerkpartner nützen
- e. Polizei, Bezirksvertretung, Behörden einbinden
- f. Deeskalationstreffen
- g. Forum für sozialmedizinische Praxis

# „Anwaltschaft“: 1997 :

AT 10000-100000 FAX 10000-100000  
No. 1/1997 10000-100000, Verlagspreis 10000-100000

**GRAZER  
STADTBLATT**

Eine ganz  
wichtige  
Stimme in der Stadt

**Grünanger Siedlung:  
Mit Bagger gegen  
Sozialquartiere?**



Die Grünanger Siedlung ist die  
Grünanger Siedlung. Hier haben  
sich Menschen, die zu Hause  
nicht mehr Platz finden, gesammelt.  
Aber was ist das für eine Siedlung?  
Hier ist es eine Siedlung, die  
nicht mehr Platz findet. Hier ist es  
eine Siedlung, die nicht mehr Platz  
findet. Hier ist es eine Siedlung,  
die nicht mehr Platz findet.

**Achtung  
Mieter und  
Hausbesitzer!**

Einladung  
zum Informationsvortrag  
mit Diskussion

Was können  
Angehörige ein  
Mietrecht  
übernehmen?

Mit Dr. Barbara  
Dr. Barbara  
Mittwoch, 18. März 1998  
18 Uhr  
Volkshaus, Lagerhaus 1000

Das STADTBLATT-Servizio  
für Hausbesitzer  
und interessierte  
Angehörige und Mieter

Am liebsten die Bewohner, die die Grünanger Siedlung Zug um Zug verschwinden auf

# Initiativen gegen Abriss des Grünangers

- ▶ ExpertInnen → round table Grünanger
- ▶ BewohnerInnen → Unterschriften
- ▶ → Vereinsgründung
- ▶

# BewohnerInnen des Grünangers

- ▶ die dort befindlichen „Kremserhäuser“ werden
- ▶ bewohnt von:
- ▶ alten, meist armen und teilweise
- ▶ betreuungsbedürftigen Menschen
- ▶ Klienten des Sozialamtes
- ▶ Sonstigem sozial schwachen und
- ▶ individualistischen Familien und
- ▶ Einzelpersonen
- ▶ (Aus dem Schreiben an BM Stingl)

## Unterschriftensammlung zum Erhalt des Grünangers – Vereinsgründung

„Initiative zur Bewahrung und Entfaltung pronatürlichesinnten Lebensraumes durch/für seine Bewohner und deren Freunde in Pflanzen, Tier- und Menschenwelt“

- Flohmarkt im Gelände des Grünangers
- Einrichtung von Werkstätten für althergebrachte
- Handwerkstechniken
- Einrichtung einer diesbezüglichen Biblio-/Videothek
- Fotoclub und Fotolabor
- Musikforum Grünanger
- Aktivitäten zu Ernährungsfragen
- Gemeinsame Pflege der Grünflächen (Ziegen/Schafe)
- Schwitzhütte



# TeilnehmerInnen/Vernetzungen des Roundtable Grünanger

- Stadträtin Elke Kahr  
(früher Ernest Kaltenegger)
- Wohnhausverwaltung  
Magistratsabteilung A 21
- Sozialamt
- Amt f. Jugend und Familie
- Pfarren des Bezirks
- Jugendtreff Grünanger
- Team On, Caritas
- WIKI Jugendtreff
- MitarbeiterInnen des SMZ  
(Vorstand, Sozialarbeit)

- Apotheken  
(Substitutionsbehandlung)
- LSF / Extramurale psych.  
Versorgung
- Wiki-Jugendbetreuung
- Bezirksvorsteher
- Hausverwaltung (neue  
Gebäude)
- Polizei
- Architekten
- Gesundheitsplattform Liebenau

# Stadtteilorientierte Gesundheitsarbeit

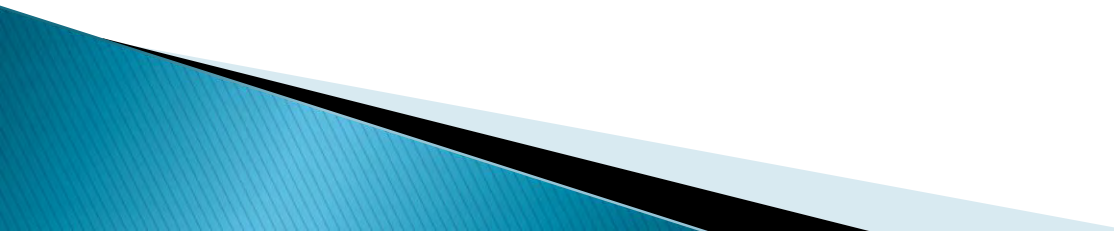
- ▶ Erarbeitung des Leitbildes „Gesundes Liebenau“ 2006
- ▶ **Gesundheitsplattformen**  
(Veranstaltungen mit AktivbürgerInnen und Experten) zu Themen Verkehr, Luftverschmutzung, Raumplanung, Gesundheitspolitik.....)
- ▶ Plattform **Bürgerinitiativen Liebenau**
- ▶ Moderation der Aktivitäten engagierter GrazerInnen gegen ein städtisches Murkraftwerk („Rettet die Mur“)
- ▶ Projekt „sta.ges“(Stadtteilgesundheit) 2008–11

# **Anwaltschaft: Stadtteilplattformen**

Einladung maßgeblicher MultiplikatorInnen der beiden Projektgebiete (40 Personen) –zB. 11/08:

Jugendzentren vor Ort,  
Pfarren,  
Schulen,  
Polizeidienststellen,  
Pflegeeinrichtungen,  
Sozialamt,  
Jugendamt und  
Wohnungsamt der Stadt Graz,  
Sportunion,  
Kinderbetreuungsverein WIKI,  
BezirksvorsteherInnen,  
SozialarbeiterInnen

# Schulen als Netzwerkpartner

- ▶ VS Schönau: 80% MigrantInnen-Anteil
  - ▶ Noch kein Elternverein
  - ▶ Neue Direktorin
  - ▶ Aufgeschlossen für neue Ideen
  - ▶ Erstmaliges Schulfest
  - ▶ Gründung eines Elternvereins
- 















# Projekt Spielplatzgestaltung

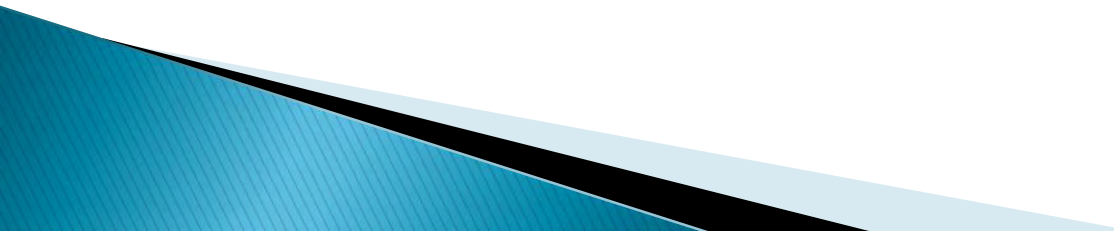
- ▶ Ausgehend von den Stadtteilstufen: Spielplatz in benachteiligter Stadtgegend ist schlecht ausgestattet
- ▶ Wird in den Sommermonaten für alle BewohnerInnen geöffnet
- ▶ Gemeinsames Treffen von VS-Direktorin, SMZ und Polizeidienststelle Finanz
- ▶ Kinder machen Zeichnungen, wie ihr künftiger Spiel- und Sportplatz aussehen sollte
- ▶ Polizei kümmert sich um Sponsoring, um Geräteaufbau



# Projekt Gemeinsames Musizieren



# Deeskalationstreffen

- ▶ Einberufung eines runden Tisches, Polizei, Anrainer, Schule, Schlupfhaus
  - ▶ Thema Nachbar schafft Sicherheit
  - ▶ Thema Mülltrennung, Kooperation mit ProHealth
  - ▶ Thema Was darf mein Kind? Welche Rechte hat es? Was muss ich drüber wissen?
- 



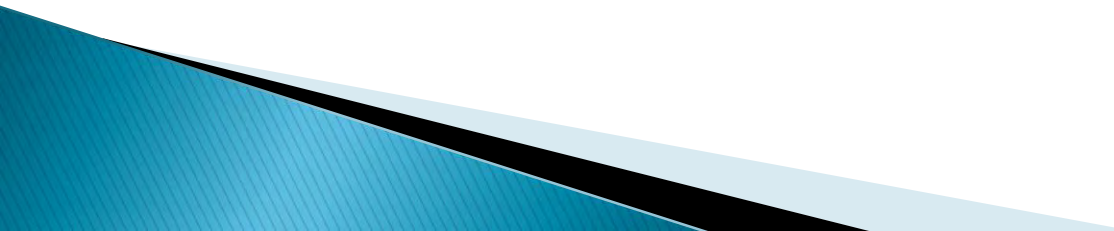








## 2. Empowerment durch Projekte

- ▶ Brunch am Grünanger
  - ▶ Ein Garten für Alle!
  - ▶ Stadtteilstefte
  - ▶ Veranstaltungen im Stadtteilzentrum und im Garten
  - ▶ Walken an der Mur
- 

# 100 Wünsche, Ideen...

- ▶ Treff für Frauen, die Deutsch sprechen wollen
- ▶ Problem Gewalt im Park gegen „Ausländer“
- ▶ Einberufung eines Runden Tisches mit Anrainern, Schule, Polizei, Schlupfhaus, Bezirksvertretung
- ▶ Spielplatz umgestalten
- ▶ Musikprojekte in der Schule

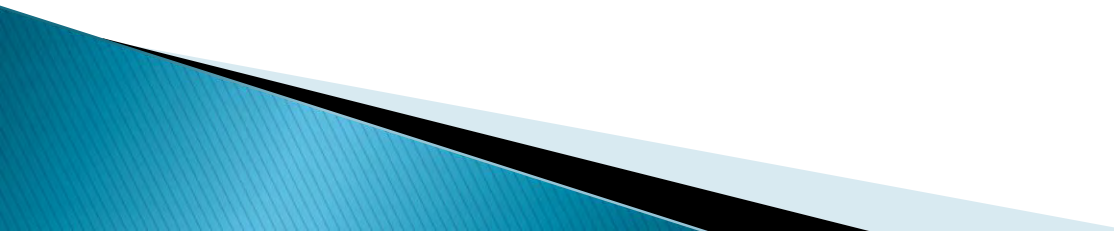
## Schrittweise Umsetzung

- ▶ Garten öffnen, „Brunch für Alle!“
- ▶ Spielplatz gemeinsam gestalten
- ▶ Postpartner beantragen
- ▶ Polizei einladen, um über den Grünanger zu berichten; Identität stiften, indem man Veranstaltung zu Straßennamen macht
- ▶ Musikprojekt in der Schule starten
- ▶ Deeskalationstreffen, Runde Tische

# Projekt „Sturz und Fall“



# Brunch für Alle!

- ▶ Zunächst: Jeden ersten Donnerstag im Monat, dann auf Wunsch der TeilnehmerInnen: wöchentlich !
  - ▶ Vorgabe: Inklusion, niemand wird ausgeschlossen
  - ▶ Seit 9 Monaten stabile Gruppe von 10–15 Personen, die sehr unterschiedlich sind (Migrantinnen, psychisch Kranke, Substitutions-Patienten und „ganz normale“ Frauen)
- 

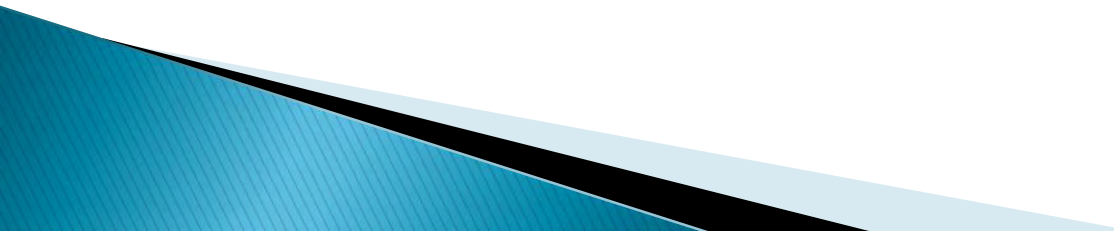








# Projekt „Ein Garten für Alle!“

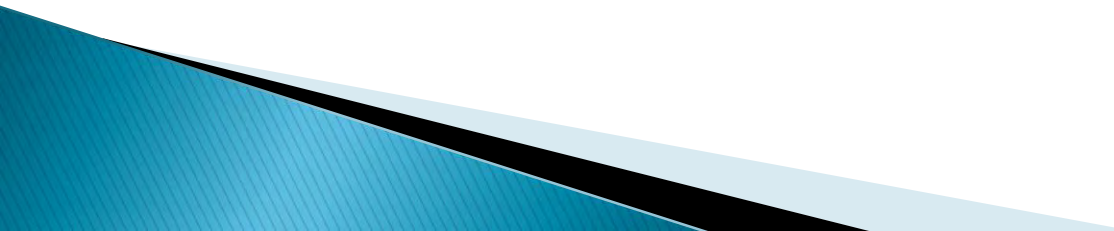
- ▶ Garten vor dem Stadtteilzentrum
  - ▶ Prekariatsvertrag mit der Stadt Graz erreicht
  - ▶ Garten für die BewohnerInnen geöffnet
  - ▶ Gemeinsame Umgestaltung und Nutzung des Gartens (Brunch, Feste, Aktivitäten der BewohnerInnen)
- 







# Stadtteulfeste im Garten für Alle

- ▶ Fest „Gesundheit ist Lebensqualität“ im Juni 2009
  - ▶ Fest „Ein Garten für Alle“ im Juli 2010, 2011, 2012
  - ▶ Steigerung der TeilnehmerInnen von 80 auf >100
  - ▶ Beteiligung der Bevölkerung: Grillen, Buffet vorbereiten, Garten dekorieren und herrichten, wegräumen etc.
- 











# Projekt Walken an der Mur

- ▶ Zielgruppe:  
Menschen, die ein Bewegungstraining benötigen, im benachteiligten Siedlungsgebiet wohnen, reduzierten Gesundheitszustand aufweisen und individuell keine Bewegung machen können oder wollen.
- ▶ Treffpunkt:  
zentraler Ort im Projektgebiet Walken entlang der Mur und durch Grünanlagen; Anamnese in Räumlichkeiten vor Ort;







# Fazit:

## Erfolgreiche Netzwerkarbeit

### ► **Anwaltschaftlicher Ansatz:**

#### Schulen

- Projekte werden gut angenommen und verlangt
- Erstmalige Gründung eines Elternvereins im benachteiligten Gebiet ,erstmals Schulfest
- Erstmals Eigeninitiative für Feste, Spielplatzgestaltung

#### Grünanger round table

#### Netzwerke weiter aktiv :

Polizei, Migrantenverein, „pro health“, ...



# Erfolgreiche Netzwerkarbeit

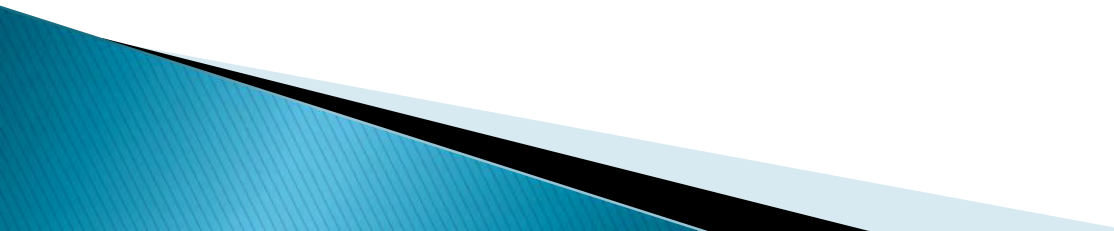
## ► Empowerment (Projekte für Alle!):

- Gute Durchmischung/Integration in Kleingruppen erreicht (Brunch, Kreativworkshop..)
  - Aktivierung zur Teilnahme an Veranstaltungen, Festen (Siehe Evaluierung Fonds-Projekt )
  - Keine begrenzten Projekte, sondern
  - Weiterarbeit im Stadtteil (langjährige Erfahrung und Akzeptanz durch BewohnerInnen)
  - Ziel: organisatorische Verankerung im Stadtteil-Gebietsbetreuung
- 

# Kritische Zusammenfassung unserer Erfahrungen

- ▶ **Gemeinwesen-Orientierung und Gesundheitsförderung** haben viel gemeinsam:  
setting-Ansatz und Empowerment  
Förderung sozialen Kapitals  
Reduktion sozialer Ungleichheit
- ▶ **Professionalität versus/und politisches Selbstverständnis**  
(anwaltschaftliches Arbeitsverständnis beinhaltet auch öffentliche=demokratische Konfliktaustragung)

## Aber:

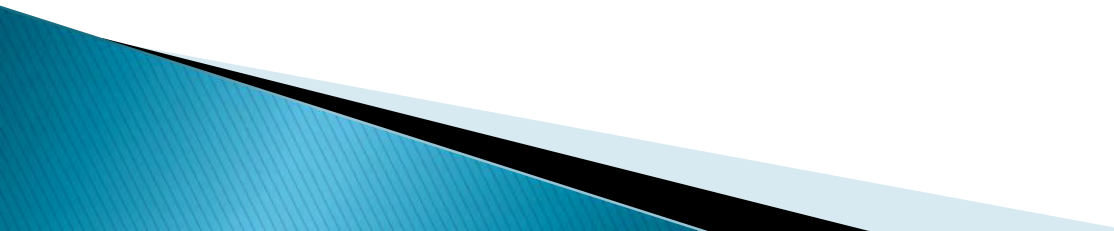
- ▶ Amtliche Sozialarbeit zieht sich zurück ( auf Krisenintervention..)
  - ▶ Überlässt das Feld privaten Anbietern
  - ▶ Sozialraum : Wer koordiniert mit welchen Zielsetzungen?
  - ▶ Ist „Verringerung sozialer Ungleichheit“ oder Orientierung „auf besonders benachteiligte Bevölkerungsgruppen“ ein politischer Auftrag?
- 



- ▶ Arbeit im Feld „Stadtteil“ erfordert besonderes professionelles know-how, spez. Persönlichkeit und soziale Phantasie (lokalpolitisches Minenfeld, Herausforderung MigrantInnen, unterschiedlichste ExpertInnen mit spez.Eigeninteressen...)
- ▶ „Vernetzung“, Interdisziplinarität verursacht manchmal gegenseitiges professionelles Mißtrauen und Abgrenzung („Sozialarbeit gegen Arzt“)

- ▶ fehlende Anreize (institutionell, finanziell, wissenschaftlich) für Zusammenarbeit
- ▶ Fehlende Ressourcenorientierung von Kooperation („Stärken“ der Sozialarbeit, „Stärken“ der medizinischen und psychologischen Disziplinen)

# Allgemeine Chancen:

- ▶ Teile des Gesundheitswesens haben sich sozialen Fragen geöffnet v.a. die public health-ExpertInnen, die Gesundheits-Förderungsszene, der Fonds Gesundes Österreich (Projektförderungen), ausserstationäre Einrichtungen zB im psychiatrischen und Behindertenbereich...
  - ▶ Orientierung von Gesundheitsförderung auf sozial benachteiligte Gruppen hat hohe Priorität
- 



- ▶ Die Gesundheitsberichterstattung, Armutsberichte, Gesundheitsziele auf Länderebene eröffnen neue inhaltliche Kooperationen, Perspektiven+Projekte
- ▶ Der Kampf um (reduzierte) Finanzen im Sozial- und Gesundheitsbereich („Steirische Reform-Partnerschaft“) erfordert neue professionelle Antworten/Allianzen (Gegnerschaften?)

**DANKE FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT !**



# Wissenschaftliche Grundlagen/ Publikationen

## "Ganz normal eben". Soziokulturelle Aspekte des Alltags von SubstitutionspatientInnen (2006)

Diese Studie beleuchtet die verschiedenen Lebenswelten und Laufbahnen von KonsumentInnen psychotroper Substanzen mit ihren unterschiedlichen Erklärungsmodellen, Wünschen und Strategien.

Die Autorin, Dr.in Angela Simone Huber, war von September 2005 bis Juni 2006 Turnusärztin im SMZ Liebenau. Während dieser Zeit interviewte sie acht SubstitutionspatientInnen. Ziel war es, die persönlichen Perspektiven in den Vordergrund zu rücken und diese subjektiven Erfahrungen in ihrem soziokulturellen Kontext zu betrachten.

## Leitbild "Gesundes Liebenau" (2006)

Liebenau ist ein Bezirk, der große Belastungen zu tragen hat: Verkehr, Industrie und schlecht Luftqualität beeinträchtigen das Leben der BewohnerInnen. Gleichzeitig gibt es aber auch viele positive Seiten, die es zu erhalten und auszubauen gibt, sehr viel Engagement, Ideen und Initiativen.

Bei den Diskussionen im Rahmen der Gesundheitsplattform kristallisierte sich zunehmend der Wunsch heraus, Ziele für den Bezirk zu formulieren, die von möglichst vielen BürgerInnen mitgetragen werden können.

Unter der Moderation und Begleitung des SMZ wurde das Leitbild "Gesundes Liebenau" erarbeitet. Dadurch soll ein konkretes Bild entstehen, wie Liebenau in Zukunft aussehen kann.

Die organisationalen Potentiale zur Reduktion sozial bedingter gesundheitlicher Ungleichheit durch Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention in Österreich.

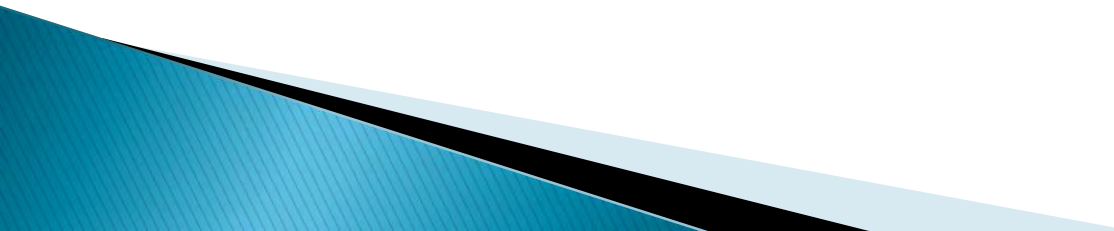
Ein Handlungsfeld Sozialer Arbeit?

*Christoph Pammer, DSA, MPH Studiengang Sozialarbeit/ Sozialmanagement  
FH JOANNEUM Graz 2009 (ehem. Sozialarbeiter im SMZ)*

Die vorliegende vergleichende Untersuchung des Gesundheits- und Sozialsystems in Österreich geht davon aus, dass Organisationen in Wissenschaft, Politik und Praxis gemeinsame Anstrengungen unternehmen müssen, um komplexe Probleme wie die sozial bedingte gesundheitliche Ungleichheit in Angriff nehmen zu können.

... wobei 12 narrativ-episodische Interviews mit deren Agent/ innen geführt und mittels eines modifizierten Grounded-Theory-Zugangs hinsichtlich ihrer Unterschiede und Gemeinsamkeiten analysiert werden.

.... und Soziale Arbeit aufgefordert ist, sich in der Praxis interdisziplinär zu öffnen und den Diskurs über ihren effizienten Einsatz durch strategisch gezielte Wirksamkeitsforschung zu bereichern.





# Fortsetzung...

## Jugend in Liebenau – Eine Analyse der spezifischen Lebenslagen der Jugendlichen in Liebenau (2002)

*Eine Studie über das Freizeit- und Gesundheitsverhalten der Liebenauer Jugendlichen, erstellt im Rahmen eines Forschungspraktikums am Institut für Soziologie Graz.*

Jugendliche in Liebenau haben es mit der Freizeitgestaltung im Bezirk schwer: Es gibt kaum adäquate Einrichtungen, wo sich Jugendliche in ungezwungener Atmosphäre treffen können. Die Politik ist gefordert, für Jugendliche im Bezirk mehr Angebote zu schaffen. Ihren Gesundheitszustand schätzen die Jugendlichen durchschnittlich mit »gut« ein, wobei sich die Liebenauer Mädchen nicht so gesund fühlen wie die Burschen, was sich auch mit den Ergebnissen des »Gesundheitsberichtes Liebenau« deckt (siehe unten). Mädchen geben auch häufiger an, mit ihrem Körper unzufrieden zu sein und ihr Essverhalten dem anzupassen. Burschen hingegen konsumieren mehr Alkohol und Drogen als Mädchen.

# Fortsetzung...

## Gesundheitsbericht Liebenau – Wie gesund ist Liebenau? (2001)

*Empirische Untersuchung über das Gesundheitsbewusstsein und das Gesundheitsverhalten der Bevölkerung in Liebenau.*

500 Personen in Liebenau wurden in persönlichen Interviews zu ihrer Gesundheit, ihrer Lebensqualität, ihrem Gesundheitsverhalten etc. befragt. Einige Ergebnisse: Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen Krankheit und Schichtzugehörigkeit: Menschen mit niedrigerer Schulbildung fühlen sich kränker, klagen öfter über Beschwerden und suchen auch häufiger einen Arzt auf. Menschen mit höherer Schulbildung fühlen sich insgesamt gesünder, bewerten ihren Gesundheitszustand und ihre Lebensqualität positiver, liegen weniger Tage pro Jahr im Krankenhaus und haben weniger Krankenstandstage. Gesundheitlich besonders benachteiligt ist die Gruppe der Pflichtschul-Absolventen. Die Liebenauer Frauen sind im Vergleich zu den Männern gesundheitlich benachteiligt: Sie haben weniger Selbstvertrauen und leiden weit häufiger an täglichen, stressbedingten Schmerzen wie etwa Kopfschmerzen, Rücken- und Kreuzschmerzen.

Der Verkehr in Liebenau wird von den BewohnerInnen als sehr belastend empfunden.

Die häufigsten Beschwerden der LiebenauerInnen sind Rücken- und Kreuzschmerzen, gefolgt von Nacken- oder Schulterschmerzen und Müdigkeit untertags.

# Fortsetzung...

## Wohn- und Lebensqualität marginalisierter Bevölkerungsgruppen am Grünanger (2001)

*Studie von Mag. Dr. Saskia Dyk, die als Soziologin im SMZ Liebenau der Frage nachging, wie die Wohnsituation am Grünanger die Gesundheit seiner BewohnerInnen sowie mögliche Gesundheitsförderungsprojekte beeinflusst (siehe dazu auch die Dissertation über Raumpotentiale am Grünanger).*

Der Grünanger ist eine im Grazer Stadtgebiet einzigartige Siedlung, welche sozial marginalisierten und schwer integrierbaren Personen eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnumgebung bietet. Die Gesundheitsförderung und Gemeinwesenarbeit in diesem Gebiet bildet einen wesentlichen Bestandteil der Arbeitsbereiche des SMZ. Ziel der Studie war es, die Partizipation und Vernetzung von BewohnerInnen und ExpertInnen zu forcieren und die subjektiven Eindrücke über Wohnen, Lebenszufriedenheit und Gesundheit der BewohnerInnen zu erforschen. In diesem Sinne wurde eine qualitative Befragungsmethode gewählt, wobei die Datensammlung über themenzentrierte Leitfadeninterviews erfolgte.



# Fortsetzung...

## Publikationen im Umfeld des SMZ:

### **Raumpotentiale am Grünanger – Ansatzpunkte für Gesundheitsförderung (2003)**

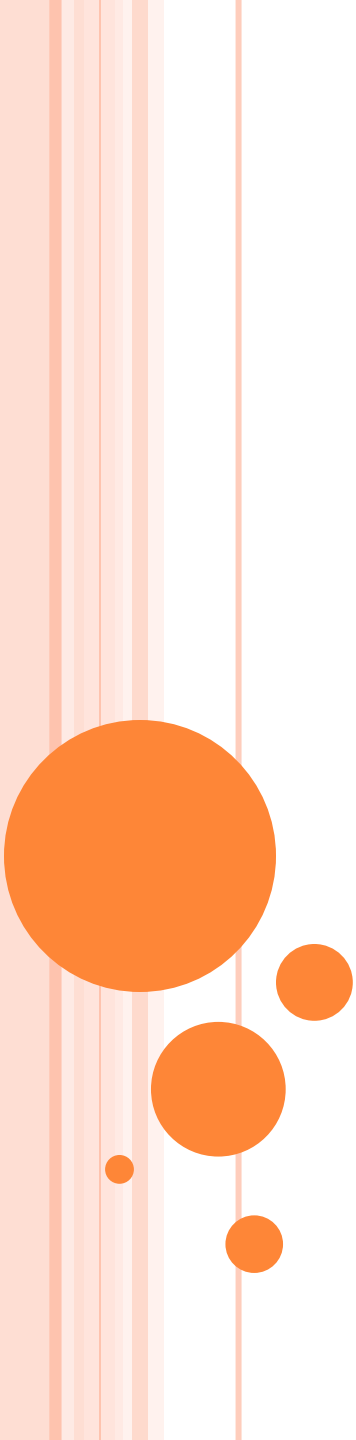
Die Dissertation von *Mag. Dr. Saskia Dyk*, die von 1998 bis 2001 als Soziologin im SMZ Liebenau beschäftigt war, ergänzt die Studie zur Wohn- und Lebensqualität am Grünanger (siehe oben) um weitere wichtige Aspekte: Segregation und der Milieubegriff, Dimensionen der Wohnqualität, Gestaltungsspielräume des individuellen Wohnraumes, die Funktion der Gärten als individueller Sozial- und Lebensraum etc.

### **Eichbachgasse 900: Leben in der »Zigeunersiedlung« am Rande der Stadt (2001)**

Die Siedlung »Eichbachgasse 900« ist ein abgelegenes Areal jenseits des Autobahnzubringers Graz Süd, ohne Hinweisschild, ohne Kanal- und Wasseranschluss. Diese Wohnwagen- und Barackensiedlung wird von Roma bewohnt. *Mag. Maria Zengerer* untersuchte in ihrer Diplomarbeit einerseits die Geschichte der »Eichbachgasse 900« und befragte andererseits die BewohnerInnen über ihre persönliche Geschichte, ihr Identitätsbewusstsein, ihre Wohnsituation und ihr Alltagsleben.

## Literaturliste

- ▶ **A Textbook of Family Medicine**, McWhinney, Oxford University Press, 1997
- ▶ **Salutogenese**, Antonovsky, Aaron, dgvt-Verlag, 1997
- ▶ **Soziale Ungleichheit und Gesundheit**, Mielck, Andreas, Verlag Hans Huber, 2000
- ▶ **Gesundheit durch Projekte fördern**, Grossmann/Scala, Juventa 1996
- ▶ **Familie, System und Gesundheit, systemische Konzepte für ein soziales Gesundheitswesen**; Kröger/Hendrichske,McDaniel, Carl Auer Systeme-Verlag 2000
- ▶ **Healthismus, eine Analyse der Präventionspolitik und Gesundheitsförderung in den USA**; Kühn, Hagen; edition sigma,rainer bohn verlag berlin 1993
- ▶ **„Gleichheit ist Glück“**. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind“. Richard Wilkinson und Kate Pickett, Tolkemitt-Verlag bei Zweitausendeins, Berlin 2009, 19,90€.
- ▶ **„The Idea of Justice“**. Amartya Sen (Nobelpreisträger 1998 für Wirtschaftswissenschaften)/ Allen Lane,2010, 25 Pfund.
- ▶ **Der Marmot-Bericht im Auftrag der englischen Regierung** (The Marmot Review to Reduce Health Inequalities in England : “Fair Society, Healthy Lives”) <http://www.instituteofhealthequity.org/projects/fair-society-healthy-lives-the-marmot-review>

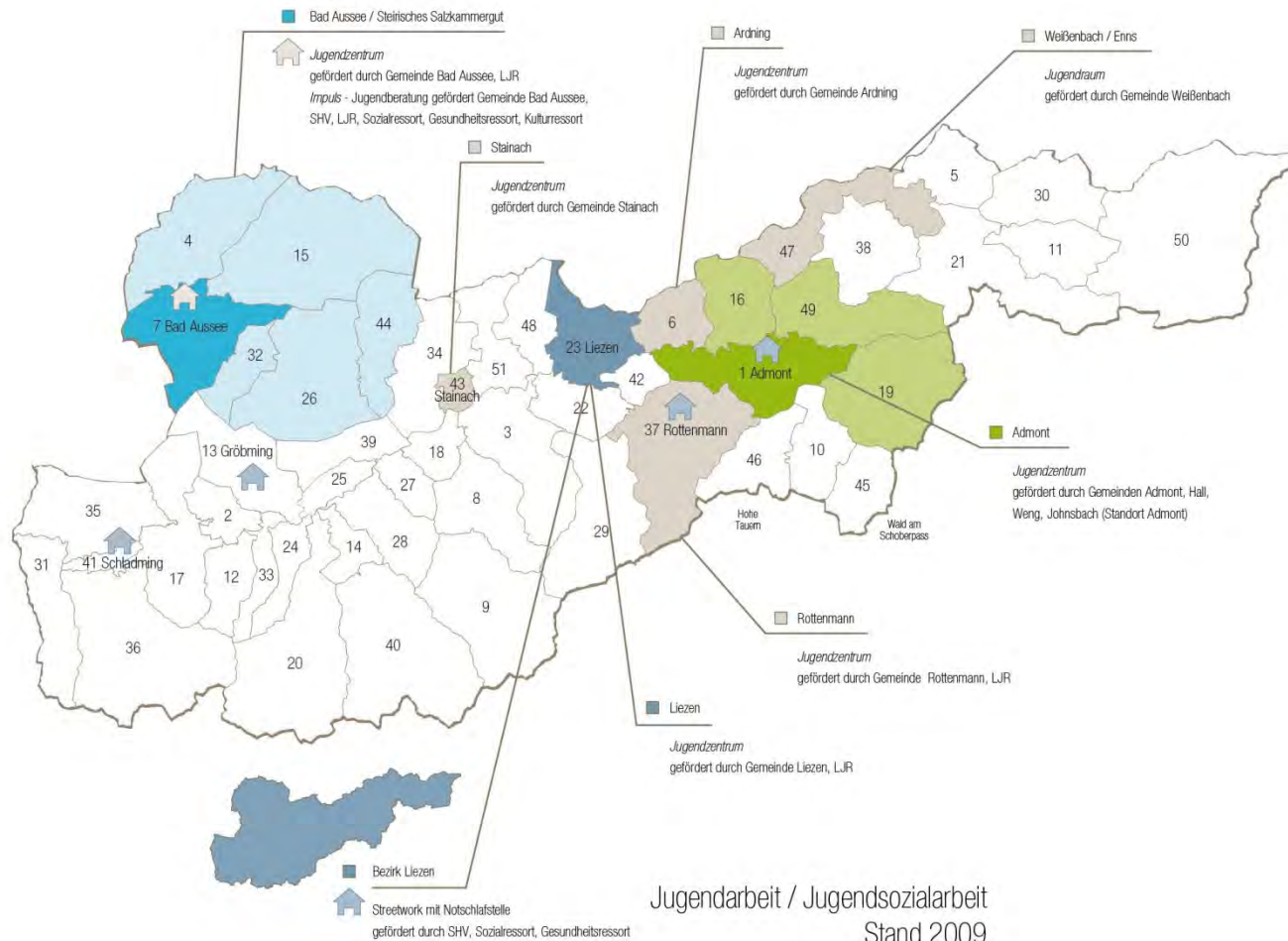


# KOOPERATION MIT AKTUEERINNEN DER RAUMPLANUNG UND REGIONALPOLITIK ALS CHANCE FÜR SOZIALRÄUMLICHE ARBEIT

Avalon – Verein für soziales Engagement  
DSA Angelika Beer, MBA



# ES WAR EINMAL...



Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit  
Stand 2009

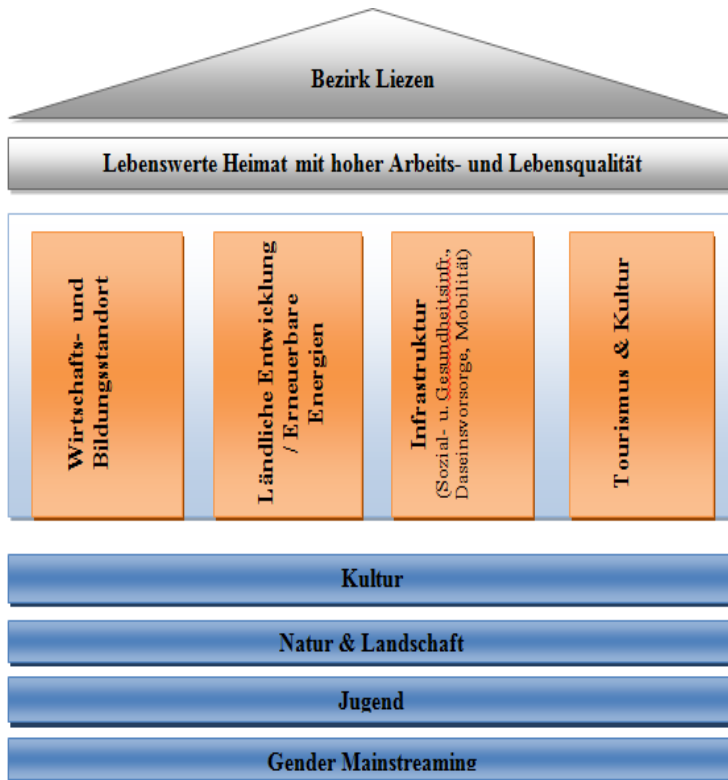


# UNSER ZIEL

- Heben des Lebensstandards und der Lebensqualität in der Region durch Schaffung und Erhaltung von bevölkerungsnaher Infrastruktur
- Gemeinde- und Dienstleistungsübergreifende Kooperation sowie die Einbindung unterschiedlicher Akteure
- Strukturen gestalten, die die Beteiligung von Jugendlichen und Jungen Erwachsenen im Bezirk fördert



# ENTWICKLUNGSLEITBILD LIEZEN



- „Gefragt sind Handlungsstrategien und Maßnahmen, die neben dem Erhalt und der Entwicklung eines vielfältigen Ausbildungs- und Arbeitsplatzangebotes die Wohn- und Lebensqualität zukunftsfähig gestalten.“

([www.raumplanung.steiermark.at](http://www.raumplanung.steiermark.at))



# WAS IST DAS GEMEINSAME?

- Unter **Raumplanung** werden die planerischen Vorgänge subsumiert, ein bestimmtes Verwaltungsgebiet als geographischen Raum nach seinen naturräumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten zu ordnen und gezielt zu nutzen.
- **Sozialraumorientierung** ist die Bezeichnung für eine konzeptionellen Ausrichtung Sozialer Arbeit, bei der es nicht darum geht, Einzelpersonen mit pädagogischen Maßnahmen zu verändern, sondern Lebenswelten so zu gestalten und Verhältnisse zu schaffen, die es Menschen ermöglichen, besser in (schwierigen) Lebenslagen zurechtzukommen.

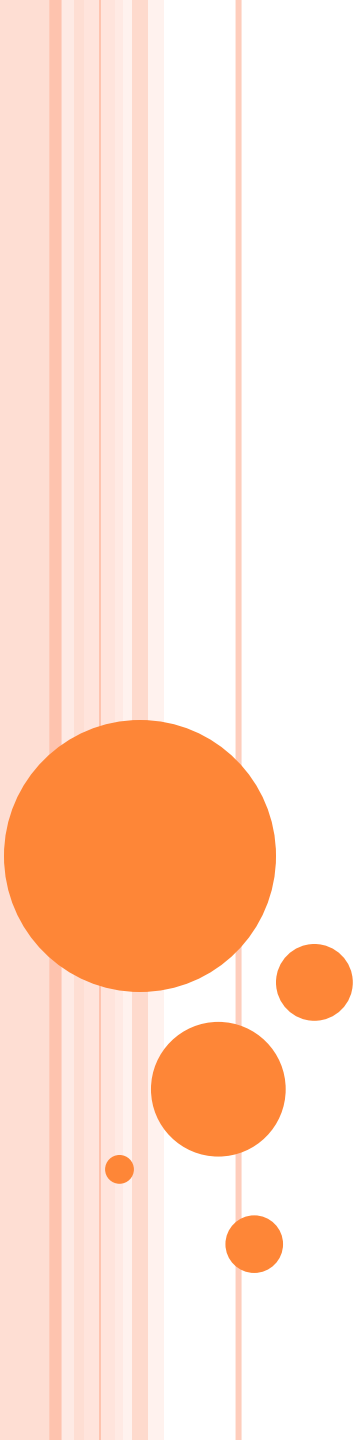




# REGIONALENTWICKLUNG – DAS PROJEKT

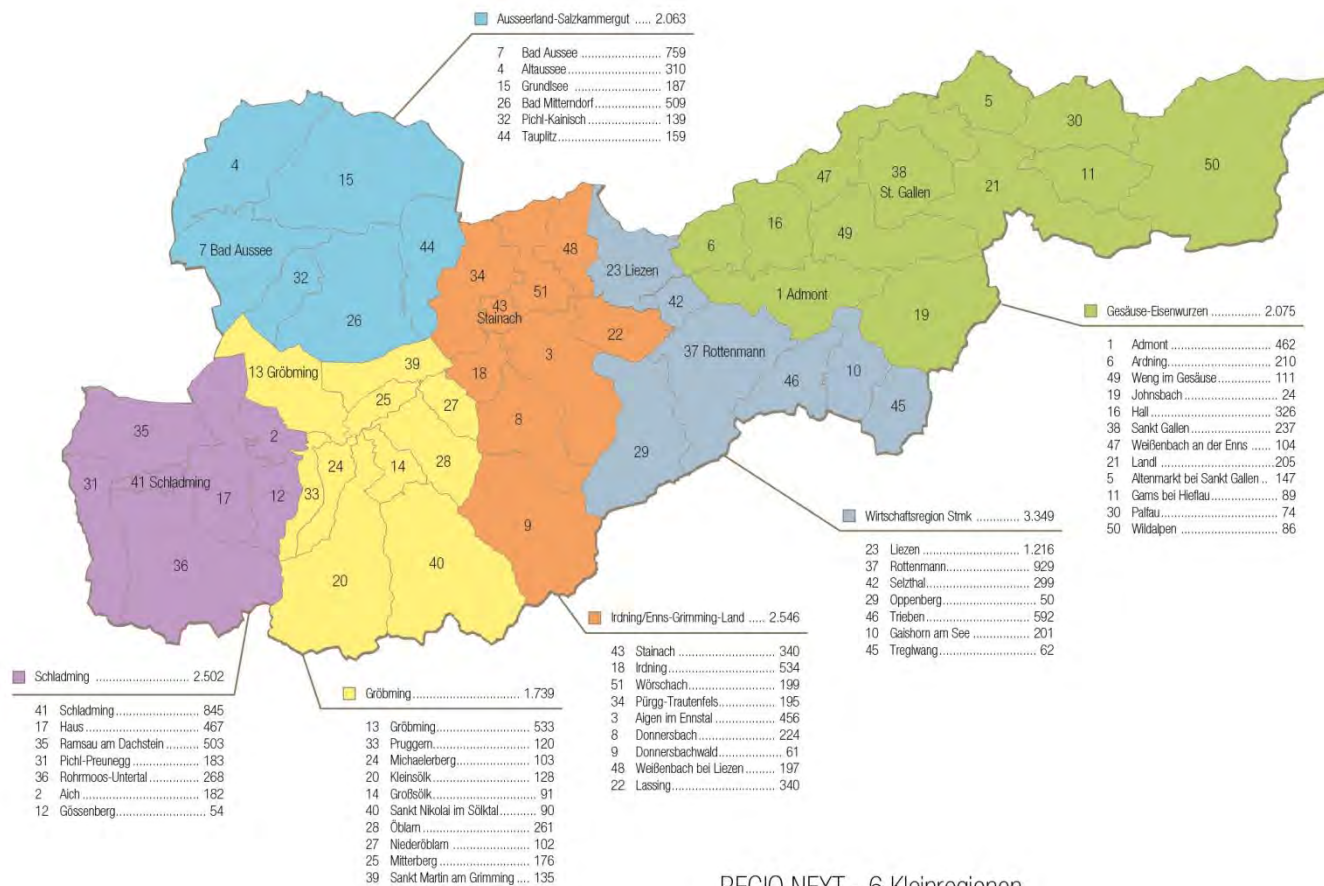
- 2-Jähriges Leitprojekt
- Vorhandene Strukturen der Raumplanung
- Fachliches Know-How aus der Sozialen Arbeit
- Nicht nur regional stark agieren sondern sich auch überregional positionieren
- Strategische und operative Maßnahmen





# DER SOZIALRAUM INDIKATOREN ZUR EINTEILUNG

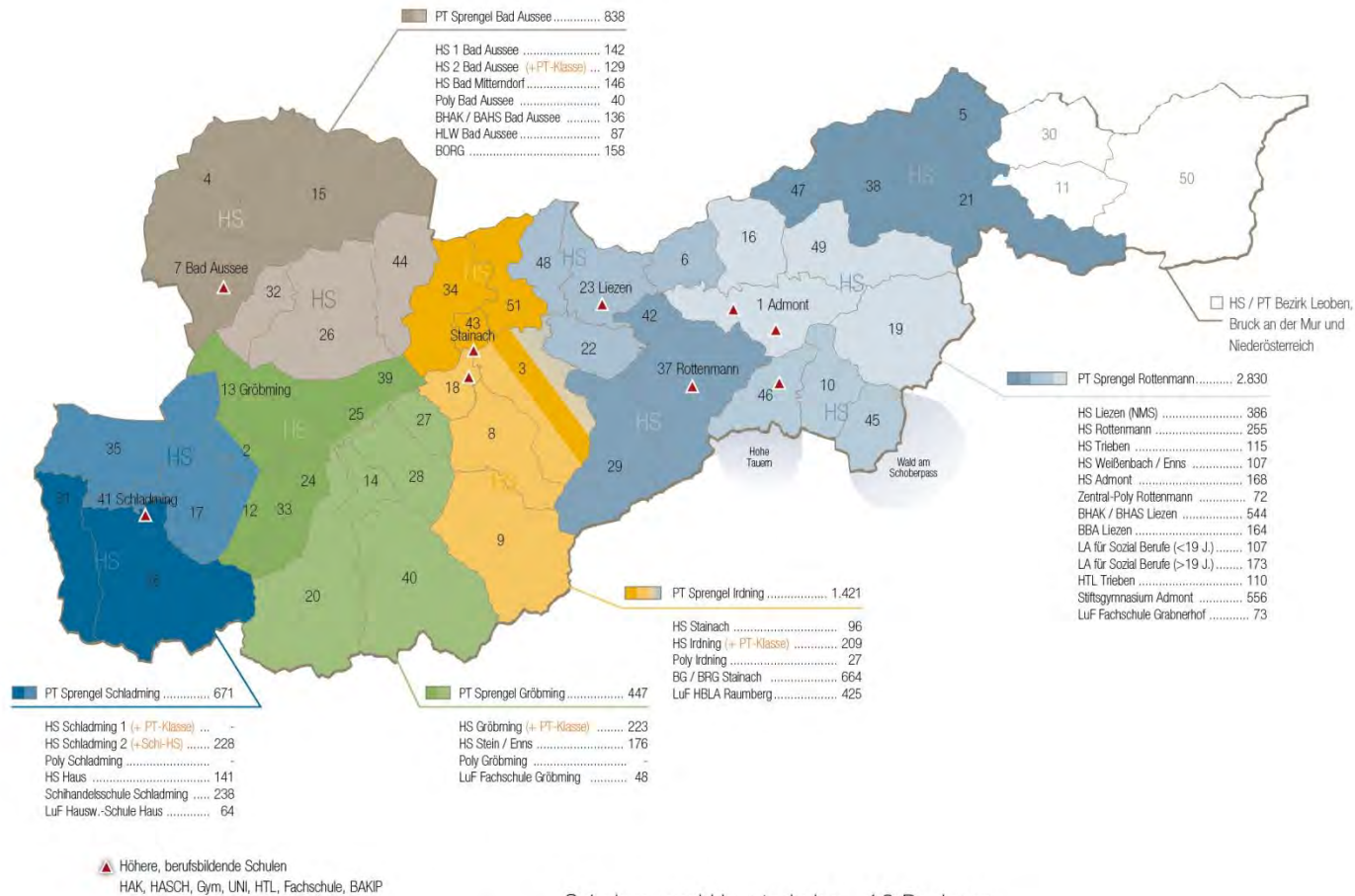
# KLEINREGIONEN



REGIO NEXT - 6 Kleinregionen  
Zielgruppe 12-26 Jahre: 14.274



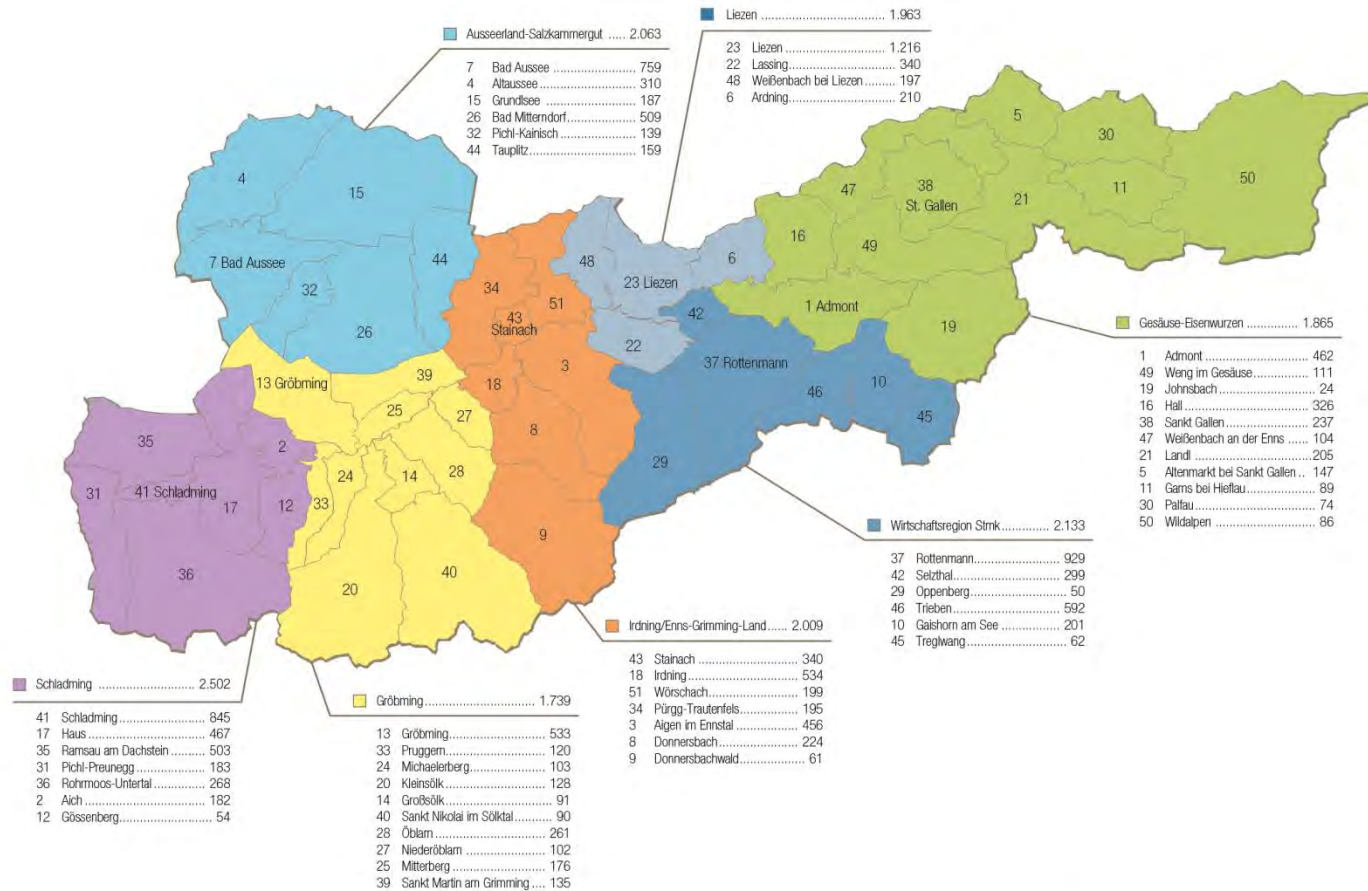
# SCHULSPRENGEL



Schulsprenge Hauptschulen - 13 Regionen  
 Schulsprenge Polytechnische Schulen - 5 Regionen



# KLEINSOZIALRÄUME



Sozialraumeinteilung



# DIE WICHTIGSTEN MEILENSTEINE

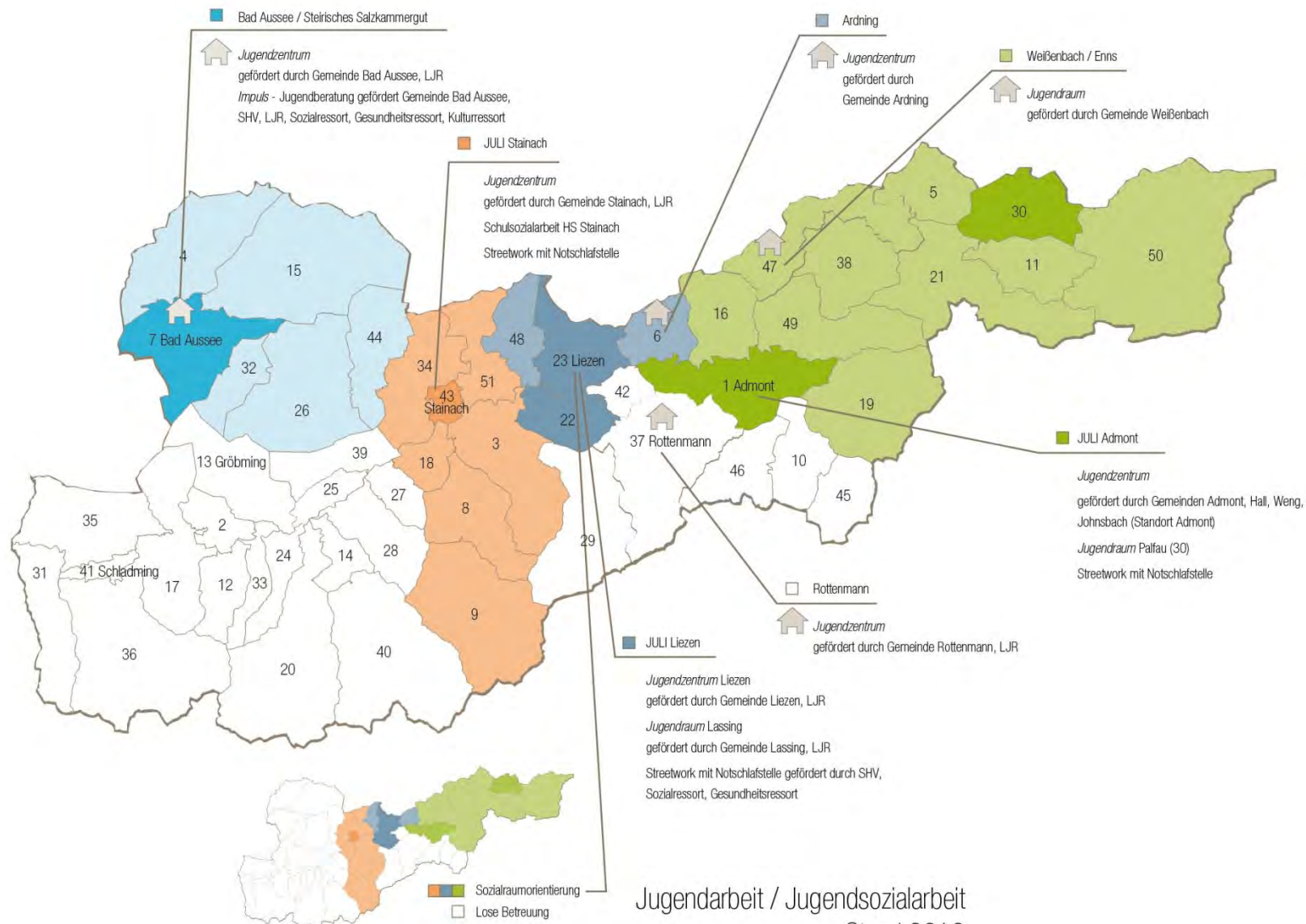
- Kleinsozialraumgremium
- Anbindung an Strukturen und Organisation der Regionalmanagements
- Gemeinsame regionale Veranstaltungen
- Gemeinsame Sitzungen und Strategiegelgespräche mit den Landesabteilungen
- Umsetzung der Dienstleistungs-übergreifenden Angebote und dezentrale Anlaufstellen



# SOZIALRAUMORIENTIERUNG BEDEUTET,

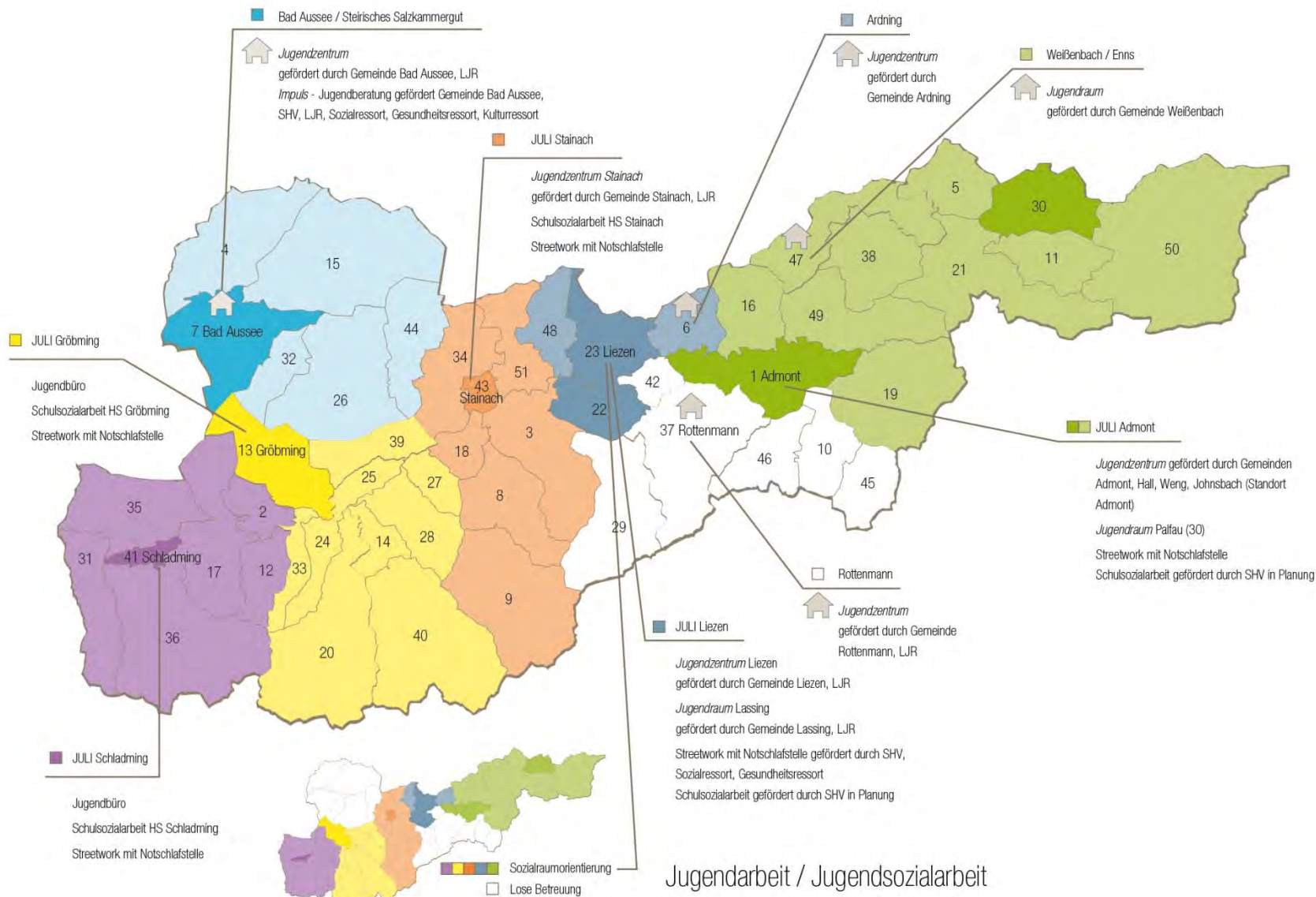
- „seinen Sozialraum kennen, präsent sein, Beratung und passende Hilfe im Einzelfall leisten, differenzierte, den örtlichen Gegebenheiten und dem Bedarf entsprechende Gruppenangebote aufbauen, die Schule unterstützen, fall- und strukturbezogene Ressourcen erschließen, Kontakte knüpfen, Berührungsängste und Widerstände überwinden, mit allen für die Belange von Kindern, Jugendlichen und Familien relevanten Personen, Initiativen und Trägern vor Ort zusammenwirken, Kooperationen pflegen, Vertrauen aufbauen, Impulse aufnehmen und geben, mit Bürgermeister\*innen und Gemeinderäten verhandeln, pädagogisches Grundlagenmaterial für kommunalpolitische Entscheidungen liefern und nie den Blick auf die allgemeine Lebenssituation der Kinder, Jugendlichen und Familien im gesamten Sozialraum verlieren. Dies alles in engster partnerschaftlicher Zusammenarbeit unter Beachtung seiner vorgegebenen Arbeitsaufträge, Rahmenbedingungen und Ressourcen.“



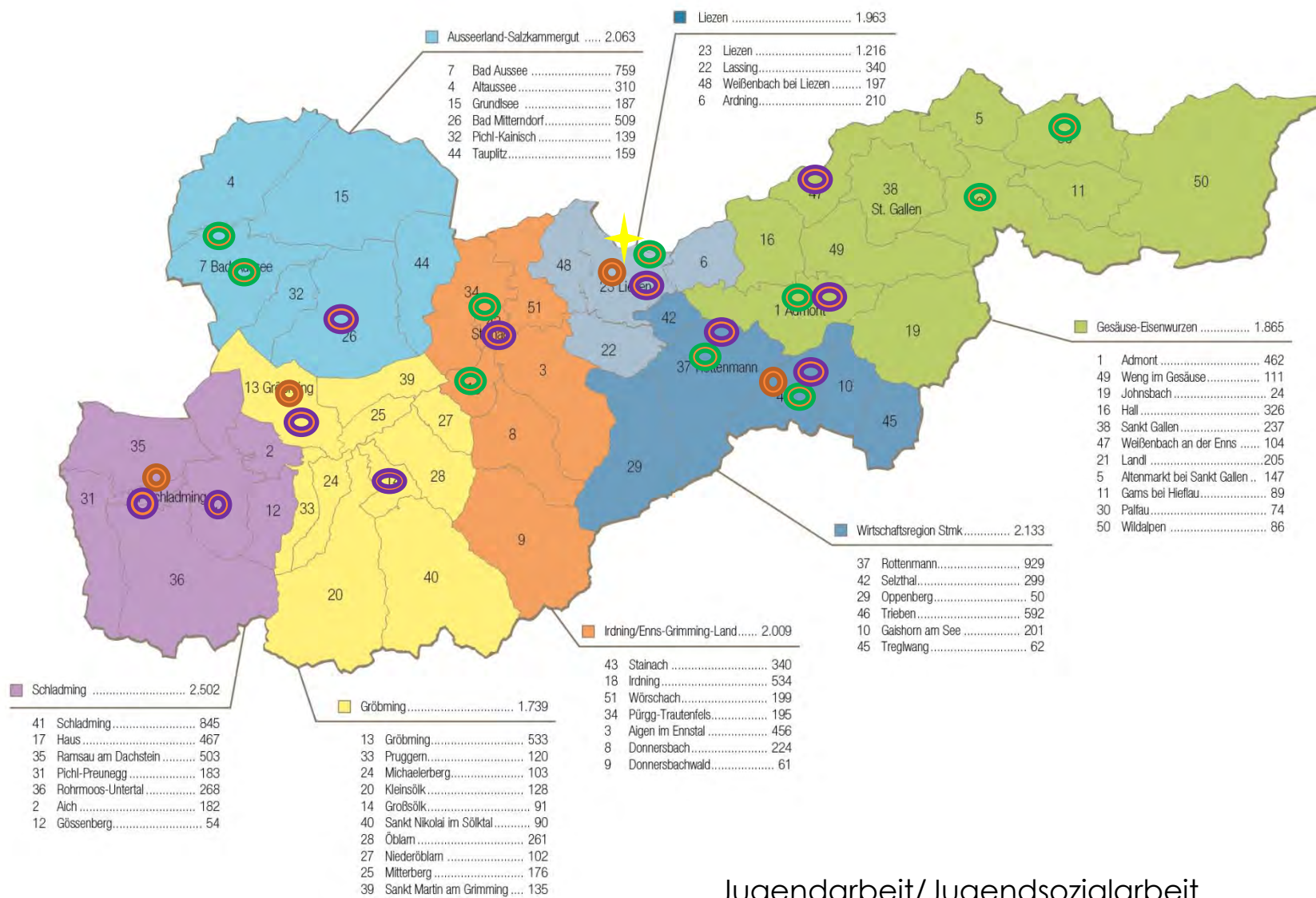


Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit  
 Stand 2010





Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit  
 Stand 2011



Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit  
Stand 2012

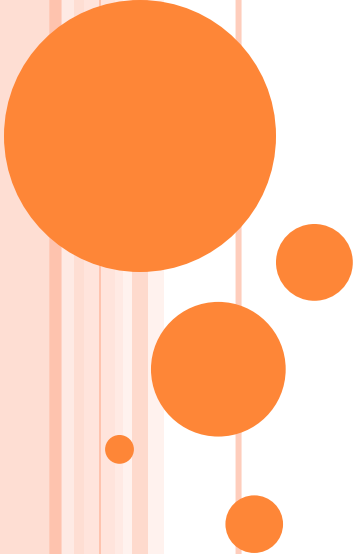




Themen des Kleinsozialraumes –  
Wirtschaftsregion Stmk.

- Mobilitätsproblem
- Struktur in den einzelnen Gemeinden – Angebot
- Netzwerke mit institutionellen Partnern / Klüften
- Aktivitäten in den Gemeinden → z.B. Jugend- und Sportverein FSVG  
Gemeinde ausbauen / Klüfte schließen
- „Jugendbudget“ – Eigenverantwortung von Jugendlichen
- Öffentlichkeitsarbeit in den Schulen als „Optim“
- Berufsausbildende Integration – Schule gemeindeübergreifend
- Schule auch in ÖA einbinden, Verbindung zu außerschulischen Jugendarbeit / Familie
- Fördermittel über Bundesebene → Projekte / Maßnahmen einbringen  
+ F&E / auch bei Zusammenarbeit von „star“ & „junior“ – Projektideen?
- Entfernung → Handlungsraum Kleinsozialraum
- Schwerpunktsetzungen in den einzelnen Gemeinden  
Kommunikation – ausbauen – auch mit KSR überprüfbar
- Jugendkultur
- Identifizierung in „Abgrenzung“ mit autonomen Medien
- Frage wo – Treiben
- Nicht als gemeindeübergreifende Themen, sondern als  
Stück für Stück angedacht
- Info / Folder / Ansprechpartner im Raum
- Keine Jugendarbeit – Angebote / Netz (Kommunikation?)
- „Kulturcheck“
- Bildung und Beruf → Projekt „auf der Berg“





**DANKE FÜR IHRE  
AUFMERKSAMKEIT!**



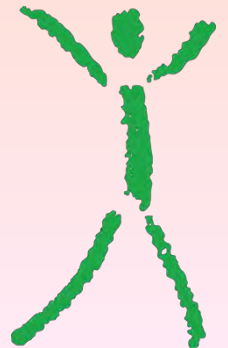


# Und wer managt den übrigen Käse...?

Case-Management in den  
Kinderwohngruppen der Stiftung  
Jupident

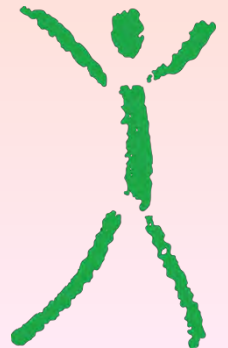
# Ausgangssituation:

- 4 Kinderwohngruppen mit je 8 Kindern
- alle Kinder vollstationär betreut
- relativ starre Regelungen der Kontakte zur Familie
- wenig Arbeit mit Herkunftssystem
- Überlastung der Betreuungsteams mit Aufgaben
- „allen das gleiche“



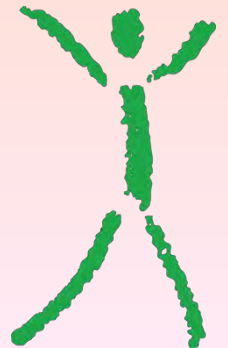
# Auftrag durch die Vorarlberger Landesregierung:

- neues Betreuungskonzept
- Regionalisierung der Wohngruppen
- Flexibilisierung/Individualisierung der Betreuung
- Einbezug des Herkunftssystems



# Wer arbeitet mit dem Herkunftssystem?

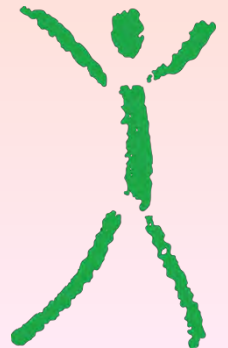
- Die Betreuungspersonen der Kinder?
- externe Dienste?
- eigener Familiendienst?
- Idee: Nicht „Familienarbeit“ sondern „Case-Management“





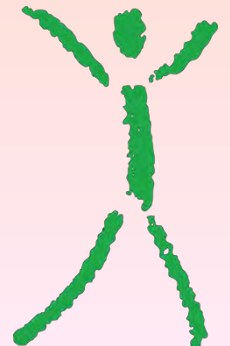
# Umsetzung:

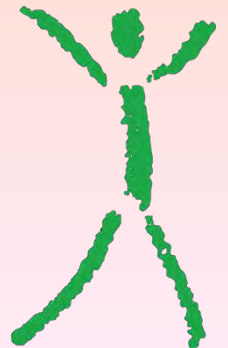
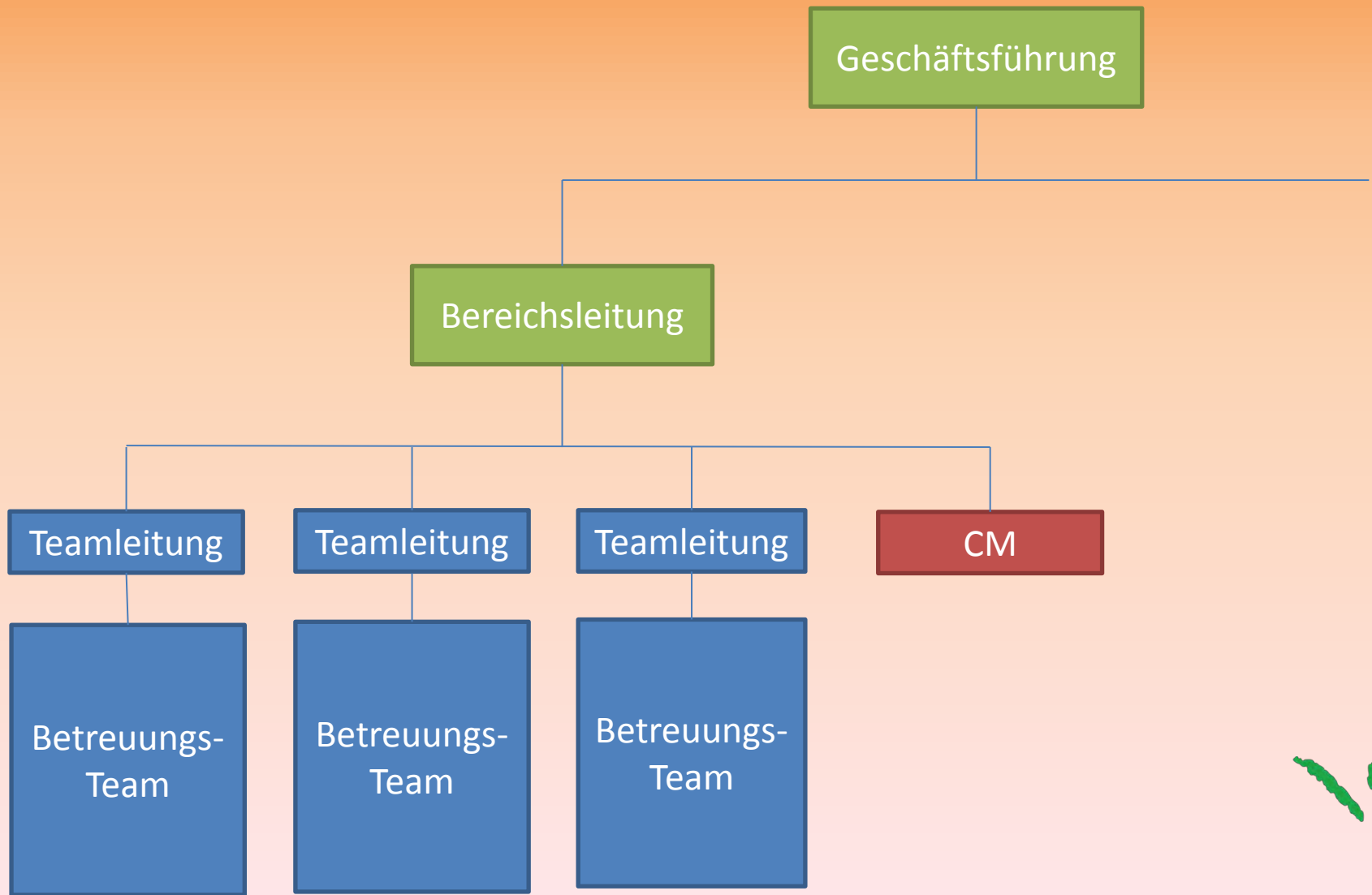
- Wohngruppe: Fokus direkte pädagogische Arbeit mit dem Kind
- Case-Management: Fokus Systeme, in dem sich das Kind bewegt
- Konzepterstellung erst nach 2 Jahren Praxis

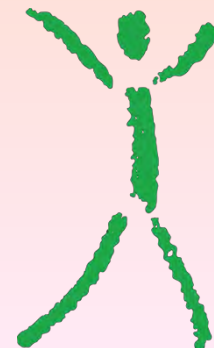
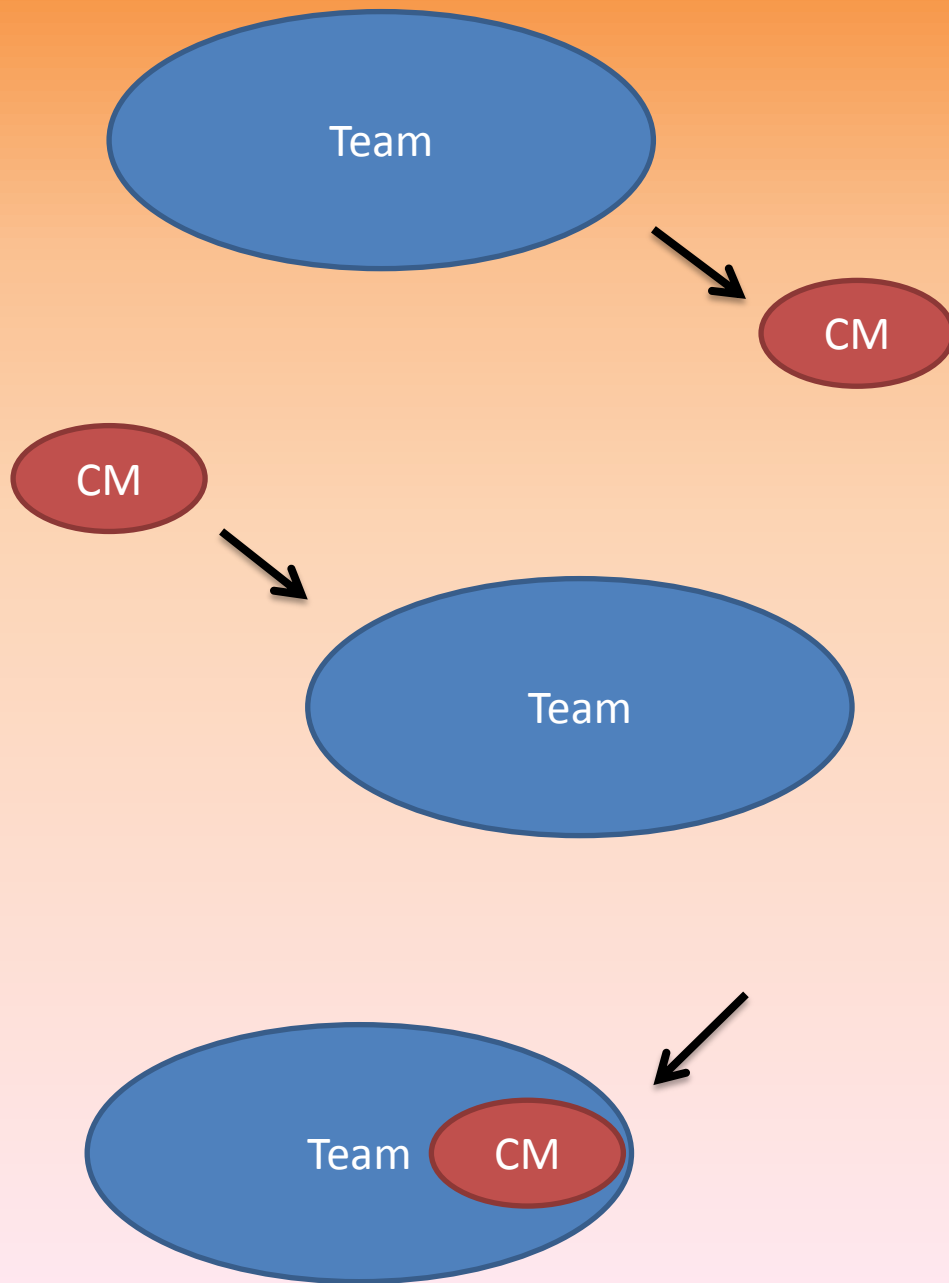


# „Stolpersteine“

- Wer „schafft an“?
- Lösung: klare Fallführung
- CM auf Leitungsebene, aber ohne Weisungsrecht
- Multiperspektivität/Neutralität (hohe Berufserfahrung wichtig!)
- Einbindung ins Betreuungsteam



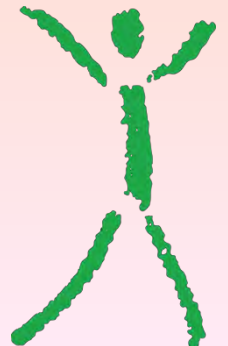




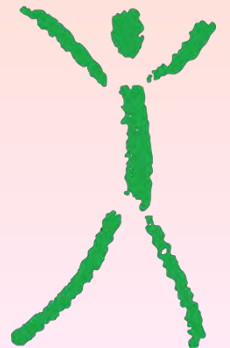


# Erfolge:

- einige vollständige Rückführungen ins Herkunftssystem; viele Teilrückführungen
- Betreuungen stark flexibilisiert (ca. 1/3 der Kinder haben Lebensmittelpunkt zuhause)
- Aufnahmeprozess weniger konflikthaft; gemeinsame Zielrichtung
- **Ein/e** Ansprechpartner/in für Eltern/Schule/externe Einrichtungen
- Verbesserte Koordination der Maßnahmen
- Bericht des Landesrechnungshofes
- hohe Mitarbeiterzufriedenheit bzgl. CM
- Entlastung der Betreuungsteams und der Bereichsleitung
- Kinder wollen CM!



**Diskussion, Anregungen, Fragen...???**



# Casemanagement/Netzwerkarbeit Graz/Steiermark

**für Sozialhilfe-/ MindestsicherungsbezieherInnen und LZA-Personen**

Im Rahmen des ESF Schwerpunktes 3b Integration arbeitsmarktferner Personen

**Zusammenfassung** Sep. 2012

Gerd Kronheim



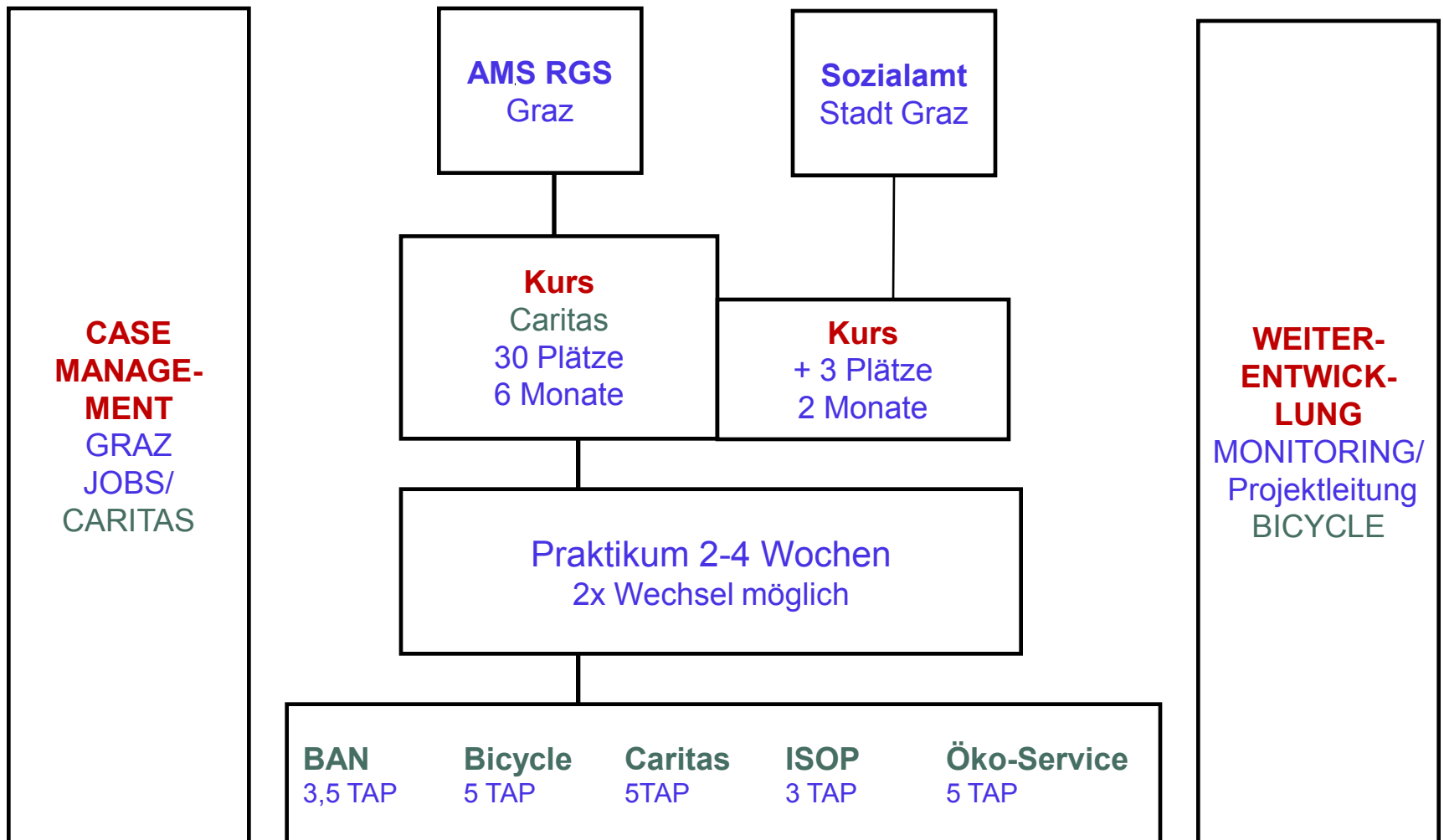
## **Der Steirische Beschäftigungspakt - STEBEP**

### **3 Projekte, Entwicklungen und Schwerpunkte**

- **GrazJobs 1 , SH EmpfängerInnen + LZA Personen 2008+2009**  
**Graz, 5 ProjektpartnerInnen**
  - - Erste gemeinsame projektorientierte Arbeit AMS und Sozialamt Graz
  - - gezielter Zugangsmöglichkeit für SH-BezieherInnen über CM auch in Beschäftigung 2.AM
- **GrazJobs 2, Personen mit Migartionshintergrund 2010+2011**  
**Graz, 6 ProjektpartnerInnen**
  - - Erweiterung des Angebotes GJ1 um Sprach-/ Deutschmodule
- **SNB- Stundenweise Niederschwellige Beschäftigung 2012+2013,**  
**Steiermark, 17 ProjektpartnerInnen**
  - - Reaktion auf die Einführung der BMS (Zusammenarbeit Sozialhilfe und AMS)
  - - Neustrukturierung von CM und Vernetzung der Projekte
  - - Flächendeckung Steiermark



## Organigramm GrazJobs 1



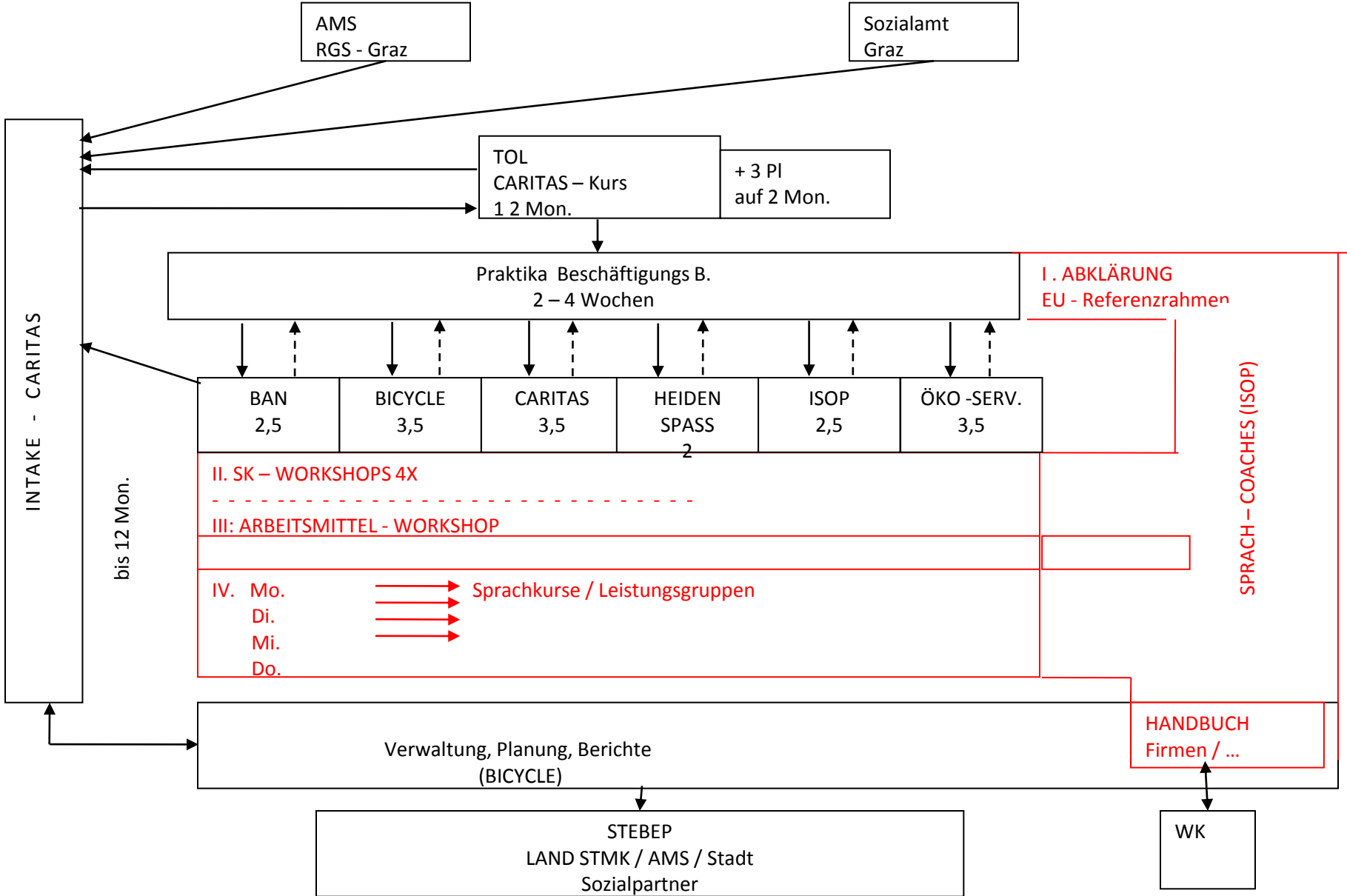
## Prinzipien des Projektes

- Erhöhung der Integrations-Chancen für arbeitsmarktferne Personengruppen, Sozialhilfebezieherinnen und Langzeitbeschäftigungslose
- Erhöhung der Chancengleichheit bei der Zielgruppe zwischen Frauen und Männern im Sinne einer aktiven Gleichstellungspolitik (Gender Mainstreaming); Ziel 50/50
- Nutzung der bestehenden Projektstrukturen
- Casemanagement als zentrales Steuerungsinstrument
- Netzwerkarbeit/Kooperationen und Durchlässigkeit zum Nutzen der Zielgruppe

## **Zahlen GrazJobs1**

- 1. 5 Betriebe**
- 2. 18 Beschäftigungsfelder**
- 3. 21,5 Vollzeitarbeitsplätze/ teilbar auf Teilzeit > 19 Std./Wo.**
- 4. Durchschnittliche Verweildauer 6 Monate/ max. 12 Mo.**
- 5. Gesamtpersonen 60**
- 6. 50% Sozialhilfe, 50% LZBL**
- 7. 50% Frauen, 50% Männer**
- 8. Ziel Vermittlungsrate 30%**

Graz Jobs<sup>2</sup> - Scherpunkt Personen  
mit Migationshintergrund





# SNB - Stundenweise Niederschwellige Beschäftigung

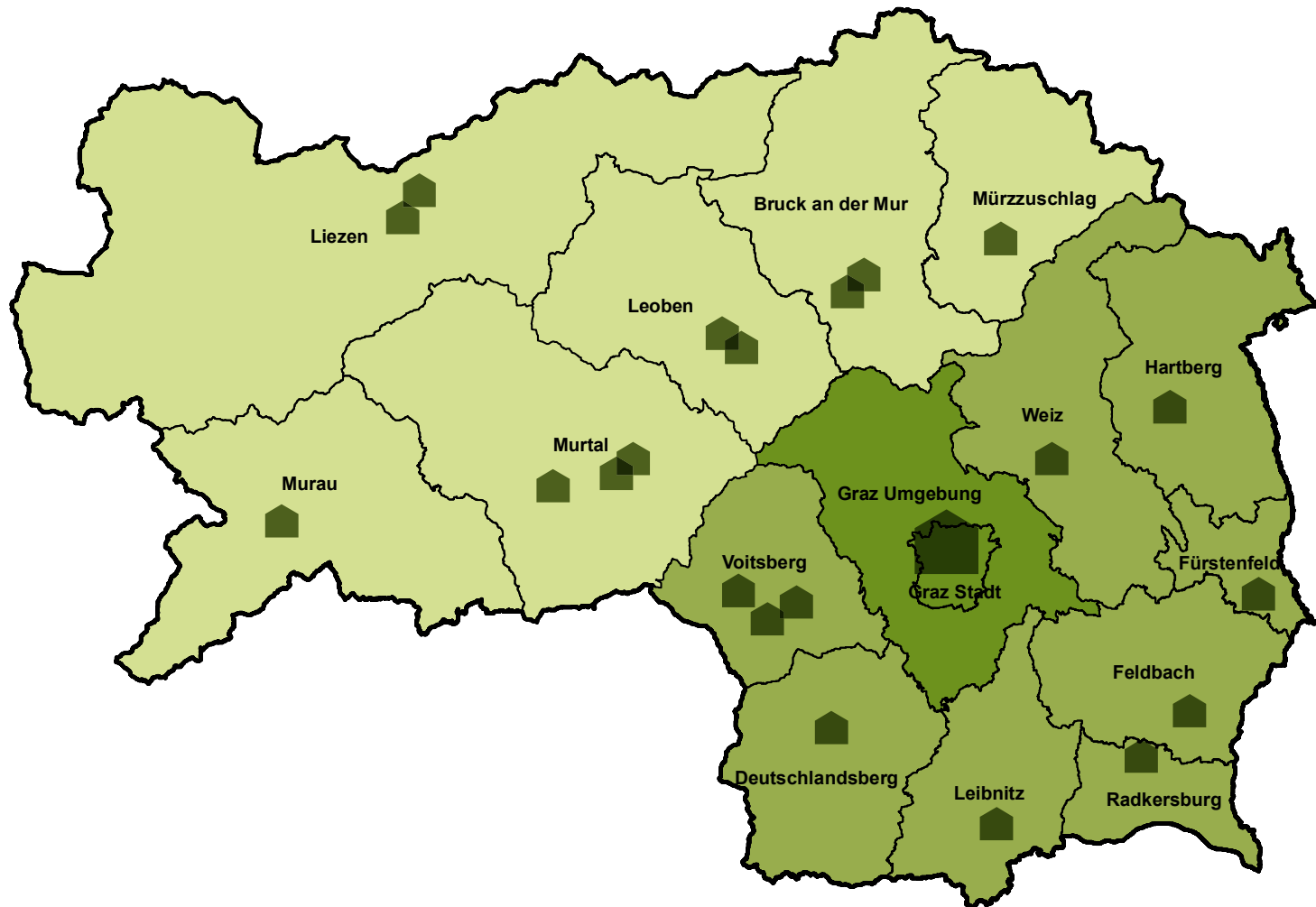


# Ziele und Zielgruppen

- ➔ Schaffung von zusätzlichen stundenweisen und niederschweligen TAP-Transitarbeitsplätze, für arbeitsmarktferne Personen bzw. BezieherInnen der Bedarfsorientierten Mindestsicherung .
- ➔ Flächendeckendes, bedarfsorientiertes Angebot in den Steirischen Bezirken
- ➔ Nutzung der bestehenden Träger- und Infrastruktur der steirischen Beschäftigungsbetriebe
- ➔ Schaffung eines flexiblen, individuellen Stundenausmaß für die Zielgruppe
- ➔ Übertrittsmöglichkeit ins Regelprogramm der Beschäftigungsbetriebe des 2. Arbeitsmarkt
- ➔ Kooperation mit dem Projekt ARIS (CM) betreffend der Zielgruppe

Zielgruppenzuweisung, Abstimmung Betreuungsplan, Rückmeldungen/Empfehlungen, Vermittlungsaktivitäten

# Projektstandorte



# Regionen und Projektträger

## Obersteiermark



**GBL Liezen**  
**4x Caritas**  
**2x Söbsa**  
**Friedas**  
**Buglkraxn**  
**2x pro mente**

## Graz u. Umgebung



**BAN**  
**Bicycle**  
**Caritas**  
**Isop**  
**Ökoservice**  
**BFI**  
**ERFA**

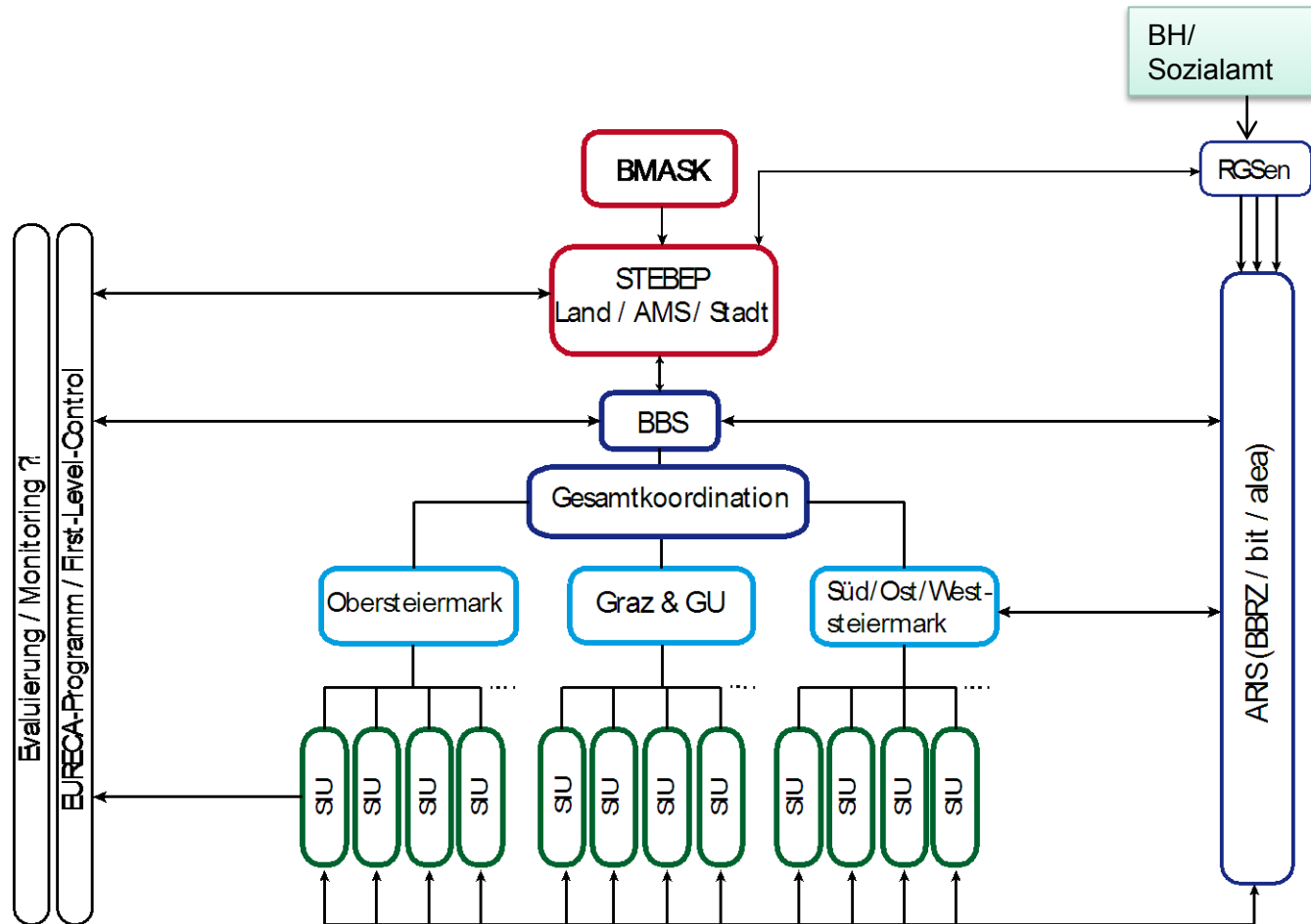
## West-, Süd und Oststeiermark



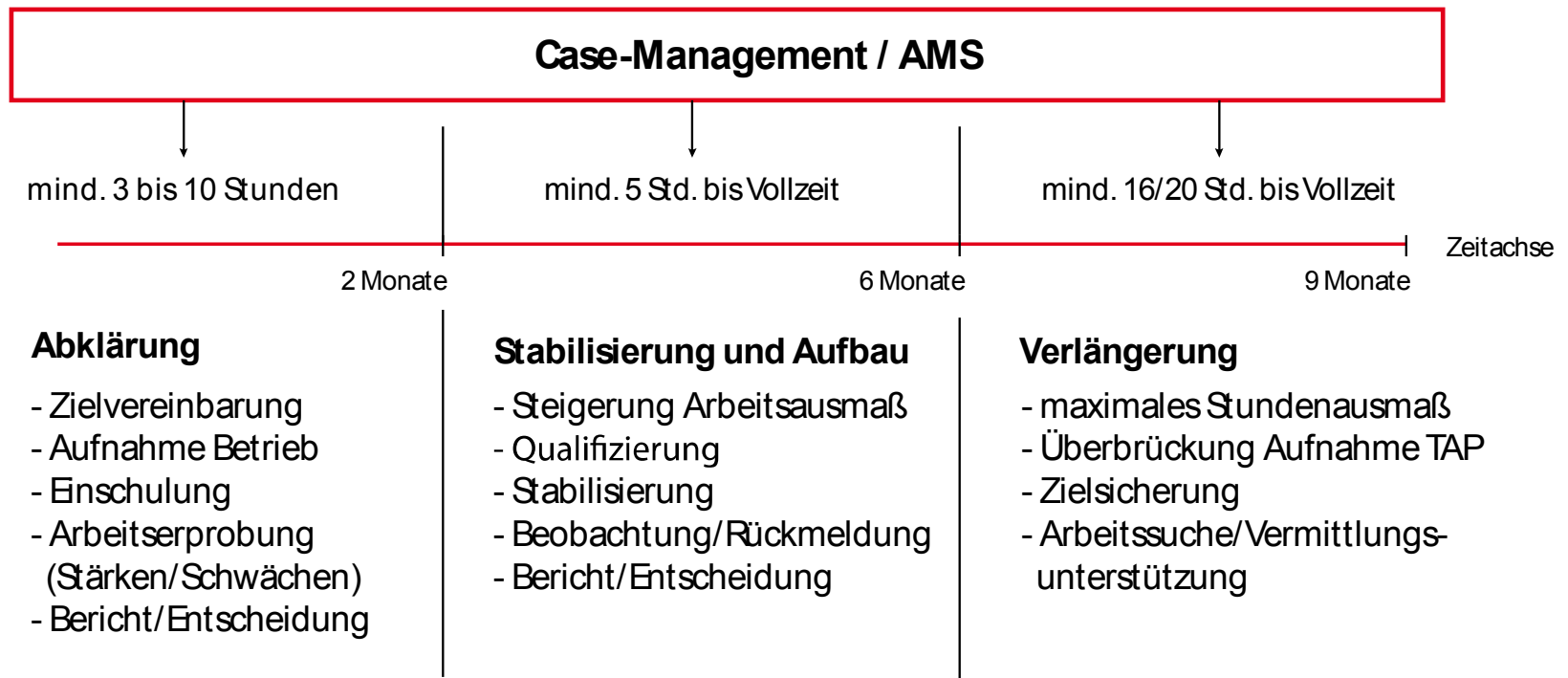
**2x Caritas**  
**DLG-Weiz**  
**Hausmasters**  
**Leo/Safrangarten**  
**Best**  
**stART styria (ST:Wuk)**  
**pro mente**  
**Haus der Energie (ST:Wuk)**  
**Asist (ST:Wuk)**  
**Ausblicke Gosdorf (ST:Wuk)**



# Projektstruktur SNB



# Grundbetreuungsstruktur SNB



# Zahlen/ Fakten

- 29 Projekteinheiten
- 17 Trägerorganisationen
- Ca. 120 stundenwiese TAP (41 VZÄ)
- Rund 225 Zielgruppenpersonen
- 28 Beschäftigungs- bzw. Tätigkeitsfelder
- Laufzeit 18 Monate
- Gesamt-Budgetvolumen € 2,6 Mio.
- Fördergeber: Land Stmk., BMASK (ESF), Stadt Graz

**DANKE !**





**„Widen the circle!“**

**„Ask the family!“**



Christine Haselbacher

A series of hand-drawn, overlapping black circles that frame the central text.

top down  
Familienrat  
Pilotprojekt in NÖ  
Fakten  
Erkenntnisse  
Empfehlungen  
Ausblick  
bottom up

# FGC Familienrat



- **Entscheidungsfindungsprozesse**
- **Paradigmenwechsel der Helfenden:** SozialarbeiterInnen äußern eine Sorge um Personen, legen Missstände und Probleme wertfrei und sachlich offen, halten sich mit Lösungsvorschlägen und Kritik zurück
- **Kinder- und Menschenrechte:** Kinder und Familien in den gesamten Lösungsprozess eingebunden und wird ihnen dieser in der exklusiven Familienzeit auch verantwortet. Familien erfinden und entwerfen gemeinsam mit ihren FreundInnen und Bekannten kreative Lösungen und erstellen einen Plan
- Es gibt prinzipiell keine ungeeigneten Fälle für den Familienrat.

# Pilotprojekt Familienrat in NÖ

- Kooperationspartnerinnen: Abteilung GS6 Jugendwohlfahrt der Niederösterreichischen Landesregierung und Rettet das Kind Niederösterreich.
- März 2011 bis November 2011 zehn Familienräte
- BH St. Pölten (4) und BH Amstetten (6) von 7 SozialarbeiterInnen
- Die Begleitstudie des Masterstudiengangs Soziale Arbeit zeigte, dass das Verfahren auch in Österreich akzeptiert wird und praktikabel ist.
- (sozial) innovativ, räumlich neu und prozesssensibel





# Die Sorge



- Alle 10 Familienräte wurden mit Familien durchgeführt, die mit dem zuständigen Jugendamt bereits Kontakt hatten, zwei Familien hatten Migrationshintergrund.
- Bei allen Familienräten ging es vorwiegend darum, die Wohnsituation für die betroffenen Minderjährigen zu klären: Die Fragen waren sowohl, ob eine Rückführung aus betreuten Wohneinheiten in die Familien möglich wäre, bzw. ob eine Fremdunterbringung verhindert werden könne.

# Fragen an die Konferenz

- Wo soll das Kind nach der Entlassung leben?
- Erstellung eines Präventiv- und Notfallplans
- Klärung der Arbeitssituation eines Jugendlichen
- Welche Art von Hilfe kann vom Jugendlichen angenommen werden?
- Wo werden die Kinder in Zukunft gewaltfrei leben?
- Wer betreut die Jugendlichen, wenn die Mutter dazu nicht in der Lage ist?
- Umgang mit Geld/ Taschengeld



# Fragen an die Konferenz

- Entscheidung: Schule/Job/Clearing
- Besuchskontakte mit dem Vater
- Konstruktiver Umgang mit Konflikten
- Wie kann die Sicherheit der Tochter gewährleistet werden, wenn die Mutter Anfälle auf Grund einer psychischen Erkrankung hat?
- Entlastung und Unterstützung der Mutter
- Grenzen für das Kind setzen
- Wer übernimmt die Hauptverantwortung für die Unterstützung der Mutter und die Einhaltung des Plans?



# Anzahl der TeilnehmerInnen, Ort und Zeit



- Anzahl der TeilnehmerInnen zwischen 6 und 15
- Ø knapp 10 TeilnehmerInnen
- Die TeilnehmerInnen waren in überwiegendem Ausmaß aus der Familie. Freunde und Bekannte, NachbarInnen.
- Die Familienräte fanden fast ausschließlich bei den betroffenen Familien zu Hause statt
- Die Familienräte dauerten zwischen 4 und 7 Stunden Ø knapp 5 Stunden (gesamter Familienrat)
- Meistens wurde der Familienrat am Freitag abgehalten.



# Die Pläne

- **Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags**  
Freizeitaktivitäten, Wochenendeinkauf, Mobilität, Babysitten, Beratungen, Mittagsverpflegung, Lernhilfe
- **Finanzielle und materielle Unterstützung**  
Rechnungsübernahme, Finanzplanungen, Übersiedlungsunterstützung
- **Lernhilfe, Kontakte zur Schule**
- **Gewaltprävention** Begleitungen, Telefonlisten, Notfallpläne

***„Die Radikalität vom Verfahren hat mir so gut gefallen, ... das hat eine eigene Dimension, ... auf die Familie zu vertrauen, dass sie das gut lösen wird.“ Koo\_Int01***

## Prinzipien

- Der\_Die Koordinator\_in ist unabhängig und neutral.
- Er\_Sie hat dafür Sorge zu tragen, dass der Familienrat gewaltfrei und sicher stattfinden kann.
- Er\_Sie achtet des weiteren darauf, dass schwache Interessen durch Beistände oder Dolmetscher\_innen vertreten sind.
- Es gibt eine reine Familienzeit, in der die Familie von den Expert\_innen alleine gelassen wird, um selbstständig einen Plan auszuarbeiten.

.

***„Es gibt Personen, die rufst an, und die sind total auf Zack und sagen: ‚Passt, machma, was soll ich machen, was muss ich tun, ok, ich ruf an, ich bring Getränke mit!‘. Da brauchst net lang herumreden. Aber es gibt ganz viel Leut, die da sehr skeptisch sind. ‚Und wieso ich?‘ und so, und die kannst am Telefon net gut überzeugen.“Koo\_Int04***

## Koordination

- Hoher Bedarf an Information und Erklärung bei allen Beteiligten
- Intensive Vorbereitungsphase
- Knapp 100 Personen aus Netzwerken der Familien kontaktiert. Persönliche Treffen den größten Erfolg, weil die Inhalte gut veranschaulicht werden können und Gesprächspartner\_innen sofort Rückfragen stellen und Bedenken äußern können.

# Zeitaufwand

- Im Durchschnitt ergab sich pro durchgeführtem Familienrat ein zeitlicher Aufwand von 32,5 Stunden ohne die Organisation des Folgerates. Davon entfielen etwa zwei Drittel, nämlich 21 Stunden auf die Vorbereitungsphase und ein Drittel auf den tatsächlichen Tag des Familienrates, die Protokollierung und Dokumentation sowie Termine und Aufgaben, die sich aus der Organisation des Pilotprojekts ergaben.

- Drei bis acht Wochen

**Gesamtzeit Koo**





***„Im Sinne von alles OK kann man das so werten, dass ich im Endeffekt mit vielen Sachen gekämpft hab jahrelang, und jetzt is was weitergegangen.“Fam\_IntU***

Wirksamkeit

- rasch einsetzende Erfolgserlebnisse
- der intensive Austausch von Informationen und Hilfeleistungen
- der Veränderungsimpuls durch die Irritation bisheriger Bewältigungsstrategien
- Rücknahme institutioneller Definitionsmacht
- eine gegenseitige Annäherung durch die intensiven Gespräche
- wachsendes Engagement,
- wechselseitige Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung

***„I glaub halt nur, dass net a jeder so sehr den Sinn darin versteht was des bewirken soi oder wos des hoben soi.“***

## Kritik

- unzuverlässigen Umsetzung der im Familienrat getroffenen Vereinbarungen,
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
- unklare Verantwortlichkeit in der Prozessbetreuung

***„... weil wos die Expertn redn und wos ma daun umsetzn muass, des is gaunz wos anders. Des kau ma ned ollas mocha. Wos de Expertn sogn und . . .des geht afoch ned.“Fam\_IntC***

## Einflussfaktoren

- bisherige Begegnungen mit institutionellen Hilfen
- kulturelle wie familiäre Prägungen
- entstehende Gruppendynamik.

***„I kann net an Elfjährigen jetztta do ... irgendwos  
entscheiden lossn, für des is er afoch zkla.“Fam\_IntR***

## Kinderbeteiligung

- 14 Kindern und Jugendlichen Fokus eines Familienrats zu sein.
- Davon waren 8 Kinder/Jugendliche, also etwas mehr als die Hälfte, während „ihres“ Familienrats anwesend.
- Haltung Erwachsener
- Rolle des Beistandes
- Vorbereitung aller



***„es wäre viel viel besser gegangen ... wenn ma die Kinder für voll nehmen würde.“Fam\_IntX***

- Was die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen betrifft, sind die einen verwundert wie radikal diese umgesetzt wird wohingegen es den anderen immer noch zu wenig ist.
- Neben dem Recht und der Lust von Kindern mitzubestimmen sind es deren tatsächliche Beiträge, die sie leisten, weil sie kreative und unkonventionelle Ideen haben. Es würden einem Lösungsmöglichkeiten entgehen, würde man Kinder nicht fragen. Partizipation heißt in Folge neugierig zu sein, was Kinder zu sagen haben.
- Vorbereitungsphase, sowie der Rolle des Beistandes

# Empfehlungen Sozialarbeit und Familien

- Information und Schulung für zuweisende SozialarbeiterInnen insbesondere in der Sorgeformulierung
- Umfangreiche und gute Informationen über das Verfahren für die Familien – Folder und andere Medien  
<http://www.youtube.com/watch?v=zalfG1wugHs>
- Für Multiplikator\_innen und Helfer\_innen im Netzwerk
- Klärung der Rahmenbedingungen der Zuweisung innerhalb der Produktlogik – freie Fallauswahl
- Klärung der arbeitsrechtlichen Situation der zuweisenden Sozialarbeiter\_innen außerhalb der geregelten Dienstzeit, beispielsweise die Teilnahme an einem FR abends oder an einem Samstag

# Empfehlungen Koordination

- Vielfältiger KoordinatorInnenpool – Abschluss 1. Weiterbildungslehrgangs!
- Supervision und Austausch fördern
- Rahmenbedingungen, die Neutralität ermöglichen
- Ausreichend Zeit zur Verfügung stellen
- Methodenerweiterung zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

# Empfehlungen allgemein

## ■ Namensgebung

Familienrat    ???    Soziale Gruppenkonferenz

Gemeinschaftsrat    ? ? ?    Lösungskonferenz

- Austausch ist dringend erforderlich auch unter KoordinatorInnen
- Deutsches Netzwerktreffen 4.+ 5.10. Dresden
- European Networkmeeting 22. – 24.10. Sofia



# Ausblick

- Die Ergebnisse des Pilotprojekts bestätigen Erkenntnisse internationaler vergleichbarer Studien: Familienrat ist kein Allheilmittel.
- Am Tag des Familienrates konnten alle Familien Pläne vorweisen, die vielfältige Lösungswege enthielten.
- Top down oder bottom up – Familienrat ist kein Wundermittel. Top down (Implementierung) und bottom up (Soziale Arbeit) treffen einander. Was ist an den Schnittstellen?
- Was will top down? – Geld sparen oder BürgerInnenbeteiligung als Menschenrecht?
- Was will bottom up? – BürgerInnenbeteiligung als Menschenrecht und selbstverständlich Unterstützung, wo das Netzwerk diese nicht leisten kann!

***„... anerkannt wird schon werden, ja. Es wird von rundherum gesagt, das ist was Funktionierendes, was Tolles, was Gutes, nur die Frage wird sein, wer zahlt es, letzten Endes.“***

**Soz\_DE2**

- Das Leben besteht aus zwei Teilen:  
die Vergangenheit - ein Traum;  
die Zukunft - ein Wunsch (Arabisches Sprichwort)
- Que sera, sera  
Whatever will be, will be  
The future's not ours to see  
Que sera, sera  
What will be, will be (Ray evans/Jay Livingston)
- [www.fgc-familienrat.at](http://www.fgc-familienrat.at)



# Mitwirkende



Christine Haselbacher, Claudia Aufreiter, Carina Bauer-Unzeitig, Michael Delorette, Elfriede Furtmüller, Michael Geyerhofer, Nina Hagenauer, Julia Haslbauer, Timo Hinterbauer, Edina Krgo, Eva Kudrnovsky, Sabine Mayer, Veronika Richter

**Wir bedanken uns bei den SozialarbeiterInnen  
und den Familien für ihren Mut und ihre  
Teilnahme**



# **CONFERENCING WITH ADULTS**

## **Über die Einsatzmöglichkeiten von „FGC“ abseits des Jugendwohlfahrts-Kontext**

Sabine Sommer



# Netzwerkaktivierung in arbeitsmarkt- politischen Projekten

- Laufzeit: Juli 2011 – März 2013
- Auftraggeber: Land NÖ
- KooperationspartnerInnen: Trägervereine von FAIRnetz (GESA, *fair*wurzelt, Landschaftspflege, Lebmit & bunttex, Ökokreis, Sozial Aktiv, Unida services, Transjob, Arge Chance, Phönix Ostarrichi)



**bmask**

BUNDESMINISTERIUM FÜR  
ARBEIT, SOZIALES UND  
KONSUMENTENSCHUTZ



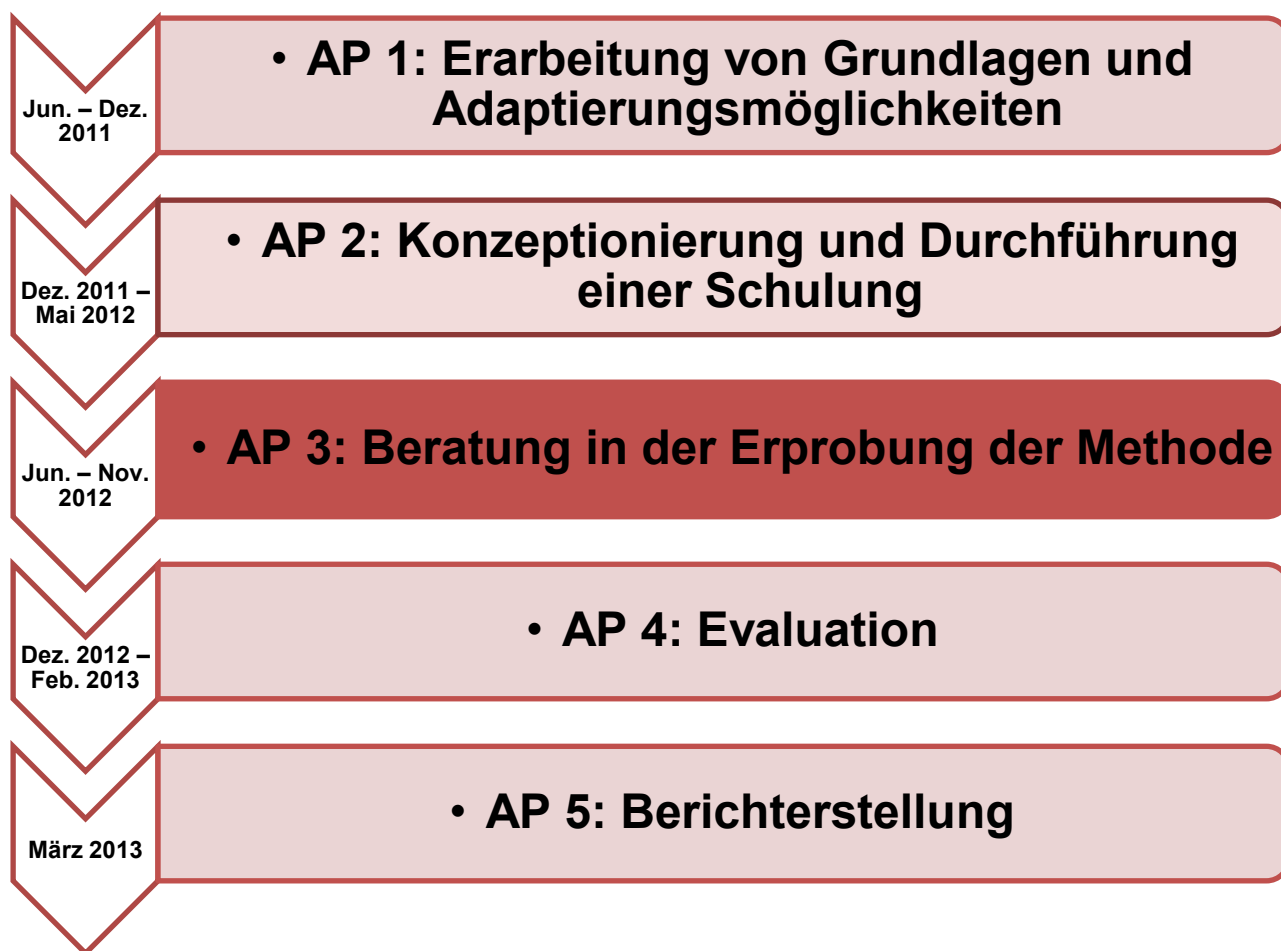
## Projektziele (1)

- Überprüfung der Übertragbarkeit des Verfahrens der Netzwerkaktivierung für die Anwendung in arbeitsmarktpolitischen Projekten (Zielgruppe: BezieherInnen der BMS)
- Feststellung des konkreten Adaptionbedarfes und Erarbeitung eines Ablaufprozesses eines netzwerkaktivierenden Verfahrens im arbeitsmarktpolitischen Kontext mit dem Ziel, bereits bestehende Angebote von Beschäftigungsprojekten zu erweitern und die Vermittlungs- und Erfolgsquote nachhaltig zu erhöhen

## Projektziele (2)

- Erarbeitung von Umsetzungsempfehlungen
- Entwicklung und Angebot einer Pilotschulung für KoordinatorInnen und ÜberweiserInnen
- **Begleitende Evaluation der Durchführung im Rahmen des Pilotversuches**

# Arbeitspakete & Zeitplan





## Meilensteine

- Literaturrecherche zu FGC mit Erwachsenen und Sammlung von Good Practice Beispielen
- Leitfadengestützte Interviews mit StakeholderInnen des Projektes FAIRnetz
- Schulung für ÜberweiserInnen und KoordinatorInnen
- Begleitete Durchführung und Evaluation der ca. 5 Netzwerkkonferenzen

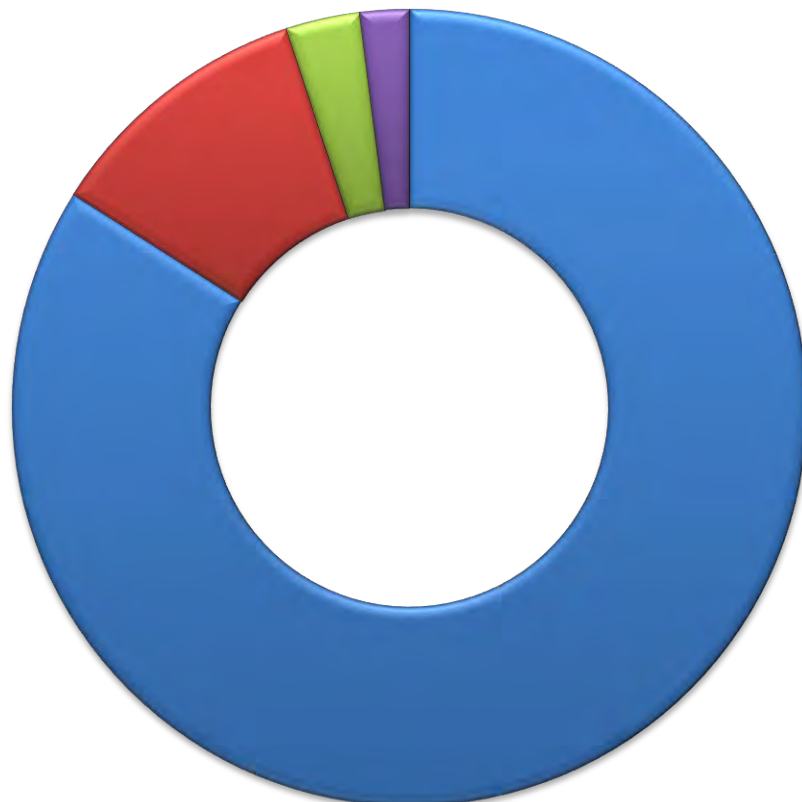
## Best practice Beispiele

- England: Pilotprojekt FGC bei Gewalt an älteren Menschen
  - dreijährigen Pilotprojekt (2007-2009) des Daybreak Bluebird Programmes zu FGC bei Gewalt an älteren Menschen
  
- Norwegen: Evaluationsstudie FGC bei SozialhilfebezieherInnen
  - dreijährige (2007-2010) randomisierte kontrollierte Evaluationsstudie der Effekte von FGC hinsichtlich der sozialen Unterstützung und psychischen Gesundheit von SozialhilfebezieherInnen

## FGC bei Gewalt an älteren Menschen

- Zielgruppe des Pilotprojektes: ältere Menschen ( $\geq 50$  Jahre), welche physische, psychische, sexualisierte, finanzielle oder soziale Gewalt durch Familienangehörige oder andere Menschen im sozialen Nahraum erleiden
- ÜberweiserInnen: Professionisten, Betroffene und Mitglieder des sozialen Netzwerks von Betroffenen
- 64 Überweisungen während des Projektzeitraums von insgesamt 90 älteren Menschen
- In 44 Fällen (69%) kam es zu einer Konferenz für 65 ältere Menschen, in 32 Fällen davon (73%) fand auch eine Folgekonferenz statt

# ÜberweiserInnen



- SozialarbeiterInnen 84%
- Polizei 11%
- Familie 3%
- Sonstige 2%



## Anlassfälle

- Emotionale Gewalt (68 Fälle)
- physische Gewalt (32)
- finanzielle Gewalt (28)
- Vernachlässigung (20)
- sexualisierte Gewalt (1)

# Faktoren für erfolgreiche Implementierung

- Die aktive, motivierende und unterstützende Rolle der (potentiellen) ÜberweiserInnen
- Alle Beteiligten (Organisationen, SozialarbeiterInnen, KlientInnen) müssen die Ziele und den Prozess von FGC verstehen und die jeweilige Rolle und Aufgaben muss klar kommuniziert und bekannt sein
- Vorbereitungsphase ist Intervention, auch wenn es schlussendlich zu keiner Konferenz kommt
- FGC braucht einen festgelegten Platz im Betreuungsverlauf
- Betreuung/Supervision und Unterstützung für ÜberweiserInnen sowie KoordinatorInnen; ein Mandat auf Vorstandsebene ist notwendig

# Evaluationsstudie FGC bei SozialhilfebezieherInnen

- randomisierten Kontrollstudie
- Zielgruppe: Menschen aus dem Großraum Oslo und Bergen, welche seit mehr als 6 Monaten Sozialhilfe beziehen (=LangzeitbezieherInnen)
- Untersuchungsziel: Evaluierung der Wirkung von FGC auf die soziale Unterstützung und psychische Gesundheit der Zielgruppe

.

# Evaluationsstudie FGC bei SozialhilfebezieherInnen

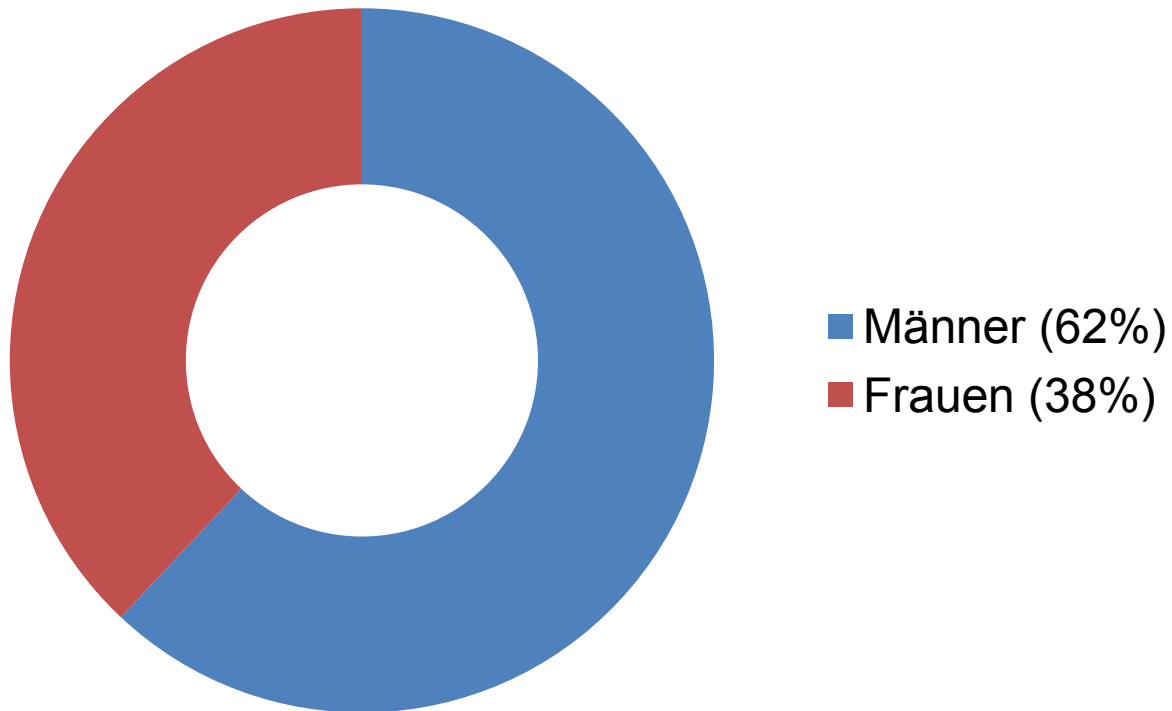
- 149 StudienteilnehmerInnen, 96 in Interventionsgruppe, 53 in Kontrollgruppe
- Fragebogen (soziale Unterstützung, Soziale Ressourcen, Zufriedenheit, psychische Beeinträchtigung sowie Angstzustände und Depressionen) – 3 mal während Studiendauer

.



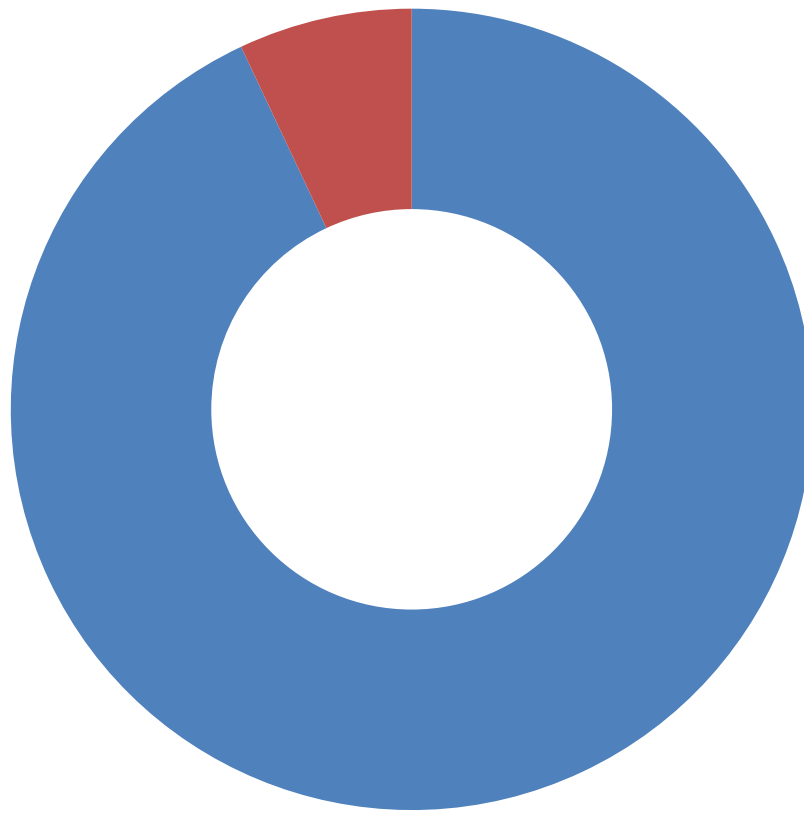
## StudienteilnehmerInnen (n=149)

### Geschlecht



## StudienteilnehmerInnen (n=149)

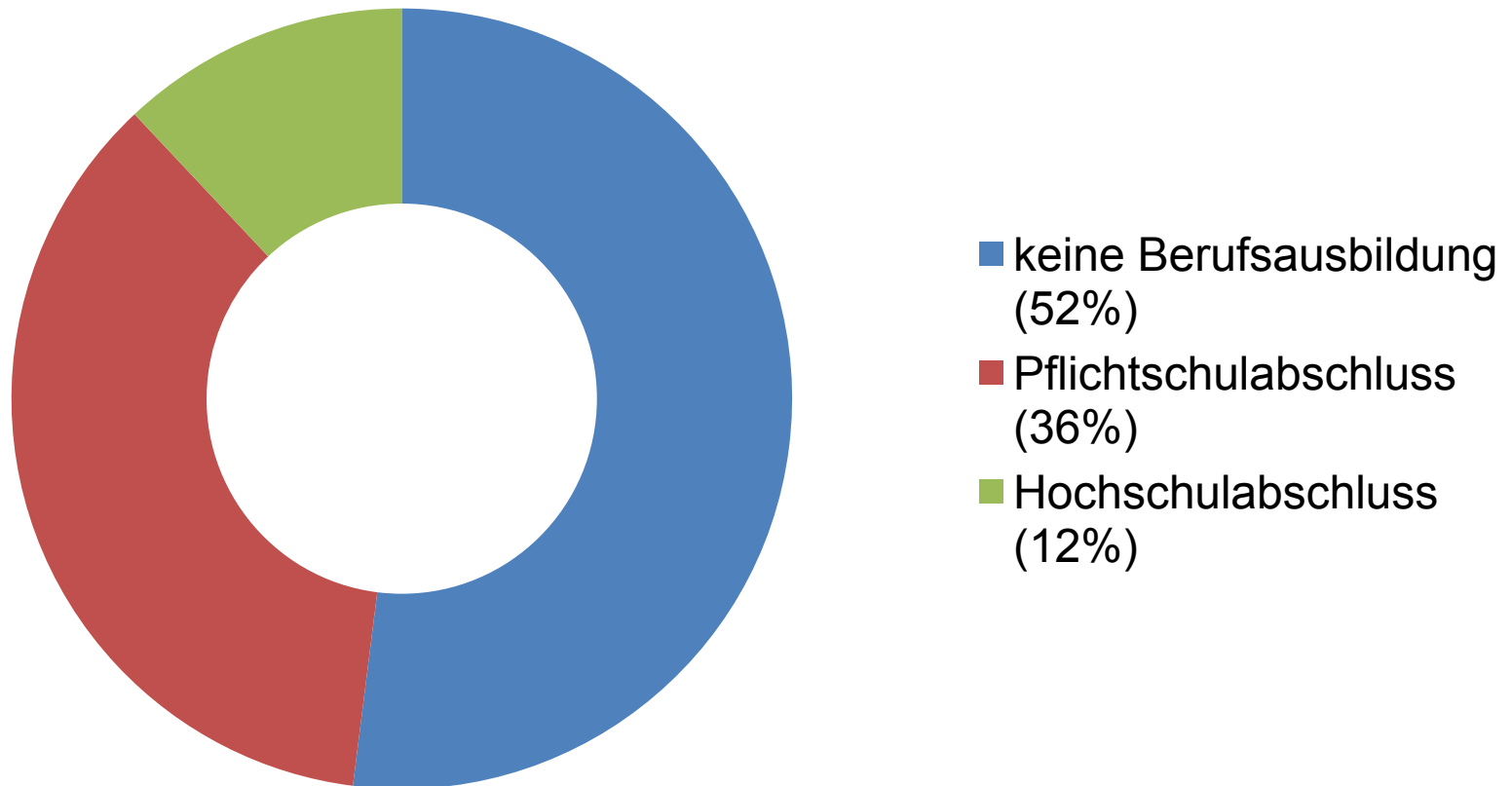
### Beziehungsstatus



- Alleinstehend (single, geschieden oder verwitwet; 93%)
- Verheiratet oder mit PartnerIn im gemeinsamen Haushalt lebend (7%)

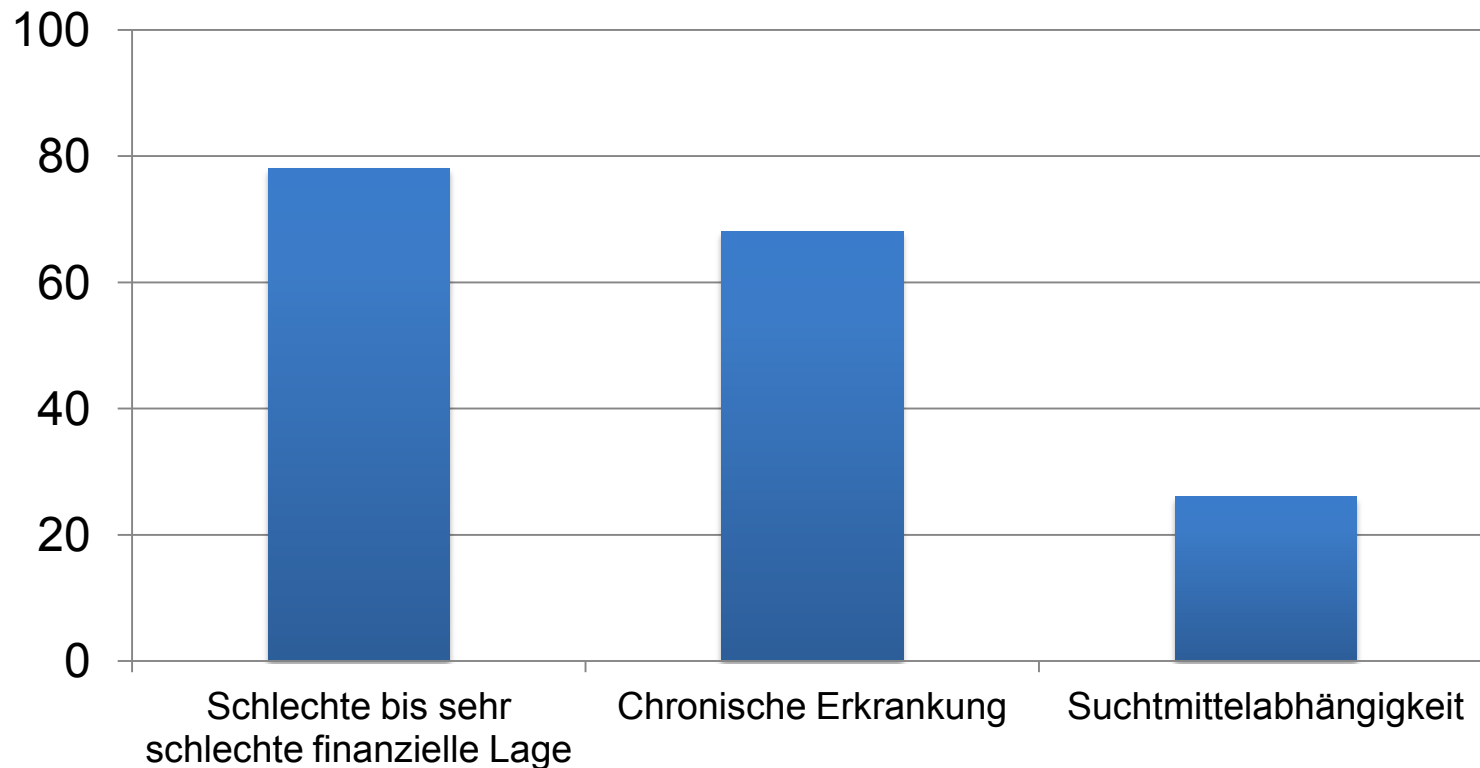
## StudienteilnehmerInnen (n=149)

### Ausbildung



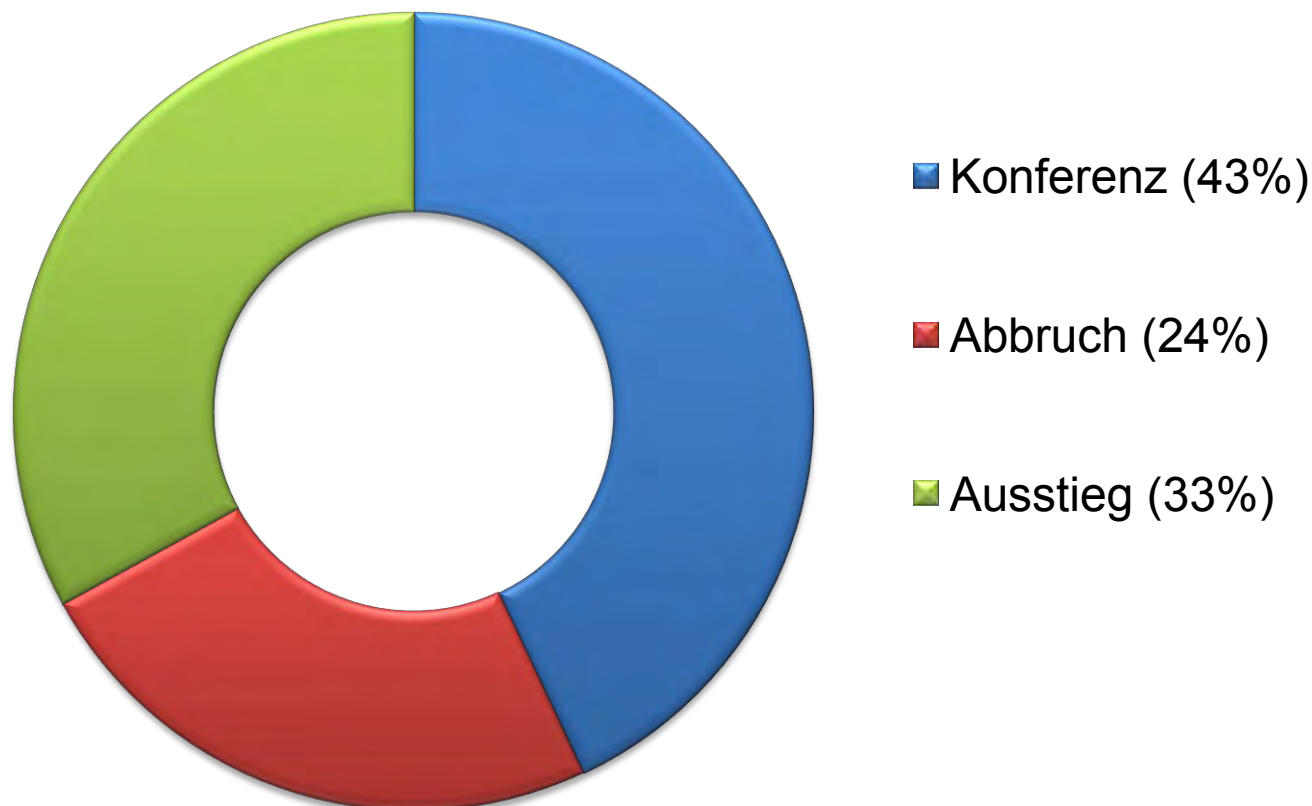
# StudienteilnehmerInnen (n=149)

## Hauptproblemlagen (Mehrfachnennungen möglich)





## Interventionsgruppe (n=96)



*„Those who failed to complete the FGC intervention had been inebriated more often over the previous month than those who completed the FGC process.“*  
(Malmberg-Heimonen 2011:955)

# Hypothesen

- Der Prozess von FGC **steigert die soziale Unterstützung und sozialen Ressourcen** der TeilnehmerInnen der Interventionsgruppe im Vergleich zu den TeilnehmerInnen der Kontrollgruppe
- Der Prozess von FGC **steigert die Zufriedenheit** der TeilnehmerInnen der Interventionsgruppe im Vergleich zu den TeilnehmerInnen der Kontrollgruppe
- Der Prozess von FGC **reduziert den Leidensdruck, Angstzustände und Depression** bei TeilnehmerInnen der Interventionsgruppe im Vergleich zu TeilnehmerInnen der Kontrollgruppe

## Evaluationsergebnisse

- Durchschnittliche Dauer des FGC-Prozesses: 14 Wochen
- durchschnittliche Arbeitszeit des Koordinators / der Koordinatorin: 24.3 Stunden pro TeilnehmerIn
  - 18.3 Stunden für die Vorbereitung der Konferenz
  - 4.2 Stunden für die Konferenz selbst
  - 1.7 Stunden im Anschluss an die Konferenz

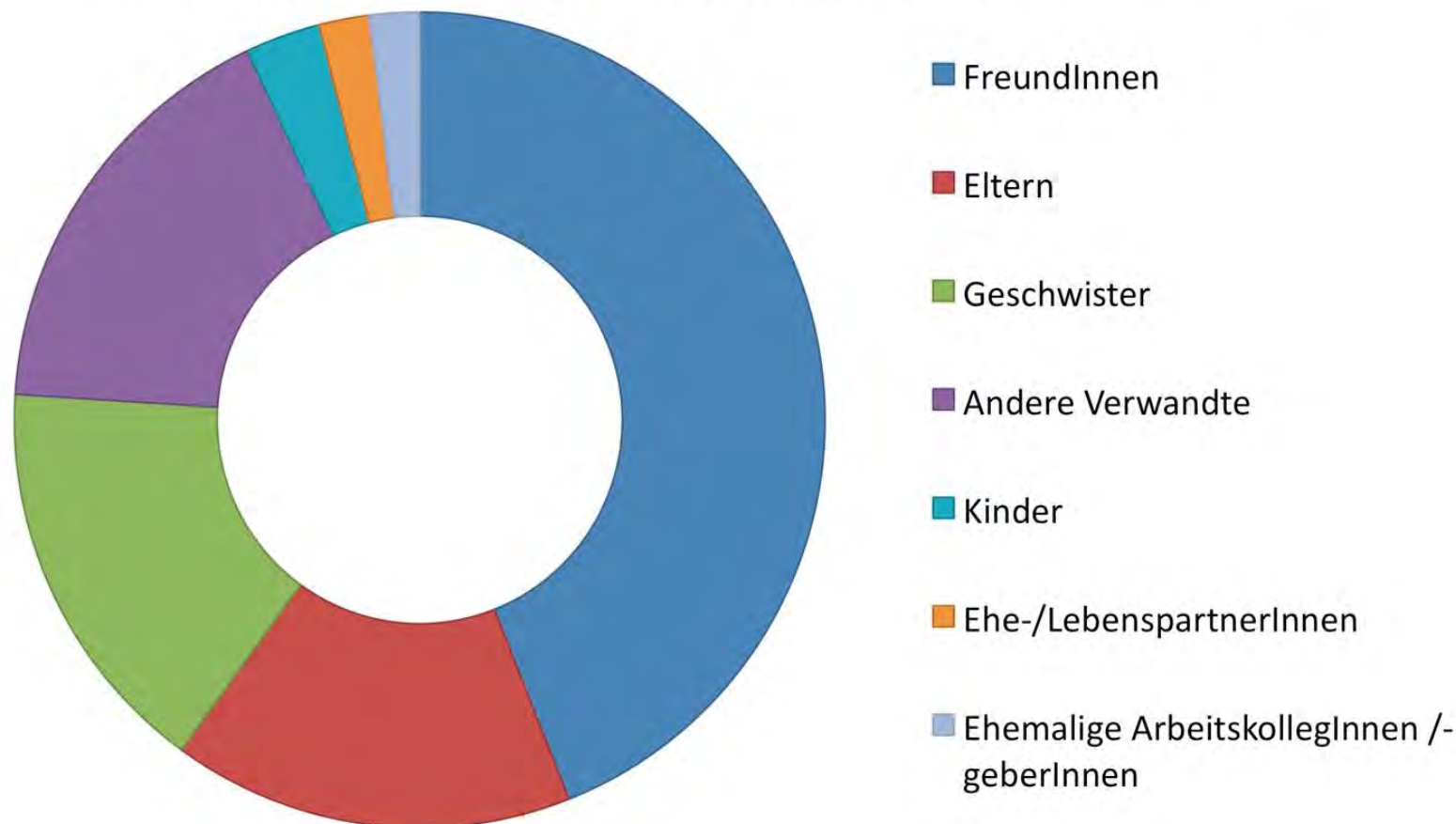
## Evaluationsergebnisse

- TeilnehmerInnen der Interventionsgruppe formulierten durchschnittlich 3,6 Fragen (insgesamt 230), welche in der privaten Phase der Konferenz behandelt werden sollten, zu folgenden Themenbereichen:
  - FreudInnen und Familie
  - Freizeitaktivitäten
  - Finanzielles und Strukturelles
  - Wohnsituation
  - Arbeit
  - Isolation/Vereinsamung
  - Selbstvertrauen
  - Alkohol und Drogen
  - Krisensituationen



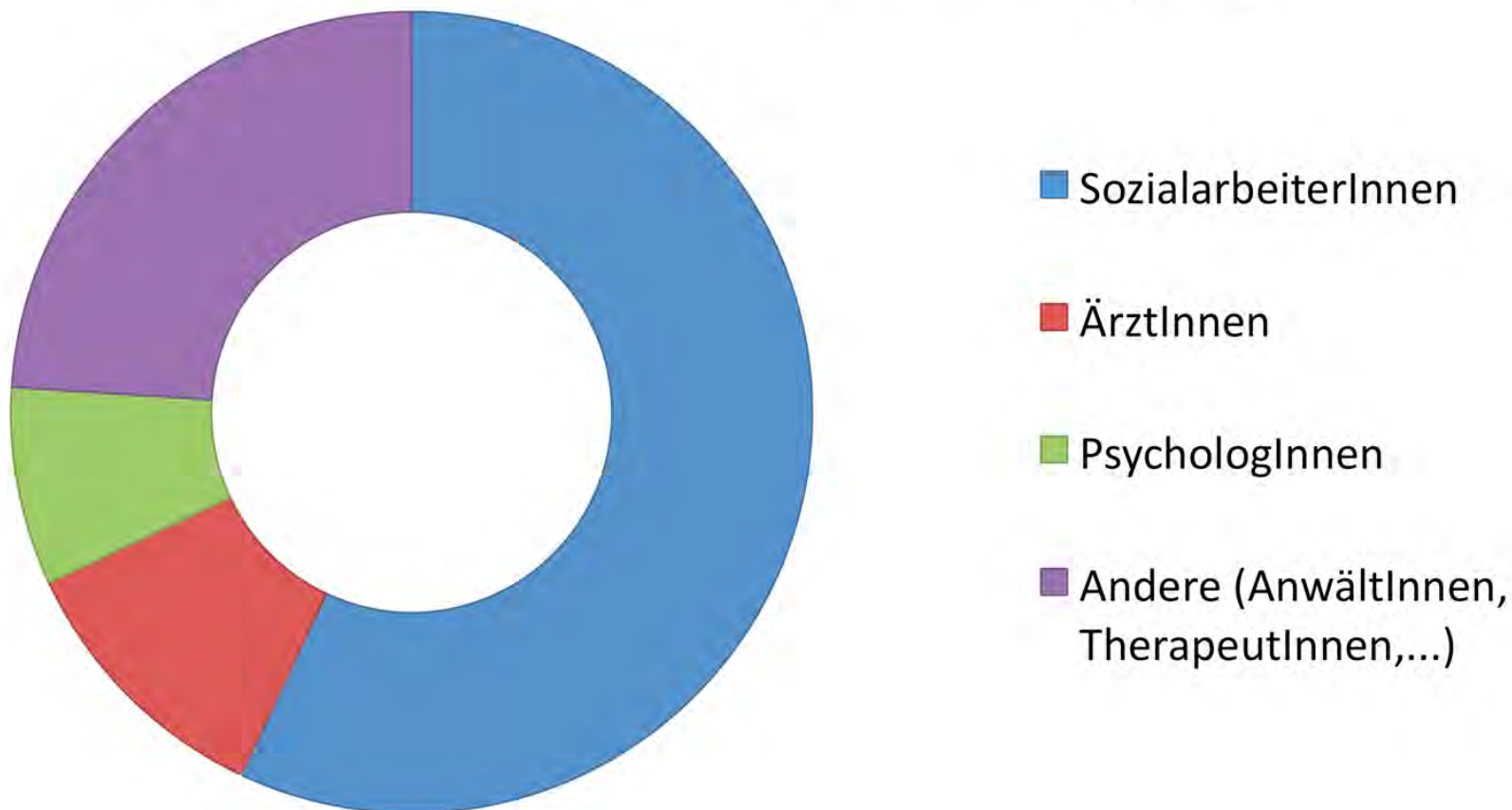
## Konferenzen (n=41)

### TeilnehmerInnen des sozialen Netzwerks (n=165)



## Konferenzen (n=41)

### Teilnahme von professionellen HelferInnen (n=65)



## Evaluationsergebnisse

- Im Vergleichszeitraum zeigte sich ein signifikanter Anstieg der sozialen Unterstützung und sozialen Ressourcen bei den TeilnehmerInnen der Interventionsgruppe, nicht jedoch bei der Kontrollgruppe
- Bei allen 5 abgefragten Variablen (Emotionale soziale Unterstützung, Soziale Ressourcen, Zufriedenheit, psychische Beeinträchtigung sowie Angstzustände und Depressionen) kam es zu messbar positiven Veränderungen bei der Interventionsgruppe
- Die maßgeblichsten Interventionseffekte von FGC wurden in den Bereichen Zufriedenheit, psychische Beeinträchtigung und Angstzustände/Depressionen festgestellt

# Schulungskonzept

| Einheiten<br>1. Tag | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | Ziel                                                                                                                                                                                                                                                                                           | Methode                                                                                                                                                                                                                |
|---------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 0,5                 | Begrüßung, Vorstellung                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | Die TI können sich auf das Seminar einlassen, haben eine personelle, zeitliche und räumliche Orientierung                                                                                                                                                                                      | Warming up, Icebreaker                                                                                                                                                                                                 |
| 1,5                 | Die Idee des Familienrates, Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte. Das Projekt „Netzwerkaktivierung in arbeitsmarktpolitischen Projekten“ – Adaption und Experiment                                                                                                                                                                                                                            | Die TI kennen den geschichtlichen Hintergrund und die Idee des Verfahrens, sowie Initiative und die Ziele des nō Projektes in FairNetz                                                                                                                                                         | PPP<br>Vortrag<br>Diskussion                                                                                                                                                                                           |
| 2                   | Die Phasen des Familienrates: Vorbereitungsphase, Informationsphase, Family-Only-Phase, Entscheidungsphase, Überprüfungsphase                                                                                                                                                                                                                                                                    | Die TI kennen den organisatorischen Aufbau des Verfahrens                                                                                                                                                                                                                                      | PPP, DVD<br>Gedankenexperiment zum eigenen Netzwerk                                                                                                                                                                    |
| 4                   | Rolle und Aufgabe der Zuweiser*in und die Formulierung der Sorge. Die Sorge und der Auftrag an die Konferenz müssen eindeutig formuliert sein. Es muss deutlich werden, dass es sich um einen Missstand handelt, den es zu beseitigen gilt. Durch das Angebot einer sozialen Gruppenkonferenz wird bestimmt, dass der betroffenen Person und ihrer Gemeinschaft Lösungskompetenz zugetraut wird. | Die TI kennen den Unterschied zwischen Sorgeformulierung und „konventioneller“ Problemerkfassung und die positive und aktivierende Wirkung auf den Unterstützungsprozess. Sie können Sorgeformulierungen aus Warte der Zuweiser*in, der Koordinator*in und der beteiligten Person formulieren. | Rollenspiele, in denen der Unterschied zwischen gemeinsamer Sorgeformulierung und konventioneller Problemerkfassung erlebt wird. Gespräche zwischen Zuweiser*in und Klient*in, zwischen Zuweiser*in und Koordinator*in |

# Schulungskonzept

| Einheiten<br>2. Tag | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | Ziel                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         | Methode                                                                                                       |
|---------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 0,5                 | Aktuelle Befindlichkeiten und Fragen                                                                                                                                                                                                                                                                                  | Einlassen und Orientierung für den Tag                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | Fragerunde                                                                                                    |
| 1,5                 | Rolle und Aufgabe der Koordinator*in und die Lösungsabstinentz. Die Koordinator*in darf nicht aus demselben Projekt stammen, wie die Zuweiser*in. Sie muss sich lösungsabstinent verhalten, um der Idee der Gruppenkonferenz gerecht zu werden, dass die Lösung in der Besitzerschaft der erweiterten Familie bleibt. | Die TI kennen die Aufgaben der Koordination und können dieses Wissen anwenden. Sie können den/die Klient*in motivieren, eine Gästeliste zu erstellen, das eigene Netzwerk zu aktivieren und eventuell zu erweitern. Sie können die genannten Personen zur Konferenz einladen, diese gemeinsam mit dem/der Klient*in planen und organisieren. | Rollenspiele anhand konkreter Beispiele aus der Arbeit, Einsatz von Formblätter                               |
| 4                   | Durchführung einer sozialen Gruppenkonferenz: Informationsphase, eindeutige Anforderungen an den Plan, Ressourcenrunde exklusive Gruppenzeit, Erstellung eines Plans, Entscheidungsphase                                                                                                                              | Die TI haben eine Konferenz in unterschiedlichen Rollen und Funktionen erlebt, sie haben die Phasen der Konferenz erfahren und können daraus Schlüsse für die Praxis ziehen                                                                                                                                                                  | Rollenspiel anhand eines Anliegens aus der Praxis Reflexion                                                   |
| 2                   | Organisation und Planung der Konferenzen im Pilotprojekt                                                                                                                                                                                                                                                              | Die Rahmenbedingungen sind allen bekannt. Eine vorläufige Festlegung auf die Rolle als Zuweiser*in oder Koordinator*in im Pilotprojekt, ein ungefährer Zeitplan und Möglichkeiten der Coachingstruktur                                                                                                                                       | Brainstorming und Klärung offener Fragen, Visualisieren und räumliche Zuordnung der Projekte, Forumsaustausch |



## Fallbeispiele aus der Schulung

Alter 55 J.

Fam. Situation : 1 Tochter (unehel.)  
v. JWF betreut (Heim)  
geschieden (  
ehem. Drogenk. - nicht sub. -  
kein Alkoholk. - Langzeitarbeitsl.

psych. Aufenthalte  
Dienstwohnung - zeitl. Befristung ⇒ FAIRNETZT  
↳ viele Wohnungswechsel !! Delog.  
oft Arbeitsausfall ⇒ "krank"

finanz. Probleme → Schulden? → Pension ↓

↳ danach TN bei FAIRNETZT

⊗ zu "schwach" zum Arbeiten (gesundh. & psych.)

? WIE WIRD ES NACH DER  
TEILNAHME WEITERGEHEN?

WOHNUNG, BESCHÄFTIGUNG, HELFERNETZ

ursus  
more than simple paper

www.ursus.at

Seite Nr.  
036441

- substituiert
- 2 x im SÖB, jetzt seit Feb. 2011
- LAP MALER / FS fehlt
- ZIEL: Unterstützung FS + DV 1. Arbeitsm.
- Gedächtnisaussetzer
- mangelnde Kontinuität / Einsatz
- wohnhaft in Herkunftsfamilie

SORGE: kein FS, kein DV 1. Arbeitsm.  
Verlust DV SÖB

# Implementierungsschritte (vgl. Haselbacher 2009:81)

- Bekanntmachen des Verfahrens unter KollegInnen und MultiplikatorInnen, in der Hierarchie und bei EntscheidungsträgerInnen
- Unterstützung und Bereitstellung der Ressourcen durch die Leitung
- Motivierung der KollegInnen, sich auf eine neue Form der Sozialarbeit einzulassen
- Supervisorische Begleitung für die KoordinatorInnen und SozialarbeiterInnen zur Reflexion der Rollenwechsel und der Konferenzen
- Evaluation, Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des Verfahrens und seiner Verankerung

# Literatur

- Daybreak (2011): The Daybreak DOVE Programme.  
[http://www.worldwebwise.co.uk/daybreakfgc/programmes\\_dovebasingstoke.html](http://www.worldwebwise.co.uk/daybreakfgc/programmes_dovebasingstoke.html) am 14.09.2011
- Daybreak (2010a): *Family Group Conferences for Adults - Pilot Project for Elder Abuse. Evaluation Report 2007-2010*. Hampshire, UK.
- Daybreak (2010b): *Family Group Conferenes For Adults*. DVD
- Haselbacher, Christine (2009): „User Involvement“ – KlientInnenbeteiligung in der Sozialen Arbeit anhand des Verfahrens Family Group Conference. Diplomarbeit, Fachhochschule St. Pölten.
- Haselbacher, Christine / Delorette, Michael (2012): Netzwerkaktivierung in arbeitsmarktpolitischen Projekten. AP2 Konzept zur Durchführung einer Schulung. Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung FH St. Pölten.
- Haselbacher, Christine / Sommer, Sabine / Hagenauer, Nina (2011): Netzwerkaktivierung in arbeitsmarktpolitischen Projekten. 1. Zwischenbericht AP1. Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung FH St. Pölten.
- Joanknecht, Lineke und Dirkzwager, Mariëtte (2011): Regaining Control: dutch experiences With Family group Conferencing For Homeless People. European Federation of National Organisations working with the Homeless (Hrsg.), *Homeless in Europe*, (Autumn 2011), S. 32-34.
- Malmberg-Heimonen, Ira (2011): The Effects of Family Group Conferences on Social Support and Mental Health for Longer-Term Social Assistance Recipients in Norway. *British Journal of Social Work*, 41, S. 949-967.
- Milos, Karin / Rauch, Myriam (2010): Tagungsbericht „Family Group Conferences“. European Network Meeting in Brighton, England, 04. – 06.11.2010. <http://familienrat-fgc.de/files/Fachgremien/Tagungsbericht%20FR%202010%20Brighton%2024%2011.pdf> am 25.10.2011
- Tapper, Linda (2011): Using Family Group Conferences to address Elder Abuse. European Congress on Family Group Conference, Workshop, Utrecht.

# Sozialnetz-Konferenz – restorative justice

## „Sozialnetz-Konferenzen“

ein innovativer Ansatz der  
**restorative justice**  
bei jugendlichen Delinquenten

Georg Wieländer – **NEU**START** Wien**

St. Pölten, 20.09.2012



# Sozialnetz-Konferenz – restorative justice





# Verein NEU**START**

- **NEU**START**** = bundesweit tätiger privater Verein in Ö (+ Tochter-Verein in Baden Württemberg in D)
- Betreute Klienten **2011**: 41.290 Menschen
- 1.518 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
547 hauptamtlich  
971 ehrenamtlich (Bewährungshilfe)
- Hauptauftraggeber: Bundesministerium für Justiz

# Verein NEU**START**

- Gemeinnütziger Verein seit 1957 (VBSA)
- Start als private Initiative für auffällige Jugendliche
- Heute arbeiten wir nach dem Motto:

„Hilfe schafft Sicherheit“

in folgenden vier Tätigkeitsbereichen:

# Verein NEU**START**

## Sozialarbeit mit Tätern

**Bewährungshilfe** & Anti-Gewalt-Training (AGT)  
elektronisch überwachter Hausarrest,  
Vermittlung gemeinnütziger Leistungen statt Ersatzfreiheitsstrafe  
**Haftentlassenenhilfe**, Wohnbetreuung (BEWO)  
=> **Sozialnetzkonferenz (Projekt)**

## Restorative Justice (Wiedergutmachung)

**Tatausgleich** (Mediation in Strafsachen),  
Vermittlung Gemeinnützige Leistungen  
=> **Sozialnetzkonferenz (Projekt)**

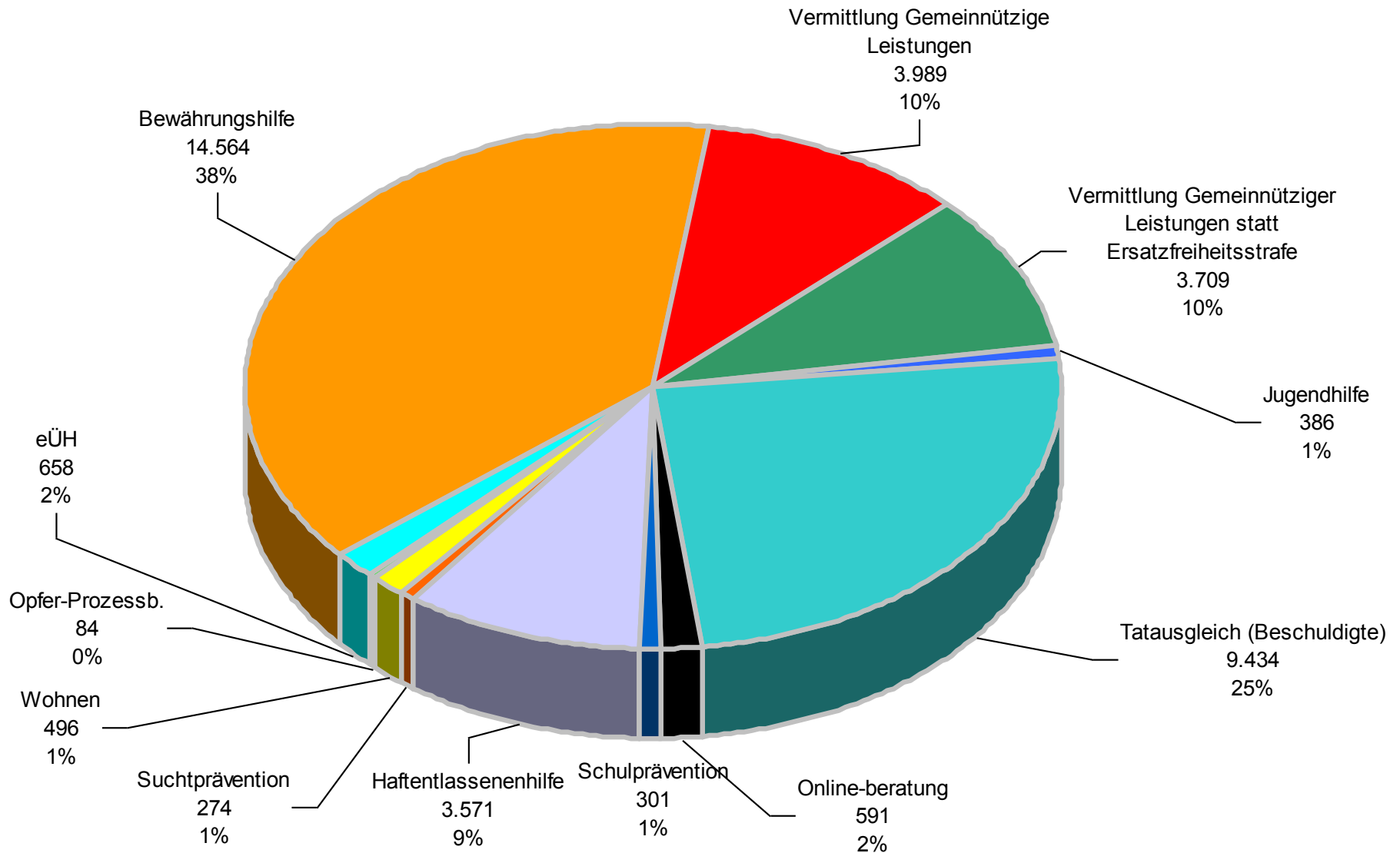
## Sozialarbeit mit Opfern

Prozessbegleitung

## Prävention

Schulsozialarbeit, Suchtprävention, Jugendhilfe

# Leistungsbereiche - Daten 2011



# Sozialnetz-Konferenz Projekt 2012-2013

NEUSTART

## Ausgangslage Ende 2011 im Verein NEUSTART:

- ... Steigende Zahlen der Bewährungshilfebetreuung bei jugendlichen Delinquenten
- ... Bedarf an einer neuen Spielart in der Herangehensweise an jugendliche Klienten anhand dem Modell der **Family Group Conference** aus NZL
- ... Aktivierung von ruhendem Unterstützungspotential in den jeweiligen Sozialnetzen der Klienten
- ... Etablierung von neuen Möglichkeiten der „**restorative justice**“ im Verein NEUSTART



# Projektziele des SNK Projektes in der Bewährungshilfe

- ... Erprobung der FGC Methode in 60 Konferenzen (Ö)
- ... Mögliche Reduktion der durchschnittlichen Betreuungsdauer gegenüber der einzelfallbezogenen Bewährungshilfe
- ... Entwicklung eines Schulungskonzeptes für Koordinatoren von SNKs im NEU**START**
- ... Bei positiver Evaluierung Entwicklung eines Implementierungsplanes für alle NEU**START**-Einrichtungen

# Zielgruppen von Sozialnetz-Konferenzen

- ... Ansatz der „**restorative justice**“ bei mittelschwerer Kriminalität (Raub, Einbruch, Körperverletzung)
- ... Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 21. Lebensjahr mit angeordneter Bewährungshilfe (nach Verurteilung od. Diversion)
- ... Dauer des Projektes **Jänner 2012 bis Jänner 2014**

# Ziele von Sozialnetz-Konferenzen

- ... das **Sozialnetz des Jugendlichen** wird aufgefordert, sich den Problemen des Klienten zu stellen, ihn bei der Entscheidungsfindung zu unterstützen und mit ihm gemeinsame Lösungen zu suchen
- ... **Wiedergutmachung**: Täter und Opfer erhalten die Gelegenheit ihre Konflikte anzusprechen und aus eigener Kraft zu schlichten
- ... **Inklusionsprozess** durch Aktivierung von Sozialen Netzwerken und Gemeinwesensbezügen

# Was ist eine Sozialnetz-Konferenz?

eine vom Sozialarbeiter (BWH) initiierte Zusammenkunft des jugendlichen Straftäters mit dessen Familie und den ihm nahestehende Personen (**Sozialnetz**)

- a.) zur **PROBLEMLÖSUNG** aus eigener Kraft
- b.) zur **WIEDERGUTMACHUNG** gemeinsam mit dem Opfer, dessen Sozialnetz sowie professionelle Betreuern aus eigener Kraft



# Drei Typen von Sozialnetz-Konferenzen

- ... **Wiedergutmachungs-Konferenzen** mit Opferbeteiligung (Deliktfolgen, Verantwortungsübernahme, Wiedergutmachung, Herstellung des sozialen Friedens)
- ... **Sorge-Konferenzen** ohne Opfer als Lösungs- und Entscheidungsprozess für soziale Problemlagen
- ... **Sorge-Konferenzen** als Hilfe vor einer **Haftentlassung** als Integrationsmaßnahme



# Zentrale Aspekte restaurativer Praktiken

- ... **Sorge** und **Lösungssuche** stehen im Mittelpunkt
- ... Der jeweilige **Unterstützungskreis** wird aktiviert
- ... **Konfrontation** mit der Tat: Was ist passiert?
- ... Wer ist beteiligt? Wer war emotional betroffen?
- ... Das Finden eines **alternativen Weges**, mit den Folgen der Tat umzugehen? Wie? Was braucht es dazu an Unterstützung durch Sozialarbeiter?
- ... Erstellen eines **Plans** aus eigener Kraft

# Wiedergutmachungs Sozialnetz-Konferenz

- ... Positive, friedliche **Konfrontation** zwischen Opfern, Tätern und ihren jeweiligen Familien und Netzwerke und allen jenen, die von der Tathandlung betroffen waren
- ... **Austausch** von Gedanken und Gefühlen zwischen den jeweiligen Systemen (Täter-Sozialnetz und Opfer-Sozialnetz)
- ... Der gemeinsame **Klärungsprozess** schafft Raum für einen Wiedergutmachungsplan

# Restorative justice Aspekte der Wiedergutmachungs SNK

NEU**START**

nur dieser Aspekt =  
reiner **Opferschutz**

Wiederentdeckung  
des Opfers

# Restorative justice Aspekte der Wiedergutmachungs SNK

NEU**START**

Nur dieser Aspekt =  
**Bewährungshilfe (BWH)**

Wiederentdeckung  
des Opfers

Resozialisierung  
des Täters

Täter und Opfer im Kontakt mit Drittpartei =  
**Mediation im Strafrecht (TA)**

# Restorative justice Aspekte der Wiedergutmachungs SNK

NEU**START**

Wiederentdeckung  
des Opfers

Resozialisierung  
des Täters

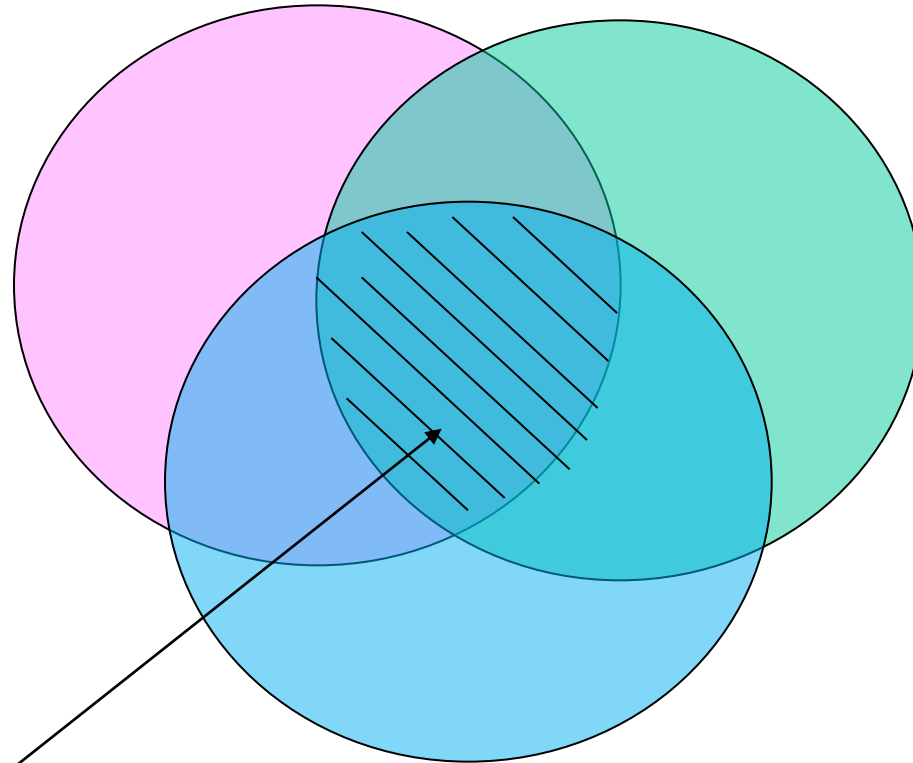
**GESELLSCHAFT**  
„Sozialraum“ von  
Täter & Opfer  
(Nachbarschaft-  
Vereine-  
Schule)

Nur dieser "öffentliche"  
Aspekt = **Strafrechtliche  
Sanktion**



# Restorative justice Aspekte der Wiedergutmachungs SNK

NEU**START**



**Wiedergutmachungs Sozialnetz-Konferenz** = gemeinsame Schnittfläche

# Zentrale Verfahrenselemente der SNK

- ... **Neutrale Koordination** (Koordinator = kein Betreuer)
- ... Radikal systemischer Ansatz
- ... Einbindung des sozialen Netzwerkes im Sinne der „**Ownership**“ für Problemlösung
- ... Profifreier Diskussionsraum: „**Sozialnetz-Privat**“
- ... Sozialarbeiter ermöglichen Lösungspläne ... bestimmen sie jedoch nicht mehr
- ... Stärkung der **Eigenverantwortung** der Klienten für die Lösung ihrer Probleme

# Rahmenbedingungen der Sozialnetz-Konferenz

- ... Der BWH ist Fallbringer
- ... Speziell geschulte **SNK-Koordinatoren** von NEU**START** bereiten die SNK vor und führen diese durch
- ... BWH nimmt daran teil, kommentiert die getroffenen Vereinbarungen, bestätigt sie und berichtet dem Gericht
- ... SNK-Koordinator macht vom Sozialnetz getroffene Vereinbarungen verbindlich

# Die fünf Phasen der Sozialnetz-Konferenz

- ... **1. Vorbereitungsphase**
- ... **2. Informationsphase** (die Fakten kommen auf den Tisch)
- ... **3. Diskussionsphase (Sozialnetz-Privat)** : Zeit zum Gespräch ohne Beisein der Profis
- ... **4. Entscheidungsphase** (der Plan)
- ... **5. Überprüfungsphase**



# Sozialnetz-Konferenz Ablauf





# Wirkungen gelungener SNKs

- ... Konfliktschlichtung
- ... Akzeptierte Problemlösung
- ... Geteilte Verantwortung
- ... Integration nach einer Haft
- ... Vermeidung künftiger Straftaten und Risikosituationen
- ... Widerrufsraten gleich oder besser als Einzelfallarbeit

... aus eigener Kraft soll ein Lösungsplan  
gefunden werden ...

NEU**START**





**... und im besten Fall die Aktivierung  
neuer Bindungen im „Sozialnetz“ des  
Klienten ermöglicht werden ...**

**NEU**START****



# **Sozialnetz-Konferenz**

**Vielen Dank  
für ihre Aufmerksamkeit**

**Georg Wieländer**

# Die UN Konvention und die Selbstbestimmung

---

Tom Schmid

Arlt-Symposium 2012



Sozialökonomische  
Forschungsstelle



# UN Konvention

---

- Die *UN Konvention über Rechte von Menschen mit Behinderung* wurde 2008 von Österreich ratifiziert; sie ist bereits von mehr als 100 Staaten anerkannt
- Grundlage der Konvention ist der Gedanke der **unteilbaren Menschenrechte**
- Kerngedanke: **Teilhabe** soll als gleichwertiges Paradigma neben **sozialer Absicherung** gestellt werden

# Beschäftigung

---

- Der Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen ist sehr ausdifferenziert
  - Auf der einen Seite die Integrativen Betriebe mit kündigungsgeschützter Anstellung und Industrielöhnen
  - Dann die verschiedenen Maßnahmen mit beschränkter Verweildauer und Vermittlungsdruck
  - Schließlich die „Beschäftigungstherapie“, wo Arbeit ohne Entlohnung (nur Taschengeld) und ohne Pensionsanspruch geleistet wird

# Spannungsverhältnis

---

- Die meisten Einrichtungen haben zwei Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen
  - Hoher Vermittlungsgrad
  - Hoher Eigenerwirtschaftungsgrad
- Das verleitet zum „*creamen*“ (es werden nur die besten Menschen mit Behinderung genommen)
- → je leistungsschwächer, desto geringer die Chance auch am 2. Arbeitsmarkt

# UN Konvention

---

- Die UN Konvention sieht im Art. 27 das „**Recht auf Arbeit**“ auch für Menschen mit Behinderung vor
- Das bringt neue Chancen
- aber dem Anspruch stehen reale Probleme (wie bereits ausgeführt) gegenüber
- Allerdings: UN Konvention hat „*Erfüllungsvorbehalt*“ – kann nicht individuell eingeklagt werden

# Arbeitsmarkt

---

- Positive Entwicklung am ersten Arbeitsmarkt
  - Wachsende Zahl von Unternehmen, die soziale Verpflichtungen auch leben
  - Positive Haltung der Wirtschaftskammern
  - Neue und alte Förderinstrumente
- Dennoch ist nach wie vor ein zweiter Arbeitsmarkt nötig



# Probleme am 2. Arbeitsmarkt

---

- Weniger Plätze als Nachfrage
- Beschränkte Kapazität der Integrativen Betriebe
- Höchstmögliche Verweildauer in vielen Einrichtungen ist zu kurz
- Kein Lohn und keine Sozialversicherung in der Beschäftigungstherapie

# Selbstvertretung

---

- ❑ UN Konvention fordert Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung
- ❑ Probleme dabei
  - Zu wenig Ressourcen zur Unterstützung gewählter SelbstvertreterInnen
  - Kein vergleichbarer Rechtsschutz wie im Betriebsratsrecht
- ❑ Grundsätzlich: Wie ist Selbstvertretung in fremdbestimmten Strukturen möglich?

# Neue Organisationsformen!

---

- ❑ Der Verein ist eine ungeeignete Organisationsform für Selbstbestimmung
- ❑ Eine Möglichkeit wäre die **Genossenschaft** nach italienischem Vorbild
  - Die Menschen mit Behinderung sind EigentümerInnen der Genossenschaft
  - BetreuerInnen und Geschäftsführungen sind Angestellte der Genossenschaft, also der Menschen mit Behinderung
- ❑ Dazu müssen einige Rahmenbedingungen passen
  - Z.B. Sozialhilferecht (Genossenschaftsanteil als Eigentum?)

# Zum Schluss

---

- ❑ UN Konvention schafft Handlungsbedarf
  - Ausbau der Ressourcen, um Selbstbestimmung zu ermöglichen
  - Rechtliche Absicherung der SelbstvertreterInnen
  - Letztendlich neue Organisationsformen
- ❑ Zentraler Fokus: **Menschenrechte**
  - Teilhabe soll gleichberechtigt neben sozialer Versorgung stehen



---

Sozialökonomische  
Forschungsstelle

Favoritenstrasse 35/5

**1040 Wien**

Tel.: +43/1/3195750

Fax.: 01/3195750/3

E-mail: [tom.schmid@sfs-research.at](mailto:tom.schmid@sfs-research.at)

**DANKE**

**für die**

**AUFMERKSAMKEIT!**





## **Panel 2.3. Inklusion und Selbstbestimmung – Die UN-Konvention über Rechte behinderter Menschen zwischen Symbolik und Realität**

Vorarbeiten für Pilotprojekte in Richtung  
selbstbestimmtes Leben

Betroffenenbeteiligung in der Forschung

Monika Vyslouzil

# Masterprojekt 2012 - 2014

- Im Masterstudium findet ein Forschungslabor statt, in dem kleine Gruppen von Studierenden zu Schwerpunktthemen forschen bzw. Praxis erproben.
- Beginnend mit Oktober 2012 leite ich eines zur Umsetzung der UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen – auf dem Weg zur unterstützten Entscheidungsfindung und Selbstbestimmung
- Offen ist, welche Teilbereiche wir einbeziehen. Zur Auswahl stehen derzeit die folgenden vier:

## Teilbereich „Inklusive Arbeit“

- Im NAP zur Umsetzung nimmt das Thema „Inklusive Arbeit“ eine zentrale Rolle ein.
- Menschen mit einer körperlichen Behinderung sind in Bezug auf die Durchlässigkeit zum 1.Arbeitsmarkt bereits relativ gut versorgt, wenig Angebote gibt es für Menschen mit einer Lernbehinderung bzw. mit psychischen Beeinträchtigungen.
- Zu Pilotprojekten können die Studierenden den wissenschaftlichen Hintergrund (Literaturrecherche, internationale Vergleichsprojekte; Erfahrungen aus Projekten für Menschen mit physischen Behinderungen) bereitstellen.

## Teilbereich „Persönliche Assistenz“

- Es gibt bereits erfolgreiche Modelle persönlicher Assistenz für Menschen mit einer körperlichen Behinderung.
- Im Masterprojekt könnten Überlegungen angestellt werden, wie Modelle persönlicher Assistenz für Menschen mit einer Lernbehinderung bzw. mit psychischen Beeinträchtigungen aussehen müssten und welche Aufgaben diese hätten.
- Geplant sind eine Literaturrecherche, die Suche nach internationalen Vergleichsprojekten und Projekten für Menschen mit physischen Behinderungen, um aus den Erfahrungen zu lernen.

# Teilbereich „Unterstützte Entscheidungsfindung“

Uns interessiert:

- Welche Rolle spielt (könnte) Sozialarbeit speziell in Richtung unterstützte Entscheidungsfindung und Selbstbestimmung/-vertretung (spielen).
- Die Aufarbeitung internationaler Erfahrungen.
- Die Erprobung könnte im Rahmen eines Pilotprojekts in Kooperation mit einer Betreuungseinrichtung und mit einem Sachwalterverein bei ausgewählten Personen erfolgen.



## Teilbereich „Veränderung des Sachwalterrechts“

- Ein mögliches Projekt könnte die Begleitung eines partizipativen Ansatzes der Gesetzeswerdung bei einer anstehenden Sachwalterrechtsreform sein.
- Dabei wäre anzuschauen wer einbezogen werden soll (SelbstvertreterInnen von welchen Organisationen; Einzelpersonen?); mögliche Interessenskonflikte bei Organisationen, die sowohl Anbieter von Leistungen, wie auch InteressensvertreterInnen sind; wie müssen Sitzungsstrukturen angelegt sein, dass Selbstvertretung Platz findet.

# Betroffenenbeteiligung in der Forschung

- Wie können sie ohne entsprechend Vorbildung mitwirken
  - ja durch entsprechende Trainings im Zusammenhang mit dem Projekt
  - das gilt im übrigen auch für PraktikerInnen
- Ist es ethisch vertretbar sie möglichen Belastungen auszusetzen – Diskussion vergleichbar mit Peer-Beratung
- Repräsentativität – muss beachtet werden, wie generell in seriösen Projekten
- Rolle der Betroffenen nach Ende der Forschung ist aktiv zu bedenken/zu planen

# Gewinn aus der Betroffenenbeteiligung

- Betroffenenbeteiligung wichtig!
- Gewinn an Wahrheit, Macht, Gültigkeit
- Fähigkeiten der Betroffenen werden sichtbar
- Vorannahmen, die bestehen, werden in Frage gestellt
- Wenn die Ergebnisse ernst genommen werden, besteht die Möglichkeit **radikaler Änderungen von Konzepten und Angebotsstrukturen**

# Partnership in Practice Research: a Norwegian Experience

- <http://www.socwork.net/sws/article/view/5/17>
- Projekt, das Soziale Dienste in Norwegen verbessern soll
- Ein wichtiges Ziel ist Armut zu bekämpfen
- Die EmpfängerInnen sind „unterschiedlich“, das soll ernst genommen werden.
- LangzeitempfängerInnen haben in der Regel ernsthafte Gesundheitsprobleme und daraus resultierend kumulierende Probleme.
- Das Projekt ermöglicht EmpfängerInnen ihre Kompetenzen einzubringen.

- Mehrere (4) Workshops über den Zeitraum von einem Jahr
- Eine kleine Anzahl von Personen nahm an allen Workshops teil
- Der erste Workshop wurde von den KoordinatorInnen vorstrukturiert,
- für die folgenden wurden die Themen und Struktur aus der laufenden Diskussion abgeleitet.
- Der Studienleiter moderierte die Diskussionen und hielt die Ergebnisse auf Flipchart fest.
- Die Themen änderten sich entsprechend der Eingewöhnung.



# The „Turkey“ experience

- Ein Teil der Betroffenen und ForscherInnen waren zwei Wochen auf Klausur in der Türkei
- Das hat sich besonders für die Betroffenen stärkend herausgestellt
- Aber auch insgesamt den Partnerschaftsgedanken gestärkt

# Kritischer Faktor Zeit

- Einbezug von UserInnen braucht Zeit und eine andere Sprache
- Eine andere Sprache (Leichter Lesen, bzw. keinen Fachjargon) bedeutet, dass ein Teil der Dokumente zweifach erstellt werden müssen
- Ernsthafte Involvierung von UserInnen braucht eine andere Sitzungskultur als wir sie derzeit haben – mehr Zeit, mehr Pausen
- Dazu braucht es eine entsprechende Finanzierung